Jahresausgabe 2023

12,60 Euro

AUSTRIAN HISTORIC HOUSES ASSOCIATION

Verein Historische Gebäude Österreich

JUBLIÄEN
Theater & Museen
130 Jahre Raimundtheater, 100 Jahre Residenzgalerie Salzburg

KONFERENZEN
EHH & AHMZ
NextGen in Wien, HERIT in Brüssel, Europa Nostra in Venedig

INTERVIEWS
Im Gespräch
Petra Weiss, Martin Hochleitner, Georg Schöppl, Markus Landerer

NACHHALTIGKEIT
Sanierung
Schloss Dornach, Schloss Waldenfels, Salzamt, Prateateliers

SYNTHESA® GRUPPE

DAS KOMPLETTPROGRAMM
FÜR DIE BAUDENKMALPFLEGE -
MIT ÜBER 100 JAHREN ERFAHRUNG.

www.synthesa.at

SYNTHESA CAPATECT CAPAROL Alpina Avenarius Agro DISBON

Reise in die Kantone Thurgau und Graubünden, Schweiz

„Private Schlösser und Landsitze im Alpenlicht“

Donnerstag, **19. September** bis
Sonntag, **22. September 2024**

Das Programm wird im Frühling an Interessenten gesendet.
Um alle Informationen zu bekommen, melden Sie sich bitte bis 31.01.2024 beim Sekretariat an:

E-Mail: sekretariat@ahha.at
Tel.: + 43 (0) 650 483 43 90

AUSTRIAN HISTORIC HOUSES ASSOCIATION

Die Jahresausgabe „Verein Historische Gebäude Österreich“ erscheint einmal jährlich und ist für Mitglieder kostenlos.

Eigentümer, Herausgeber und Vorleger
Verein Historische Gebäude Österreich
Schloss 1, AT 8292 Neudau,
www.ahha.at

Sekretariat & Anzeigenleitung
Karen Appleby
T +43 3383 33291
sekretariat@ahha.at

Bank
Raiffeisenbank Region Hartberg
IBAN AT47 3840 0722 0882

Redaktion & Projektleitung
Dr. Therese Backhausen

Autoren
Therese Backhausen, Zuzana Böhmova, Juliane Breyer, Carl Philip Clam-Martinic, Thomas Habersatter, Ilona Kottulinsky, Roman Mramor, Salman Rahimpour, Barbara Reiberger, Siegbert Sappert, Oliver Schreiber, Markus P. Swittalek, Johann-Wenzel Wilczek, Konrad Falko Wutscher

Lektorat
Die Fehlerwerkstatt e.U., Wien

Layout & Preprint
Viktor Zdrachal, Rafal Wos

Corporate Design
section.d, Wien

Druck
Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Redaktionsschluss
15.11.2023

Grundlegende Richtung
Informationszeitschrift für Mitglieder des „Verein Historische Gebäude Österreich“ und Freunde des Denkmalschutzes sowie für die Erhaltung historischer Bauten.

Titelbild
Schloss Leopoldskron (Salzburg), Foto © Richard Schabetsberger

INHALT

Vorwort 6

VHGÖ
Vorstandssitzung 9
auf Schloss Tillysburg

VHGÖ
Generalversammlung 10
auf Schloss Tillysburg

GENERALVERSAMMLUNG
Rahmenprogramm 14
Schlösser Wallsee und Greinburg, Stadttheater Grein, Burg Clam

REISEBERICHT
Sizilienreise Mai 2023 30
Zu Gast bei der Seele Italiens

EHH KONFERENZ 2023 IN WIEN
NextGen Konferenz 38
Ein gelungener Kick-off

EHH GENERALVERSAMMLUNG
HERIT-Konferenz 41
Im Cercle Royal Gaulois, Brüssel

FÜHRUNG
Westfälischer Friede und Mäusefraß 42
Besuch beim Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv

AHMZ GENERALVERSAMMLUNG
Verband der Burg- und Schlossbesitzer 46

OWNER'S CIRCLE CONFERENCE
EHH Circle Prag 2023 48
Reduzierung des CO2-Footprints historischer Gebäude

FEIER
Neudauer Parkfest 52
Ein unvergesslicher Tag!

EUROPÄISCHES KULTURERBE
Europa Nostra 56
Gipfel in Venedig – 60 Jahre

IM GESPRÄCH MIT…
Petra Weiss 58
Bundesdenkmalamt

STUDIENGANG
Sanierung und Revitalisierung 64
Ausbildung zum Master of Science an der Uni Krems

INTERVIEW
Nachhaltige Bewirtschaftung 68
Georg Schöppl, Vorstand der Österreichischen Bundesforste

JUBILÄUM IM MUSEUM
Von 0 auf 100 74
100 Jahre Residenzgalerie Salzburg

SALZBURG GLOBAL SEMINAR
Schloss Leopoldskron 78
Gewissenhaft in die Zukunft

IM GESPRÄCH MIT…
Martin Hochleitner 86
Direktor des Salzburg Museum

HISTORISCHES GMUNDEN
Die Villa Lanna 94
Humanistisch geprägte Villa im Renaissance-Stil

ERLESENE KONZERTE
Schloss Waldenfels 102
Wie Dominik Grundemann-Falkenberg sein Schloss belebt

130-JAHRE-JUBILÄUM
Raimundtheater 110
Ein Flaggschiff der Kulturszene erstrahlt in frischem Glanz

IM GESPRÄCH MIT…
Markus Landerer 120
Obmann der Initiative Denkmalschutz

SANIERUNG EINER HAUSMÜHLE
Ma(h)lerisches.. 126
..wohnen in einer sanierten Mühle aus dem 18. Jh.

UMFANGREICH RENOVIERT
Schloss Dornach 132
Wie das Strahlen zurückkam

ALTES SALZAMT IN YBBS A. D.
Frisch herausgeputzt 140
Ein Umbau mit viel Fingerspitzengefühl

IN OBERÖSTERREICH, 400 JAHRE
Schloss Würting 142
Renaissance-Zauberschloss

ÖKOLOGISCHE SANIERUNG
Prateateliers und Volkskundemuseum 150
Gelebte Baukultur

BUCHEMPFEHLUNGEN
Ex Libris 153

Vorwort

Alexander Kottulinsky, Präsident

Liebe Mitglieder des Verein Historische Gebäude Österreich, liebe Freunde!

Das Jahr 2023 ist vergangen und stand für uns als Verein ganz im Mittelpunkt der internationalen Vernetzung: die Generalversammlung des tschechischen Burgenvereins AMHZ in der Burg Blatná in Südböhmen, die Generalversammlung der European Historic Houses in Brüssel mit dem Aus-der-Taufe-Heben des Owners' Circle und die Generalversammlung von Europa Nostra in Venedig.

Die internationale Vernetzung wird für uns immer wichtiger, sehen wir doch, dass maßgebliche Gesetze, Regeln und Richtlinien, die uns als Besitzer von historischen Häusern oft schwerer treffen als die Besitzer gewöhnlicher Häuser, längst nicht mehr auf Bundesebene in Wien, sondern in Brüssel bestimmt werden. Der European Green Deal mit der sogenannten Energy Performance of Buildings Directive (EPBD) oder das ehrgeizige EU-Gesetz zur Wiederherstellung der Natur (Nature Restoration Law) verlangen unsere größtmögliche Aufmerksamkeit, um alle Auswirkungen der Richtlinien frühzeitig zu erkennen und gegebenenfalls gegensteuern zu können. So konnten wir mit unseren europäischen Partnerverbänden unter Führung der European Historic Houses in einem gemeinsamen Kraftakt erreichen, dass der Vorschlag zum Gesetzestext für die EPBD im Hinblick auf die thermische Sanierung von ausschließlich denkmalgeschützten Häusern zu historischen Häusern abgeändert wurde. Für uns bedeutet diese Erweiterung, dass nicht nur denkmalgeschützte Gebäude, sondern alle historischen Häuser von der EU-Direktive, die eine verpflichtende thermische Sanierung dieser Gebäude zur Folge gehabt hätte, quasi ausgeschlossen werden. Dies ist ein wichtiger Meilenstein, an dessen Umsetzung wir nun konsequent dranbleiben müssen – geht es doch darum, unsere Kulturgüter für nachkommende Generationen so zu erhalten, wie sie teilweise seit Jahrhunderten bestehen. Sie sind nicht nur Teil unserer Identität, sondern auch der nationalen Identität unseres Landes.

Im Mai veranstalteten wir unter der Ägide von Johann-Wenzel Wilczek und Ferdinand Goëss eine NextGen Heritage Conference in Wien, Schloss Ernstbrunn und auf der Burg Kreuzenstein. 120 junge Teilnehmer aus Europa haben sich daran beteiligt und ihre Erfahrungen geteilt. Einen Bericht darüber lesen Sie in dieser Ausgabe.

Ebenso im Mai fand die Generalversammlung der European Historic Houses in Brüssel statt. Auch sie stand ganz unter dem Thema der EPBD-Richtlinie. Neben der Aufnahme neuer Mitglieder gab es mit der Einführung des sogenannten Owners' Circle ein besonderes Highlight, das darauf abzielt, dass in die EHH neben den Vertretern der Burgenvereine künftig auch Eigentümer historischer Häuser aus ganz Europa miteinbezogen werden. Ziel des Owners' Circle wird es sein, künftig Veranstaltungen zu organisieren, die den Austausch und die Vernetzung von Eigentümern innerhalb Europas fördern.

Am 24. September fand wie schon so oft ein Tag des Denkmals statt. Auch wenn österreichweit mit mehr als 52.000 Besuchern – und damit fast doppelt so vielen wie im Vorjahr – große Erfolge eingefahren werden konnten, hat sich seitens der Besitzer historischer Häuser heuer nur eine Handvoll am Tag des offenen Denkmals beteiligt. Insgesamt gewährten österreichweit immerhin 280 Türen Einlass bei freiem Eintritt. Ich bedanke mich natürlich bei all jenen, die sich jedes Jahr dazu bereit erklären, ihre Pforten zu öffnen, darf aber zum wiederholten Male daran appellieren, dass sich im kommenden Jahr noch mehr Mitglieder beteiligen. Niemand ist dazu verpflichtet, die interessierten Besucher seinen privaten Salon betreten zu lassen; oft genügt bereits die Besichtigung der Innenhöfe, Gänge und Gärten.

Euch allen ist bewusst, wie wichtig es ist, einer breiten Öffentlichkeit den Wert des kulturellen Erbes in Österreich als unersetzliche Ressource bekannter zu machen. Es geht dabei nicht nur um Einblicke in die Schönheit unserer Häuser, sondern vor allem auch darum, die enormen Herausforderungen transparent zu machen, denen wir als Besitzer historischer Häuser tagtäglich gegenüberstehen. Nur durch eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung in Bezug auf den Wert unseres Kulturerbes können wir auch in der Politik nachhaltig Bewusstsein dafür schaffen.

Ihr wisst, 2024 ist ein Wahljahr und der Klassenkampf mit der Forderung neuer – teilweise absurder – Steuern steht wieder einmal ganz oben auf der Agenda der politischen Parteien. Wir werden also nicht umhinkommen, uns im neuen Jahr auch damit beschäftigen zu müssen.

Liebe Mitglieder, mir bleibt wie immer, Ihnen einen schönen Jahresausklang sowie eine gesunde, erfolgreiche und glückliche Zukunft zu wünschen. Genießen Sie die Feiertage und den Frieden, den uns unsere Vorfahren so tapfer ermöglicht haben. Ihn zu erhalten ist – auch das haben uns die vergangenen beiden Jahre schmerzvoll gelehrt – unsere höchste Priorität.

Bleiben Sie gesund und bleiben Sie uns gewogen!

Ihr Alexander Kottulinsky

Vorstandssitzung

Die Vorstandssitzung fand am 2. Oktober 2023 auf Schloss Tillysburg statt.

Der Innenhof von Schloss Tillysburg

Dipl.Ing. Peter Graf Mensdorff-Pouilly, Mag. Reinhold Sahl, David Appleby, Dr. Therese Backhausen, Dipl. Ing. Sarah Keil, Alexander Graf Kottulinsky, Marie Prinzessin von und zu Liechtenstein, Dr. Georg Graf Spiegelfeld-Schneeburg, Karen Appleby, Kathi Hatschek, Carl Philip Graf Clam Martinic

FOTOS © VHGÖ

Generalversammlung auf Schloss Tillysburg

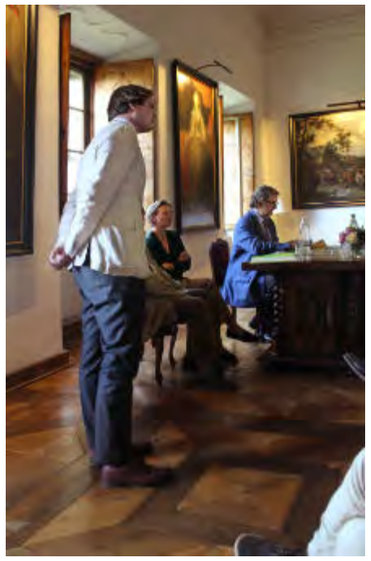
TEXT UND FOTOS: THERESE BACKHAUSEN

Am 2. Oktober 2023 trafen sich die Mitglieder unseres Vereines zur Generalversammlung, die diesmal auf Einladung von Dr. Georg Graf Spiegelfeld-Schneeburg in Oberösterreich auf Schloss Tillysburg stattfand.

Im Anschluss an die Begrüßung und die Dankesworte an die Familie Spiegelfeld durch den Präsidenten Alexander Graf Kottulinsky wurde von diesem die Beschlussfähigkeit festgestellt und der im Jahr 2023 verstorbenen Mitglieder gedacht. Dann begrüßte er den Präsidenten von European Historic Houses, Alfonso Markgraf Pallavicini, und berichtete über das erfolgreiche und international besuchte Treffen der Next Generation, das letzten Mai in Wien über die Bühne gegangen war.

Ebenfalls im Mai fand die Generalversammlung des Verbandes der Burg- und Schlossbesitzer (AMHZ, Asociace majitelů hradů a zámků) in Südböhmen statt, die unser Präsident als wichtigen Austausch auf internationaler Ebene begrüßte. Sehr gut gelungen war auch die Sizilienreise (9.–13. Mai); ein ausführlicher Artikel dazu findet sich in diesem Heft. Bei dieser Gelegenheit bedankte er sich bei Therese Backhausen für die Konzipierung des Newsletters sowie des Jahresmagazins.

Schloss Tillysburg. Foto © Nikolaus Spiegelfeld



Oben links: Georg Spiegelfeld-Schneeburg, Marie Liechtenstein, Alexander Kottulinsky und Alfonso Pallavicini; oben rechts: Wenzel Wilczek spricht über die Next Gen; unten links: Franz Ladinser stellt die Gruppe der Schlosshotels und Herrenhäuser vor.

Wie wichtig internationales Networking ist, konnte Alexander Kottulinsky auch anlässlich seiner Teilnahme bei den Generalversammlungen von EHH in Brüssel sowie von Europa Nostra in Venedig erfahren. Ein weiteres Ereignis zugunsten unseres Vereines, der als Träger dieser Veranstaltung fungierte, war das mit 1500 Personen gut besuchte sommerliche Parkfest in Schloss Neudau, bei dem für den Verein ca. 2.000 Euro erwirtschaftet werden konnten.

Am Tag des Denkmals Ende September öffneten von unseren Mitgliedern nur ganz wenige Häuser ihre Pforten. Am Beispiel von Neudau, das auch diesmal wieder einige hundert Besucher zählen konnte, sieht man, dass nicht nur das Interesse der Bevölkerung an der Geschichte, sondern auch das Verständnis für die Privatinvestitionen der Eigentümer zum Objekterhalt vorhanden ist. Die Mitglieder wurden dazu eingeladen, im kommenden Jahr wieder reger daran teilzunehmen.

Ein großer Dank erging auch an Carl Philip Graf Clam-Martinic für die Organisation des Rahmenprogramms zur Generalversammlung.

Georg Spiegelfeld hob in seinem Bericht einmal mehr die Wichtigkeit der Lobbying-Tätigkeit für eine Verbesserung im Bereich der Baunormen, Steuern und rechtlichen Situation der Eigentümer hervor. Ziel ist es nicht nur, aktiv etwas umzusetzen, sondern auch, Initiativen mit negativen Folgen zu unterbinden. Insbesondere konnte der Plan verhindert werden, das Energieeffizienzgesetz auch auf historische Bauten anzuwenden. Als Teilerfolg ist gleichfalls die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes anzusehen: Der Verein hat zwar in den letzten Jahren seine Mittel im Wesentlichen in dieses Projekt gesteckt, zu diesem Zweck aber nicht mehr ausgegeben, als er eingenommen hat. Wichtig ist die Unterstützung der Jugend für die Themen der Next Generation, aber ebenso für das zuvor erwähnte Lobbying.

Bild unten: Vizepräsidentin Marie von und zu Liechtenstein, Schatzmeister Georg Spiegelfeld, Präsident Alexander Kottulinsky.

Die Bilanz des Vereines ist ausgeglichen, der Verlust des letzten Jahres ebenfalls. Die Rechnungsprüfer haben genauestens geprüft und nichts beanstandet. Bei dieser Gelegenheit sprach Georg Spiegelfeld seinen Dank an Karen Appleby dafür aus, dass sie so genau über die Ausgaben wacht. In Folge wurde der Vorstand von der Generalversammlung einstimmig entlastet.

Am Beginn seines Vortrages bedankte sich Alfonso Pallavicini für die Einladung und auch bei unserem Präsidenten als vorbildliches Mitglied. Der Fokus auf europäischer Ebene ist nicht nur der Denkmalschutz, sondern der Schutz aller historischen Häuser, sei es nun ein Fachwerkhaus oder eine Hütte aus dem 18. Jahrhundert. In seinem inspirierenden Vortrag erklärte er, dass der gemeinsame Kampf – sowohl jener der Schlossbesitzer als auch jener der Eigentümer einer Hütte – wichtig ist. Ganz wesentlich ist auch, das Interesse der jungen Leute zu wecken. Hier muss die Initiative auf Länderebene größer werden. Die Probleme sind in allen Ländern gleich, und über die Next Generation kann durch ein großes Netzwerk ein Austausch an Informationen erfolgen, wie dies am Beispiel einer kommenden Veranstaltung in Neapel zu sehen ist, die bereits zur Gänze ausverkauft ist.

Genau wie in Österreich ist ein wesentlicher Fokus auf die Lobbying-Arbeit ausgerichtet. In diesem Zusammenhang erwähnte auch er die Thematik der Energieeffizienz und unterstrich den Erfolg, dass historische Häuser davon ausgenommen sein sollen. Abschließend bedankte er sich bei der Next Generation für die Einladung und wünschte sich, im Oktober anlässlich des Owner Circle in Prag, der nun jährlich weitergeführt werden wird, mehr Österreicher begrüßen zu können.

Wenzel Graf Wilczek, der die Next Generation im Jahr 2022 übernommen hatte, berichtete über das internationale Event in Wien, das er mit 7 Personen organisiert hatte, und gab einen Ausblick auf die kommenden Veranstaltungen im November sowie zum Jahresende 2023. Die Mitgliedschaft kostet nichts und gilt bis zum Erreichen des 35. Lebensjahres. Für Alexander Kottulinsky ist es wichtig, dass dieser Anfangsschwung nun in die nächsten Jahre mitgenommen wird.

Genauso wichtig ist ihm auch das Bestreben, die Partnervereine – in diesem Fall die Schlosshotels und Herrenhäuser – miteinzubeziehen. Dazu wurde der neue Präsident, Franz Ladinser, eingeladen, die Gruppe vorzustellen. In seinem sehr informativen Vortrag referierte er über die Qualität der Gruppe, die in der Philosophie und im Charakter der Häuser liegt, sowie über die Organisation als reine Markenorganisation mit der Aufgabe, historische Ansitze zu bündeln und über mehrere Kanäle touristisches Marketing zu betreiben.

Zuletzt übermittelte Dr. Konrad Falko Wutscher Grüße des Präsidenten des Bayerischen Burgenvereines.

Nach dem offiziellen Teil der Generalversammlung wurden die Mitglieder mit einem Buffet in den historischen Räumen der Tillysburg verwöhnt. Dies bot allen Teilnehmern die Gelegenheit, nicht nur die Köstlichkeiten zu genießen, sondern auch die Gemeinschaft zu stärken.

Rahmenprogramm der Generalversammlung

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: PAUL PLAPPART UND HERBERT BACKHAUSEN

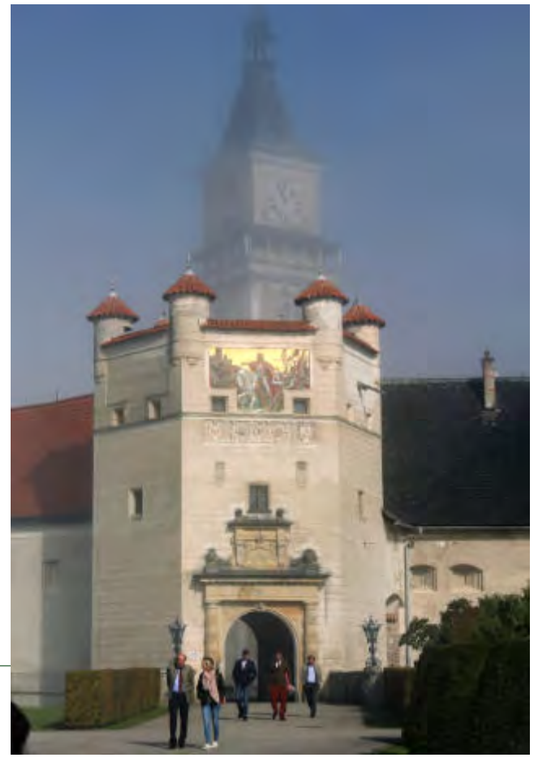
Auch das Rahmenprogramm zur Generalversammlung, das vom oberösterreichischen Landesdelegaten des Vereines Historische Gebäude Österreich, Carl Philip Graf Clam-Martinic, organisiert wurde, führte um die vierzig Mitglieder des Vereines am 3. Oktober 2023 bei strahlendem Wetter nach Oberösterreich, genauer gesagt in das untere Mühlviertel.

Dienstagmorgen, **Schloss Wallsee**, prachtvolles neobarockes Schmiedeeisenportal. Nebel verlieh der Schlosssilhouette im Hintergrund einen Hauch des Mystischen, die Sonne stand vor dem Durchbruch, als die Hausherrin I. K. u. K.H. Margaretha Habsburg-Lothringen das Tor öffnete, alle willkommen hieß, und Carl Philip Graf Clam-Martinic zur Schlossgeschichte referierte.

Für das heutige Erscheinungsbild des im Kern mittelalterlichen und im 16. bis 18. Jh. erweiterten Baues war die Umgestaltung der Jahre 1895 bis 1897 durch die Tochter des Kaiserpaares, Erzherzogin Marie Valerie und ihren Ehemann, Erzherzog Franz Salvator von Österreich-Toskana, prägend. Sie hatten das Anwesen von der Sachsen-Coburg und Gotha'schen Familie gekauft und waren 1897 feierlich in Wallsee eingezogen. Bis heute wird das Schloss von ihren Nachkommen bewohnt. Mit ähnlicher Dynamik wie Marie Valerie begannen die jetzigen Eigentümer nach ihrer Übernahme mit Renovierungs- und Erneuerungsarbeiten vom Dach bis zur Hackschnitzelheizung.

Der repräsentative Schlossbau mit dem dominanten, über 40 m hohen Schlossturm, auf einem Felsplateau über der Donau gelegen, ist geprägt von stilistischen Übergängen von Gotik, Renaissance, Neugotik und Neobarock bis hin zum beginnenden Jugendstil. Zwischen der ringförmig um einen Innenhof angelegten Kernburg mit gotischer Substanz und dem halbkreisförmigen Kranz späterer Ausbauten liegt ein tiefer Felsgraben, der bis in das 19. Jh. hinein immer tiefer wurde. Der Grund war ein wirtschaftlicher, denn aus dem Sandstein, auf dem die Burg steht, hatte man Mühlsteine von sehr hoher Qualität herausgearbeitet. Spuren davon sieht man jetzt noch. An der Stelle der heutigen Schlosskapelle, die ein gelungener Stilmix eines spätgotischen Saalbaues mit Netzrippengewölbe und Maßwerkbrüstungen sowie neugotischer Einrichtung ist, stand ein mittelalterlicher Pulverturm, der Anfang des 15. Jh. explodierte. Dieses riesige Loch wurde mit dem Einbau der Kapelle geschlossen. Auffallend sind die immer wiederkehrenden opulenten Schmiedeeisengitter, die Marie Valeries großer Kinderschar als Schutz vor Gefahren geschuldet sind.

Margaretha Habsburg-Lothringen führte durch eine Reihe von Räumlichkeiten, darunter z. B. jenes Areal, das für standesamtliche Hochzeiten geöffnet wird, sowie durch die sehr familiären Räume wie den Speisesaal, das Jagdzimmer mit den entsprechend gemalten Szenen in den Kuppelwangen oder das Pausingerzimmer mit den in die Vertäfelung eingelassenen Kohlezeichnungen. Einen interessanten Ausblick in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab zum Schluss Carl Philip Clam-Martinic, der erzählte, dass sich hier kurz nach Kriegsende amerikanische und russische Offiziere trafen und in diesem Haus das Zusammenspiel der beiden Fronten gut gelungen sei.



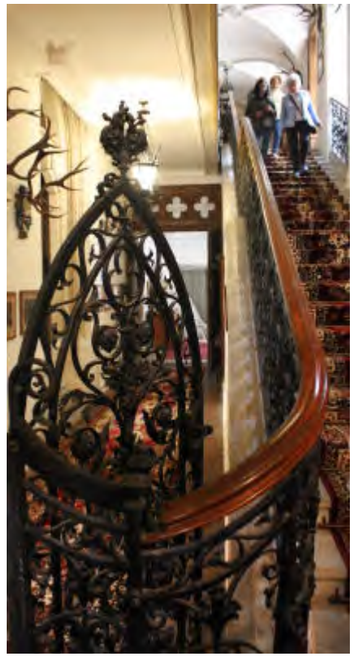
Schloss Wallsee, erste Station des Rahmenprogramms: Torturm mit Neorenaissance-Wappenportal, darüber befindet sich ein Mosaik aus dem Ende des 19. Jh., das Kaiser Rudolf I hoch zu Ross zeigt.

Links oben: Carl Philip Graf Clam Martinic informiert über das Schloss, rechts oben: I. K. u. K. H. Margaretha von Habsburg-Lothringen.

Unten: Das Gruppenfoto des Rahmenprogrammes

Schloss Wallsee

FOTO CC4 BY HANS KOBERGER



Oben links: Neobarockes Einfahrtstor, erbaut für den feierlichen Einzug von Erzherzogin Valerie und Erzherzog Franz Salvator.

Oben Mitte: Neobarocker Schmiedeeisenbrunnen im Hof, errichtet Ende des 19. Jh.

Oben rechts: Schmiedeeiserne Gitter finden sich auch beim Stiegenaufgang.

Mitte links: Den Innenhof schmücken ondulierenden Fassaden, die Substanz stammt aus der Gotik, die Einbauten tw. aus dem 19. Jh.

Mitte rechts: Felsen am Wehrgraben mit den charakteristischen halbrunden Ausnehmungen für ausgestemmte Mühlsteine

Mitte rechts: Das Reitschulgebäude, ein Nebengebäude von Schloss Wallsee und stilistisch Vertreter des romantischen Historismus, wurde gegen Ende des 19. Jh. erbaut und präsentierte sich stilgerecht romantisch im Nebel.

Links: Ein Speisezimmer des Schlosses.

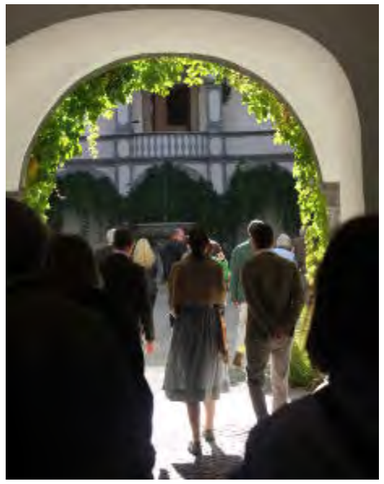
Im Bewusstsein des Privilegs, durch das nicht öffentlich zugängliche Schloss Wallsee geführt worden zu sein, ging es weiter durch die malerischen, aber überschwemmungsgefährdeten Donauauen zum **Schloss Greinburg**. Noch im Bus erzählte Carl Philip Clam-Martinic viel Wissenswertes über das sich in perfektem Zustand befindliche, majestätisch über der Donau thronende Schloss, das als erstes Renaissancewohnschloss Österreichs gilt, sich seit 200 Jahren im Privatbesitz des herzoglichen Hauses Sachsen-Coburg und Gotha befindet und nach der Enteignung der Coburg'schen Güter in Thüringen bis zu seinem Tode Exilsitz von Prinz Friedrich Josias war. Die Erhaltung des vorbildlich geführten Betriebes wird von der Stiftung der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Familie finanziert.

Pünktlich war die Ankunft in Greinburg, wo Prinz Alexander von Sachsen-Coburg und Gotha die Gruppe erwartete und nach der Begrüßung die Schlossführung in die Hände eines professionellen weiblichen Guides legte. Die Greinburg ist eine einheitliche Vierflügelanlage mit mächtigen Ecktürmen um einen rechteckigen Hof mit dreigeschoßigen Arkadengängen. Ihr heutiges Aussehen ist eine Kombination von Verteidigung und repräsentativem Wohnen, von einer spätmittelalterlichen Burganlage samt dicken Mauern sowie den Umbauten und Ausstattungen aus dem 16. und 17. Jh. mit den für ein Schloss typischen Arkaden. Bauherren im Jahre 1488 waren die Brüder Prüschenk, die späteren Grafen Hardegg, die sich hier an der Donau, der wichtigsten Handelsroute, ansiedelten. Wohl aus ihrer Zeit stammt ein bemerkenswerter Saal mit Diamantgewölbe und Backsteinboden nach sächsischen oder böhmischen Vorbildern. Sehenswert ist auch die Anfang des 17. Jh. unter dem neuen Eigentümer,

Greinburg; oben: Mehrgeschoßige Altarretabel, um 1625-30, Foto © Paul Plappart; unten: Der stimmungsvolle Arkadenhof. Foto © Herbert Backhausen

Schloss Greinburg

FOTO CC4 BY RADLER59



Oben links: Carl Philip Clam-Martinic und Prinz Alexander von Sachsen-Coburg und Gotha. Foto © Herbert Backhausen

Links: Ausblick vom Donauzimmer. Foto © Paul Plappart

Fotos rechts © Herbert Backhausen

dem Grafen von Meggau, entstandene Sala terrena mit Mosaiken aus verschiedenfarbigen Donaukieselsteinen und künstlicher Grotte als typisches Beispiel einer manieristischen Festkultur. In seine Zeit fällt ebenfalls die Erbauung der Arkadengänge im Innenhof sowie der große Rittersaal samt angeschlossener Kapelle im Südflügel. Leonhard Helfried von Meggau, dessen Denkmal am Greiner Stadtbrunnen zu sehen ist, gründete zudem die erste Schule in Grein. Aber nicht nur er feierte Feste: Auch heute ist dieser große Raum Rahmen für Opernaufführungen der Donaufestwochen, Festkonzerte und Hochzeiten. Ein bemerkenswertes Prunkportal mit scheinarchitektonischer Rahmung führt von dort in die Kapelle mit einer in Österreich singulären, manieristisch-frühbarocken Altarretabel.

Der private Bereich der Familie Sachsen-Coburg und Gotha befindet sich mit seinen Repräsentationsräumen im Obergeschoß, deren exquisite Ausstattung nach der Zerstörung der Originalmöbel im Zweiten Weltkrieg aus dem Familienbesitz hierher transferiert wurde. In diesen Räumlichkeiten wurde die spektakuläre Familiengeschichte anhand der vielen Gemälde greifbar gemacht. Die Beziehungen mit den europäischen Königshäusern in der Glanzzeit des 19. Jh. stammen großteils aus der Ära Prinz Alberts und seiner Frau, der englischen Königin Victoria. Durch deren zahlreiche Nachkommen wurden die dynastischen Linien fortgeführt und regieren noch heute in Norwegen, Dänemark, Schweden und Spanien.

Oben: Sala terrena, nach 1622, Architekturperspektiven und vegetabile Formen, Mosaik aus färbigen Donaukieselsteinen, Foto © Paul Plappart; unten: Großer Rittersaal mit Blick in die Kapelle, Foto © Herbert Backhausen

Beim Rahmenprogramm der Generalversammlung 2023 haben einige Teilnehmer im Stadttheater Grein für ein Gruppenfoto Platz genommen. Foto © VHGÖ

Das Stadttheater Grein. Der Bühnenvorhang zeigt eine Ansicht der mittelalterlichen Stadt.
Fotos © Paul Plappart

Dem ältesten erhaltenen, noch regelmäßig bespielten Theater Österreichs – dem **Stadttheater Grein** im Alten Rathaus – galt der nächste Besuch. Kultur-Stadtrat Lothar Pühringer öffnete die Türen zum im Kern spätgotischen und in der Renaissance umgebauten Gebäude, in dem sich auch das Stadtmuseum befindet. Von ihm war zu hören, dass reger Handel auf der Donau nach einem Getreidespeicher verlangte, der in diesem Fall im Jahre 1563 dem hinteren Teil des ehemaligen Handelshauses angeschlossen wurde. Dort kam es dann im Jahre 1791 zum Einbau eines Theaters. Warum gerade ein Theater? Es war ein sozialer Anlass. Die Fürsorge für die Armen hatte davor in kirchlichen Händen gelegen, bis Kaiser Josef II. verkündete, sich nun von staatlicher Seite darum kümmern zu wollen. Aber aufgrund einer sich verschlechternden finanziellen Situation der öffentlichen Hand sollten die Mittel ebenso mithilfe von Spenden lukriert werden. Im Zuge dessen erlaubte ein kaiserliches Dekret nun auch, Schauspiele zugunsten der Armen aufzuführen. Bestehende Bauten wurden genutzt, und innerhalb weniger Monate war das Theater, das in seinem historischen Erscheinungsbild noch weitgehend erhalten ist, im Speicher eingerichtet. Heute gibt es 167 Sitzplätze und noch immer existieren in den vorderen Reihen die alten, absperrbaren Sperrsitze – eine Frühform des Abonnements. Essen und Trinken war während der oftmals bis zu fünf Stunden dauernden Aufführungen erlaubt. Sogar das „stille Örtchen“ war in den Zuschauerraum integriert, sodass der Besucher von dort die Vorstellung weiterverfolgen konnte. Ein weiteres Kuriosum ist der für ein Theater unübliche ehemalige Gemeindekotter direkt neben dem Theatersaal, dessen Insassen durch einen Ausguck das Geschehen auf der Bühne mitverfolgen konnten. Die heute noch erhaltene Zelle – das Fenster wurde wegen Lärmbelästigung durch die Gefangenen während der Aufführungen zugemauert - war bereits Teil des Rathauses, bevor der Getreidekasten in ein Theater umgewandelt wurde.

In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt wurde das Theater in den letzten Jahren grundlegend saniert und erweitert, der unter Denkmalschutz stehende Theatersaal befindet sich im Originalzustand; ein dem Gebäude seitlich angefügter Zubau mit Lift garantiert heute einen barrierefreien Zugang.

Das Gasthaus zur Traube in Grein war das Mittagsziel.

Stilvoll ausgeklungen ist der so inhaltsreiche Tag auf der ebenfalls historisch bedeutenden **Burg Clam**, durch die uns der Eigentümer Carl Philip Clam-Martinic, der sein Haus wegen ständiger Bauarbeiten „Permabaustelle“ nennt, von unten bis ganz nach oben führte. Das weithin sichtbare Ensemble mit der pittoresken, romantisierenden Silhouette, bestehend aus dem Bergfried, der Vorburg mit anschließendem Palas, der Ringmauer, dem dreistöckigen Renaissancearkadenhof und weiteren spätmittelalterlichen bzw. renaissancezeitlichen Bauten, ist so wie die Schlösser Wallsee und Greinburg von großer kulturhistorischer Bedeutung. Die Burg, früher eine großzügige Verteidigungsanlage und

Burg Clam: oben bei Nacht. Foto © Burg Clam; unten: Bergfried, etwas oberhalb der Vorburg stehend. Das Mauerwerk im unteren Bereich stammt aus dem 13. Jh., der Turm darüber wurde im 15. Jh fertiggestellt. Foto © Herbert Backhausen

Burg Clam

FOTO CC4 BY UOAE11

Fluchtburg in Krisenzeiten, ist heute Familiensitz, Burgmuseum sowie exklusiver Ort für Events, Feiern und Nächtigungen.

Die Geschichte reicht weit zurück bis ins Jahr 1149, wo sie erstmals erwähnt wurde. Die ältesten nachgewiesenen Bauteile stammen aus dem 13. Jh. wie der untere Teil des runden Bergfrieds. Grundlegende Umbauten fanden im 14. Jh. statt und weitere Bauabschnitte erfolgten in Etappen vom 15. bis zum beginnenden 17. Jh. In dieser Zeit wurde die Feste zu einer bewohnbaren Burg. Gegen Ende des 15. Jh. kam Burg Clam an die Prüschenks (die späteren Grafen Hardegg) und im ersten Viertel des 16. Jh. an die Perger, die Stammväter der Familie Clam. Seit dieser Zeit und seit 17 Generationen befindet sich die Burg im Familienbesitz. In dem in seiner Substanz seit 1791 unverändert gebliebenen Ahnensaal ist anhand der vielen Ahnenbilder die Familiengeschichte dokumentiert. Mit Ausnahme der Zerstörungen durch die Hussiten im Jahre 1422 blieb die Burg bis heute intakt. Dass selbst die russischen Besatzungsoffiziere das Haus nicht devastierten, ist allein dem diplomatischen Geschick der seinerzeitigen Hausherrin und Großmutter Carl Philip Clams zu verdanken.

Bemerkenswert ist eine in Vergessenheit geratene und erst in der ersten Hälfte des 20. Jh. wiederentdeckte Kapelle aus dem 14. Jh. im vierten Geschoß des Palas. Die in die böhmische Tradition eingestuften Wandmalereien mit biblischen Szenen und dekorativen Elementen lagen unter einer Putzschicht verborgen und wurden um 1950, nachdem die ersten Schichten von der Familie mit Messern abgetragen worden waren, professionell freigelegt.

Nach dem Aussterben der Linie Clam Anfang des 19. Jh. übernahm der durch die Heirat von Carl Josef Graf Clam mit

Maria Anna Reichsgräfin von Martinic entstandene Familienzweig Clam-Martinic Burg und Herrschaft. Der Großgrundbesitz des in Böhmen ansässigen Geschlechts Martinic wurde 1918 enteignet; dessen Hausrat sowie alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde auf die Burg Clam gebracht. Daher erklären sich auch die für eine Burg atypischen unzähligen Einrichtungsgegenstände.

Bei angebrochener Dunkelheit verließen die Mitglieder des Vereines, inspiriert von den besnderen Eindrücken, die Burg Clam.

Der Verein Historische Gebäude Österreich bedankt sich bei den Eigentümern sehr herzlich für den Empfang sowie die so informativen Führungen in ihren Häusern und bei Carl Philip Clam-Martinic für die hervorragende Organisation.

Linke Seite, oben: Die Vorburg mit Pförtnerhaus.
Unten: Der Renaissancearkadenhof wurde 1581 erbaut.

Diese Doppelseite alle Fotos © Paul Plappart

Oben: Burgherr Carl Philip Clam-Martinic

Unten links: Kapelle im gotischen Osttrakt, A.15. Jh., 1491 geweiht; rechts Mitte: Landschaftszimmer mit klassiz. Seccomalerei; rechts unten: ehemalige Kapelle im 5. Geschoß des Palas, 14. Jh., im 20. Jh. wiederentdeckt.

ALLE FOTOS © PAUL PLAPPART

Sizilienreise
Mai 2023

TEXT UND FOTOS: SIEGBERT SAPPERT

In seinem Reisebericht „Italienische Reise“ (Sep. 1786 bis Mai 1788) schrieb einst schon Johann Wolfgang von Goethe: „Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele: Hier ist erst der Schlüssel zu allem.“ Und so führte uns – nach Palermo im letzten Jahr – die heurige Reise in das östliche Sizilien. Fünf Tage lang erkundeten wir den Osten der Insel und erfreuten uns an den Einladungen in höchst interessante private Häuser. Organisiert hatten diese eindrückliche Reise in bewährter Weise Dott.ssa Angheli Zalapi und Dr. Johannes Graf Stubenberg.

Am 9. Mai 2023 ging es voller Vorfreude für 18 unserer Mitglieder per Flugzeug über München nach Catania. Neben vielen bekannten Gesichtern, die schon öfter mit uns auf Reisen waren, freuten wir uns vor allem über einige neue Mitreisende. Auf Sizilien hießen uns Frau Zalapi und unsere lokale Reiseleiterin, Frau Marialina Ribisi, herzlich willkommen und brachten uns mit einem großen, bequemen Reisebus direkt zum Castello Xirumi Serravalle. Dieses liegt romantisch eingebettet in einem der größten Zitrushaine Siziliens vor der malerischen Kulisse des Vulkans Ätna. Die Eigentümerin, Baronessa Ada Grimaldi di Serravalle, hat im Castello mit ihrer Vision und trefflichem Geschmack einen weltweit einzigartigen Hochzeits- und Veranstaltungsort wie aus 1001 Nacht geschaffen. Und so verbrachten wir hier einen ersten stimmungsvollen Abend, erhellt von Kerzen und Öllampen, bei einem gemütlichen Buffet-Abendessen. Später fuhren wir nach Syrakus, wo wir unsere Zimmer im 4-Sterne-Hotel Roma in der Altstadt auf der Insel Ortygia direkt hinter dem Dom bezogen.

Am nächsten Morgen genossen wir unser Frühstück auf der Terrasse des Hotels, von wo aus wir die UNESCO-geschützte Altstadt von Syrakus erkundeten. Das erste Highlight war die beeindruckende Kathedrale Santa Maria delle Colonne. Ursprünglich im 5. Jh. v. Chr. als dorischer Tempel für die Göttin Athene erbaut, wurde dieser im 7. Jh. n. Chr. zur Kirche umgebaut. In der arabischen Zeit (9./10. Jh.) diente das Gebäude zeitweise auch als Moschee. Heute präsentiert sich der Dom nach diversen Um- und Ausbauten als einzigartiges, architektonisch gewachsenes Bauzeugnis und vereint Elemente aus der Antike, der byzantinischen Baukunst, der normannischen Romanik und mit einer imposanten Fassade auch aus der Zeit des sizilianischen Barocks. Im ehemaligen jüdischen Viertel besuchten wir eines der ältesten jüdischen Tauchbäder (Mikwe) aus dem 6. Jh. Dieses war mit der Vertreibung der Juden durch die spanische Inquisition im 15. Jh. in Vergessenheit und vor rund 30 Jahren bei Sanierungsarbeiten wiederentdeckt worden. Im Museo Regionale di Palazzo Bellomo bewunderten wir Kunstwerke aus der Epoche der Renaissance und des Barocks. Höhepunkt der Sammlung ist das Gemälde „Die Verkündigung“ von Antonello da Messina (1429–1479).

Auf dem Weg zum Hafen passierten wir die sagenumwobene Fonte Aretusa, ohne deren Süßwasser die Entstehung und die Entwicklung dieser Stadt gänzlich undenkbar wären. Der Sage nach befand sich die griechische Nymphe Arethusa auf der Flucht vor dem griechischen Flussgott Alpheios und konnte sich diesem nur dadurch entziehen, dass die Göttin Artemis sie an dieser Stelle in eine Quelle verwandelte. Während einer Bootsfahrt samt Mittagessen im natürlichen Hafenbecken von Syrakus erhielten wir durch Barone Pietro Beneventano Del Bosco di Monteclimit eine archäologische Einführung. Im Zweiten Punischen Krieg (218–201 v. Chr.) hatten die Römer die Stadt lange Zeit vergebens belagert, denn durch die Befestigungsanlagen und den Ideenreichtum des Mathematikers Archimedes von Syrakus (287–212 v. Chr.) gelang es den Griechen, sich über mehrere Jahre (214–212 v. Chr.) erfolgreich zu verteidigen. Erst ein Verrat brachte den Römern den Sieg und beendete den Hellenismus auf der Insel, sodass Sizilien die erste römische Provinz wurde.

Nach einem freien Nachmittag begaben wir uns auf Einladung in den spätbarocken Palazzo Beneventano del Bosco, wo wir bei einem stimmungsvollen Abendessen im prächtigen Festsaal, den einst auch Admiral Nelson und König Ferdinand von Bourbon-Sizilien als Gäste erlebt hatten, den Tag beschlossen.

Gruppenfoto vor dem Dom von Noto

Rechte Seite, oben: Dombesichtigung in Modica
Unten: Ansicht des Palazzo Beneventano del Bosco

Den Donnerstag nutzten wir zur Besichtigung der pittoresken Stadt Modica, die nach einem vernichtenden Erdbeben 1693 im Stile des sizilianischen Spätbarocks wieder aufgebaut worden war. Bei einem Besuch in einer Schokoladenfabrik wurden wir in die Welt der berühmten Cioccolato di Modica eingeführt und hatten Gelegenheit, diese zu verkosten. Nach einem kurzen Besuch in der Felsenkirche San Nicolò Inferiore aus dem 11./12. Jh. bestiegen wir den für uns exklusiv gebuchten Touristenzug „Trenino Barocco“. Mit diesem ging es bequem durch die engen Gassen, vorbei an den prächtigen barocken Palast- und Kirchenfassaden, bis zum Dom San Giorgio. Nach dessen Besichtigung fuhren wir nach Ragusa, wo wir vom Hausherrn Giovanni Scucces und seiner Familie im hochherrschaflichen Palazzo Arezzo di Donnafugata di Ragusa zum Mittagessen erwartet wurden. Die eigentlich für die Insel Malta typische „Gallarija“ ebenso wie eines der kleinsten Theater Europas mit 100 Sitzplätzen verdankt das Palais Baron Corrado Arezzo de Spuches (1824–1895), der Mitglied des Malteserordens war. Am Abend erwartete uns wieder Pietro Beneventano. Er gab uns weitere Einblicke in seine Archive und wir wurden in der „Cantine Beneventano“ mit Musik bestens bewirtet.

Oben: Dinner im Palazzo Beneventano del Bosco
Mitte: Mittagessen auf der Terrasse der Masseria Case Grandi di Cardinale

Unten: Ansicht des Palazzo Beneventano del Bosco

Oben: Bootsfahrt im Hafen von Syrakus; Mitte: Parco Archeologico della Neapolis in Syrakus; unten: Im Castello Xirumi Serravalle

Rechte Seite: Der Festsaal im Palazzo Biscari in Catania

Den Freitagvormittag verbrachten wir im Parco Archeologico della Neapolis, wo es neben dem griechischen Theater und dem römischen Amphitheater die im Volksmund als „Ohr des Dionysios“ bezeichnete Felsenhöhle gibt. In Wahrheit ist sie Teil der Steinbrüche, aus denen die Kalksteine für die antike Stadt gewonnen wurden, und eine künstlich in den Fels gehauene Höhle mit bemerkenswerter Akkustik. Dort stehend, riefen wir unsere langjährige Mitreisende Baronin Ingrid Plappart-Leenheer an, um der Daheimgebliebenen zu ihrem 90. Geburstag ein Ständchen zu singen. Danach ging es zur Basilika Santa Lucia al Sepolcro, wo wir Caravaggios meisterliches Altarbild „Begräbnis der Hl. Lucia“ aus dem Jahre 1608 bestaunten. Das Mittagessen nahmen wir auf der Terrasse der Masseria Case Grandi di Cardinale – eines befestigten Landhauses aus dem 16. Jh. – in Gesellschaft der Eigentümer John Hooks und Riccardo Priolisi ein. Anschließend bewunderten wir das liebevoll sanierte und eingerichtete Anwesen, welches auch teilweise an Gäste vermietet wird. Gegen Abend erreichten wir die Barockstadt Noto, wo wir bei einem Stadtspaziergang den Dom besuchten und am Palazzo Nicolaci di Villadorata die Balkone mit den aufwendigen Konsolfiguren wie Löwen, Kindern, Zentauren, geflügelten Pferden und Meerjungfrauen auf uns wirken ließen. Schließlich nahmen wir das Abschiedsdinner gemeinsam mit Rosa und Pietro Beneventano in unserem Hotel ein.

Am Samstag begaben wir uns nach Catania und damit in die zweitgrößte Stadt Siziliens. Bei einem Stadtspaziergang erkundeten wir die Altstadt samt Kathedrale, die der Heili-

gen Agatha, der Schutzpatronin der Stadt, geweiht ist. Auf dem Platz davor erstaunte uns der sogenannte „Elefantenbrunnen“ aus dem Jahre 1736. Der Architekt Giovanni Vaccarini (1702–1768) hatte den Elefanten aus schwarzem Lavagestein zufällig in den Trümmern der vom Erdbeben zerstörten Stadt entdeckt. Er stammt aus römischer Zeit und bildete vermutlich den Abschluss einer Rennbahn. Gemeinsam mit einem ägyptischen Obelisken mit Symbolen des Isiskults, einer Satteldecke aus weißem Marmor und einem Kreuz als Symbol des Christentums auf der Spitze soll dieser Brunnen nunmehr die Stadt vor weiteren Naturkatastrophen bewahren.

Unser Abschiedsmittagessen nahmen wir nach einer Besichtigung des im Stile des Rokoko ausgestatteten Palazzo Biscari auf Einladung der Hausherrin Donna Giovanna Moncada Giustiniani im selbigen ein. Und so hieß es nach vielen unvergesslichen Erlebnissen und Eindrücken mit einem letzten Blick auf den Ätna Abschied nehmen. Per Direktflug kehrten wir alle wohlbehalten nach Wien zurück.

Links oben: Der Dom von Syrakus geht auf einen Dorischen Tempel als Ursprungsbau zurück.

Links unten: Palazzo Arezzo di Donnafugata Scucces in Ragusa

Unten: Das „Ohr des Dionysios“

Rechte Seite: Die prächtige Barockfassade des Domes in Syrakus.

NextGen Konferenz in Wien

TEXT JOHANN-WENZEL WILCZEK
FOTOS JOHANN-WENZEL WILCZEK UND FERDINAND GOËSS

Vom 5. bis zum 7. Mai 2023 fand der internationale Kongress der European Historic Houses in und um Wien statt. Unter der Organisation unserer im Oktober 2022 neu gegründeten NextGen Austria stellte der Kongress einen gelungenen Kick-off für den jungen Verein dar.

Teilnehmer der Next Generation aus ganz Europa – mit mehr als 100 Vertreter aus Italien, Spanien, Frankreich, England, der Schweiz, Deutschland, Holland, Irland, Schweden, Norwegen, Tschechien und Griechenland – trafen zusammen, um sich rund um das diesjährige Motto „Innovation, Digital Transformation and Social Impact“ weiterzubilden und auszutauschen.

Den Beginn der Veranstaltung stellte ein gemütliches Zusammenkommen und Kennenlernen in den Räumlichkeiten des St. Johanns Club inklusive Flying Dinner.

Am Samstag war die erste Station der Konferenz das **Schloss Ernstbrunn** im Weinviertel. Dank der besonderen Großzügigkeit der Familie Reuss fanden die Vorträge unserer hochkarätigen Speaker im imposanten Steinsaal des Schlosses statt. Nach einer interessanten Führung durch die Schlossräumlichkeiten wurde die Gruppe anschließend noch im Wildpark zum Mittagessen eingeladen.

Die zweite Station des Tages war **Burg Kreuzenstein**, wo wir, aufgeteilt in Gruppen, eine spannende Führung durch das historische Gebäude genossen.

Die Burg Kreuzenstein

Oben: Gruppenfoto vor dem Schloss Ernstbrunn.

Mitte: das Organisationsteam, v.l.n.r.: Nina Harm, Ferdinand Goess, Felicitas Waldstein Wartenberg, Philline Goess-Enzenberg, Alexander Kottulinsky, Caro Wirth, Johann-Wenzel Wilczek, Helene Wirth, Heinrich Stubenberg.

Unten: Führung durch das Schloss Ernstbrunn (rechts) und die Burg Kreuzenstein (links).

Oben: Dinner im Palais Pallavicini

Mitte: Der Präsident von EHH, Alfonso Markgraf von Pallavicini, begrüßt die Gäste

Unten: Die Teams aus Brüssel und Österreich

Der Abend gipfelte in einem Dinner & Dance im prachtvollen Palais Pallavicini. Das dreigängige Menü wurde von der Preisverleihung „European Young Heritage Entrepreneur of the Year“ umrahmt. Im Anschluss an das Dinner endete der Abend mit moderner musikalischer Untermalung und ausgelassenem Tanz im Uhrensaal des Palais.

Der Brunch am Sonntag im Private Members Club „Am Hof 8“ rundete das gelungene Wochenende bei strahlendem Sonnenschein ab.

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Vortragenden, Sponsoren, Mitwirkenden und Teilnehmern für dieses mehr als gelungene Wochenende bedanken und freuen uns schon auf viele neue Mitglieder und Teilnehmer bei unseren nächsten nationalen Veranstaltungen.

Das Organisationsteam:

Wenzel Wilczek
Ferdinand Goess
Philline Goess-Enzenberg
Heinrich Stubenberg
Felicitas Waldstein-Wartenberg
Helene Wirth
Caroline Wirth
Nina Harm

HERIT-Konferenz

und die Generalversammlung der European Historic Houses am 23. und 24. Mai 2023

TEXT: SALMAN RAHIMPOUR

Am 24. Mai 2023 fand im imposanten Cercle Royal Gaulois in Brüssel die Generalversammlung der European Historic Houses statt. Einen Tag zuvor veranstaltete die EHH die HERIT-Konferenz, bei der das MOOC-Projekt, ein Round Table über Fähigkeiten und ein Workshop zum Thema „Generative KI und Social-Media-Storytelling für kulturelles Erbe“ im Fokus standen.

Die Konferenz wurde von Alfonso Pallavicini eröffnet, der auf die Bedeutung des Massive Open Online Course (MOOC) hinwies und die Vorteile der entwickelten Tools für Eigentümer, Manager und Mitarbeiter historischer Gebäude betonte.
Die Universität A Coruña, einer der Projektpartner von HERIT, stellte stolz die Ergebnisse des Projekts vor. Präsentiert wurden die verschiedenen Module des MOOC sowie die Funktionalitäten der Plattform.

An der Konferenz nahmen neben dem Projekt-Konsortium auch Teilnehmer aus ganz Europa teil, darunter unser Präsident Alexander Kottulinsky. Katherina Sostoc, Gabriel Wick, Katherine Pederson und Joaquín Ignacio Mencos Arriaza hatten das MOOC-Training erfolgreich absolviert und teilten ihre Erfahrungen mit anderen Teilnehmern. Das erste europäische Onlinetraining, das speziell auf private Besitzer historischer Häuser ausgerichtet ist, zielt darauf ab, Menschen, die private historische Häuser besitzen oder verwalten, mit den richtigen Fähigkeiten und Kenntnissen auszustatten, um ihre historischen Gebäude zu erhalten und ihre Expertise im Umgang mit technologischen Werkzeugen zu verbessern.

Im Rahmen eines Round-Table-Gesprächs, moderiert von Dana Beldiman, wurden die spezifischen Anforderungen des privaten Kulturerbe-Sektors erörtert. Mariza Piccinino, Stefania Pignatelli Gladstone und Malgorzata Kozak diskutierten über die Herausforderungen des Sektors, lebenslanges Lernen und die Möglichkeiten von Erasmus+ für Erwachsene.
Am Nachmittag fand ein faszinierender Workshop zum Thema „Generative KI und Social-Media-Storytelling für das kulturelle Erbe“ statt. Unter der Anleitung von Frédéric Faivre, einem Experten für Werbung und die digitale Industrie, nahmen die Teilnehmer an drei thematischen praktischen Workshops teil. Diese behandelten generative KI-Tools, die Erstellung schöner und origineller Geschichten sowie die Stärkung der Präsenz historischer Gebäude in den sozialen Medien.

Es war deutlich zu spüren, dass die HERIT-Konferenz für alle Beteiligten einen wichtigen Meilenstein darstellte. Die Teilnehmer waren begeistert von den neuen Kenntnissen und Fähigkeiten, die sie erworben hatten. Gleichzeitig wurden sie ermutigt, dieses Wissen in ihren eigenen historischen Häusern anzuwenden und so zum Erhalt des europäischen Kulturerbes beizutragen.

Der Tag endete mit einem Networking-Dinner, bei dem Mitglieder und Partner zusammenkamen, um neue Verbindungen zu knüpfen und die Zusammenarbeit weiter zu fördern.
Die Generalversammlung der European Historic Houses begann am 24. Mai mit einer Präsentation zur EPBD-Richtlinie von Pernille Weiss. Im Rahmen der Generalversammlung wurden wichtige Entscheidungen getroffen, darunter die Aufnahme neuer Mitglieder in die EHH sowie die Planung zukünftiger Veranstaltungen und Projekte. Ein besonderes Highlight ist die Einführung des „Owner Circle“, einer Initiative, die speziell auf die Bedürfnisse von Besitzern historischer Gebäude zugeschnitten ist. Dieser Owner Circle wird Veranstaltungen organisieren, die den Austausch und die Vernetzung von Eigentümern fördern. Zusätzlich dazu wird die EHH ihre erste Circle-Konferenz mit dem Titel „Die wirtschaftliche Auswirkung privat besessenen Kulturerbes“ vom 20. bis 22. Oktober in Prag veranstalten.

Nützliche Links:
HERIT-Projekt: **https://herit-erasmus.eu/**
MOOC-Plattform der Universität A Coruña: **https://ahha.at/mooc**

Der Westfälische Frieden und Mäusefraß

Besuch beim Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: THEOBALD WIRTH

Dem Originaldokument des Westfälischen Friedens mit den vielen Unterschriften und Siegeln oder der originalen Goldenen Bulle, dem wichtigsten Verfassungsdokument des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ so nahe zu sein, war gut 22 interessierten Mitgliedern des Vereines Historische Gebäude Österreich am 12.10.2023 möglich. Sie trafen sich auf Einladung von Frau Mag. Maria Röhsner im Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv, einer Außenstelle des Österreichischen Staatsarchivs, im historischen Archivgebäude zu einer spannenden Führung durch die Bestände des Hauses.

Der Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs HR Dr. Helmut Wohnout, der Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs HR Mag. Thomas Just sowie Frau Mag. Maria Röhsner empfingen und begrüßten die Teilnehmer am Minoritenplatz 1.

In seinen einführenden Worten sprach der Generaldirektor über die verschiedenen Abteilungen und Aufgaben des Staatsarchivs als zentrale staatliche Archivinstitution und historisches Gedächtnis der Republik und ihrer Vorgänger, die auch Unterschutzstellungen von Archivalien nach dem Denkmalschutzgesetz sowie Entscheidungen über Ausfuhrgenehmigungen vornehmen kann. Dabei hielt er explizit fest, wie wichtig es sei, mit allen Institutionen, die mit Archiven zu tun haben, wegen des gemeinsamen Interesses an der Bewahrung kulturellen Erbes in gutem Austausch zu sein.

Einen interessanten Einblick in die Struktur und die Größe des Hauses mit seinen diversen Stockwerken und Abteilungen gab Dr. Just angesichts verschiedener Pläne des Gebäudes und anhand eines entsprechenden Gemäldes mit Kaiserin Maria Theresia. Von Mag. Röhsner war zu erfahren, wie es zur Gründung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs kam, die der Kaiserin selbst zu verdanken ist. Sie ergriff im Jahre 1749 – nach jahrhundertelangen, stets gescheiterten Plänen, ein zentrales Herrschaftsarchiv des Hauses Habsburg zu schaffen – die Initiative dazu, bestehende und auf mehrere Standorte verstreute Dokumente zusammenzuführen, denn sie wollte für die Zukunft ausschließen, dass es an Urkunden fehle. Ihr selbst war es einst so ergangen, als die alten Urkunden zum Beweis ihrer Erbfolgerechte vermisst wurden.

oben: Frau Mag. Röhsner (links) erklärt die Exponate.

oben: Gruppenfoto; unten: Schwindelfreiheit ist bei einer Durchsicht über einige Stockwerke in die Tiefe angesagt.

Was befindet sich nun im Archiv? Die inhaltlichen Schwerpunkte sind im Wesentlichen die Geschichte des Hauses Habsburg, die Tätigkeit der obersten Hofämter, des kaiserlichen Kabinetts und der obersten kaiserlichen Ratsbehörden, die Diplomatie und Außenpolitik der Donaumonarchie, die Verwaltung und Rechtsprechung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die Urkundensammlung sowie die zahlreichen Herrschafts- und Familienarchive.

Ohne Zweifel ist das bedeutendste Familienarchiv, das im Haus-, Hof- und Staatsarchiv verwahrt wird, jenes der Familie Habsburg-Lothringen. Das Kaiserliche Privatarchiv enthält neben Akten wie jenen zum Orden vom Goldenen Vlies – das Archiv des Ordens selbst liegt ebenfalls im Haus-, Hof- und Staatsarchiv – auch Privatkorrespondenz, wie z. B. Briefe von Maria Theresia an ihren Ehemann Franz Stephan von Lothringen oder von Erzherzogin Sophie an ihren Sohn Maximilian von Mexiko. Zu den vorhandenen Familien- und Herrschaftsarchiven zählen weiters die Archive z. B. der Familien Auersperg, Coburg, Folliot-Crenneville, Khevenhüller-Metsch, Csáky, Erdödy oder die Schlossarchive Jaidhof und Grafenegg.

Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv ist ein nicht mehr wachsendes Archiv. Seine Bestände beginnen mit dem ältesten Dokument aus dem Jahre 816 und enden mit dem Jahr 1918.

Oben: Generaldirektor HR Dr. Helmut Wohnout

Unten: Mag. Maria Röhsner und Direktor HR Mag. Thomas Just

Rechts oben und Mitte: Die Unterschriftenseiten des Westfälischen Friedensvertrags. Oberes Foto © HHSTA

Rechts unten: Die Goldene Bulle

Ein weiterer Glanzpunkt unseres Besuches war neben der Sichtung der Originaldokumente des Westfälischen Friedensvertrages und der Goldenen Bulle ohne Zweifel auch die Präsentation der sehr gut erhaltenen Aktentasche des Clemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich.

Seit einiger Zeit ist die digitale Archivierung der Bestände im Gange. Digitalisiert werden alle Dinge, die von besonderer Bedeutung sind, und alles, was häufig benützt wird. Die Digitalisierung der Reichsakten ist bereits zur Gänze abgeschlossen. Seit 2018 wird das digitale Archiv sukzessive evaluiert und auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Vom Generaldirektor war zu erfahren, dass Digitalisierung und Einlagerung dieses Gutes enorme Kosten verursachen würden, eine sichere und dauerhafte Sicherung sehr dynamisch sei und man à la longue sehen werde, was sich auf Dauer als das Haltbarste erweisen wird.

Zuletzt gab Frau Mag. Röhsner noch einige wertvolle Tipps zur richtigen Lagerung, Pflege und Aufbewahrung von Archivalien und demonstrierte anhand einiger Beispiele auch, wie man es auf keinen Fall machen sollte.

Der Verein Historische Gebäude Österreich bedankt sich sehr für den herzlichen Empfang, die informativen Einblicke und Diskussionen sowie für die finale, köstliche Bewirtung mit Brötchen und Getränken.

Die Aktentasche des Klemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich. Foto © HHSTA

„Wir wollen neue Mitglieder gewinnen und die Bekanntheit privater historischer Gebäude steigern“

TEXT UND FOTOS ZUZANA BÖHMOVA

Am ersten Maiwochenende fand auf der Burg Blatná in Südböhmen die Generalversammlung des Verbandes der Burg- und Schlossbesitzer (AMHZ) statt. Es ging vor allem um die Notwendigkeit, den Einfluss dieser Organisation durch eine Erhöhung der Mitgliederzahl zu stärken, aber es gab auch einen regen Erfahrungsaustausch darüber, wie man sicherstellen kann, dass mehr Informationen über private Objekte gegeben werden.

Zu Beginn der Mitgliederversammlung begrüßte AMHZ-Präsidentin Jana Germenis-Hildprandt die Teilnehmer auf dem Schloss, das seit über zweihundert Jahren im Besitz der Familie Hildprandt ist. „Ob staatliche oder private Bauten, wir haben die gleichen Probleme“, sagte sie, „deshalb versuchen wir, wie man so schön sagt, mit der staatlichen Denkmalpflege an einem Strang zu ziehen. Auch wir brauchen Geld, um unsere Gebäude zu reparieren, auch wir versuchen Besucher anziehen.“

Der Vizepräsident des Vereins, Petr Svoboda, erläuterte dann die strategischen Ziele, davon primär die Stärkung des Einflusses von AMHZ auf die Lösung von Problemen, die die Eigentümer stören und interessieren, vor allem dank der Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Vereins . Weitere wichtige Ziele sind die Bereitstellung eines Informationsdienstes für Mitglieder, die stärkere Betonung der Wahrnehmung der Rechte privater Eigentümer und der Aufbau von Kontakten zu ähnlichen Organisationen in ganz Europa, aber auch der Erfahrungsaustausch, die Vermittlung von Kontakten und die Förderung des Eigentümernachwuchses im Rahmen der europäischen Aktivitäten von NextGen.cz.

Petr Svoboda teilte auch mit, dass in den letzten zwei Jahren zwei Veröffentlichungen über den Verein „Unsere Geschichte - Dein Erbe“ getätigt wurden und ein Videospot, der AMHZ aus Sicht der Denkmalpflege vorstellt, vorbereitet wird . Um den Einfluss von AMHZ zu erhöhen, sprach Pavel Lejsek, Vorstandsmitglied und Besitzer des Schlosses Hrádek u Sušice, über verfügbare Förderprogramme, die von Eigentümern privater denkmalgeschützter Gebäude genutzt werden können.

Petr Svoboda berichtete auch über das HERIT-Projekt, das sich dem Einsatz von IT zur Förderung des kulturellen Erbes widmet. In diesem Rahmen wird ein Kurs für private Eigentümer vorbereitet.

Auch mehrere ausländische Gäste nahmen an der Hauptversammlung teil. Insbesondere Alfonso Pallavicini, Geschäftsführer der European Historic Houses (EHH), der die Teilnahme der tschechischen Vereinigung an den Verhandlungen zwischen privaten Eigentümern und europäischen Institutionen lobte und ankündigte, dass es möglich sei, eine Ausnahme von den Anforderungen an die Gesamtenergieeffizienz für historische Gebäude in der EU auszuhandeln. Er bestätigte auch, dass vom 20. bis 22. Oktober 2023 eine Konferenz der Eigentümer historischer Gebäude aus ganz Europa im Rahmen der Circle Plattform in der Tschechischen Republik stattfinden wird.

Weitere Gäste waren Vertreter ähnlicher Verbände wie Ioanna Mikrou aus Griechenland, Lukas R. Alioth aus der Schweiz und Alexander Kottulinsky aus Österreich.

Anschließend informierte Zuzana Pavlík-Šimonková über die Tage der privaten Burgen und Schlösser, die für das letzte Maiwochenende vom 25. bis 28. Mai 2023 geplant sind. Daran werden zwanzig Mitglieder teilnehmen, die ein abwechslungsreiches Programm vorbereiten. Dabei handelt es sich sowohl um bekannte Bauten, wie die Burgen Dobříš, Karlova Koruna, Hrádek u Sušice, Blatná und Boskovice, aber auch um neu zugängliche historische Bauten, wie zum Beispiel Palupín oder Štáblovice. „Ich besichtige unsere Gebäude auf wirklich außergewöhnliche Weise“, sagt Zuzana Pavlík-Šimonková, die Besitzerin der Burg Stránov und der Burg Houska, „und deshalb werde ich über Dinge sprechen, die unsere Besucher auf meinen Führungen sonst nicht hören werden. Es werden die Geschichten meines Urgroßvaters und meines Großvaters sein, und ich werde vielleicht weniger fröhliche Geschichten aus der Zeit der Verstaatlichung des Schlosses hinzufügen.

Auch auf Schloss Štáblovice bereitet Besitzerin Veronika Marková spezielle Schlossführungen vor. „Die Besucher erfahren nicht nur etwas über die geheime Renaissance-Treppe“, stellt sie klar, „sondern auch über den alten Brunnen, der unter dem Boden des Korridors versteckt ist, und eine Reihe anderer interessanter Dinge“. Es werden aber auch Konzerte, Vorführungen des Blumensteckens oder Verkostungen mährischer Weine als Programmpunkte vorbereitet. Das detaillierte Programm dazu finden findet sich auf der Website amhz.cz sowie auf FB und Instagram.

Schloss Blatná, Südböhmen

Der Verband der Burg- und Schlossbesitzer (AMHZ) ist ein eingetragener Verein, der 1995 gegründet wurde und Eigentümer von Burgen, Schlössern und historisch oder künstlerisch wertvollen Gebäuden und seltenen Naturgebilden und Gärten in der Tschechischen Republik zusammenführt. Der Verein umfasst fast fünfzig historische Gebäude. Das Ziel des Vereins ist es, zum Schutz, Erhalt und zur Aufwertung privater historischer Gebäude in der Tschechischen Republik beizutragen. Seine Mitglieder sind Eigentümer aus dem Kreis der restituierten Bauten, aber auch neue Eigentümer, die die Denkmäler lieben, kaufen und pflegen. Der Verband bündelt die Meinungen seiner Mitglieder und ist als juristische Person Partner des Staates, vertreten durch Organisationen, die sich um das nationale Kulturerbe kümmern.

AMHZ ist Mitglied der European Historic Houses (www.europeanhistorichouses.eu) und von Europa Nostra (www.europanostra.org), die es auch in der Tschechischen Republik vertritt.

A. Kottulinsky, Lukas R. Alioth, Alfonso Pallavicini, Vertreter Kulturministerium, Jana Germenis-Hildprandt, Petr Svoboda, Ioanna Mikrou, Stephanos Germenis-Hildprandt

EHH Circle Prag 2023

Ein Rückblick

TEXT UND FOTOS: SALMAN RAHIMPOUR

Die Owner's Circle Conference in Prag, bei der sich vom 20.-22. Oktober Eigentümer historischer Gebäude trafen, um Ideen auszutauschen, Herausforderungen zu besprechen und inspirierende Erfolgsgeschichten zu teilen, war ein herausragender Erfolg. Die Veranstaltung stand unter dem Thema „Reduzierung des CO2-Footprints historischer Gebäude: Optionen und Strategien zur Mitwirkung" und fand im prächtigen Schloss Peruc im Nordwesten von Prag statt. Insgesamt nahmen 60 Teilnehmer und 7 Gastreferenten aus ganz Europa teil.

Alexander Kottulinsky berichtet über seine Projekte.

Die Konferenz bot nicht nur eine Plattform für den Wissensaustausch, sondern auch einen Raum für die Diskussion innovativer Ideen und Projekte im Bereich erneuerbarer Energien und Denkmalschutz. Höhepunkte der Veranstaltung waren die Vorstellung wegweisender Projekte wie das Aquathermal-Projekt, das Wärme aus Wasser in Wasserschlössern erzeugt, oder die Erfolgsgeschichte der Sanierung des Klosterareals der Würzburger Erlöserschwestern. Diese Projekte verdeutlichten nicht nur die Architektur als gestalterisches Element, sondern auch das immense Potenzial erneuerbarer Energien.

Alexander Kottulinsky, Präsident des Vereins Historische Gebäude Österreich, teilte seine Erfahrungen mit einem erfolgreichen Photovoltaik-Projekt neben seinem Schloss und gewährte Einblicke in sein zukünftiges Geothermie-Projekt, bei dem Wärme aus einer Tiefe von 5 km für das Glashaus gewonnen werden soll. Zudem stellte er sein firmeninternes Kalkulationstool für die Wertermittlung historischer Gebäude vor und teilte KOTAX' Know-how über die korrekte Versicherung historischer Gebäude, das in ganz Europa Anwendung findet.

Während des Wochenendes hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, historische Gebäude wie das bezaubernde Schloss Dobříš sowie die Schlösser Blatná, Hrádek und Otín zu erkunden. Diese Reise betonte die Leidenschaft, die in die Restaurierung gesteckt wird, sowie das soziale Erbe, das historische Häuser den Gemeinschaften in der Tschechischen Republik bieten.

Links:
zu den Präsentationen: **https://ahha.at/ecp**
Videomaterial Vorträge: **https://ahha.at/vdv**
Veranstaltungsfotos: **https://ahha.at/fotos**

Links: Jana Germenis-Hildprandt, William Cartwright-Hignett und Alfonso Pallavicini eröffenen die Konferenz in Schloss Peruc (oberes Bild); das Bild darunter zeigt die prachtvolle Terrasse auf Schloss Blatná.

Oberes Bild: Networking und reger Meinungsaustausch bei der Konferenz. © William Cartwright-Hignett; unten: Repräsentationsräume in Schloss Dobříš.

Ansicht von Schloss Dobříš.

Neudauer Parkfest

Ein unvergesslicher Tag!

TEXT: ILONA KOTTULINSKY
FOTOS: VEREIN HISTORISCHE GEBÄUDE ÖSTERREICH

Neudau – Nach einem halben Jahrhundert des Wartens war es wieder soweit: Das Parkfest im Schlosspark der Familie Kottulinsky feierte am 03. Juni 2023 seine lang ersehnte Rückkehr. Organisiert vom „Verein Historische Gebäude Österreich“, versprach die Veranstaltung ein unvergessliches Erlebnis zu werden.

Auch nach Einbruch der Dämmerung wurde weiter gefeiert

Das weitläufige Terrain des Parks bot ausreichend Platz für die zahlreich erschienenen Gäste

Die mitwirkenden Neudauer Vereine sorgten für eine unvergleichliche Atmosphäre und Stimmung, indem sie den Park in ein lebendiges und farbenfrohes Spektakel verwandelten. Von einer vielfältigen gastronomischen Begleitung bis hin zu traditionellem Handwerk boten zahlreiche Aktivitäten für Groß und Klein allen Besuchern eine wahre Freude.

Ehrengäste wie Landesrat Johann Seitinger verliehen dem Tag eine besondere Note. Ihre Anwesenheit zeigte die Wertschätzung für lokale Veranstaltungen und deren Bedeutung für die Gemeinschaft. Es war ermutigend zu sehen, dass derartige Feste Menschen zusammenbringen und das Gemeinschaftsgefühl stärken können.

Das Wetter spielte ebenfalls mit und verwöhnte alle Besucher mit strahlendem Sonnenschein. Selbstverständlich durfte auch die musikalische Begleitung nicht fehlen. Die Werksmusikkapelle Borckenstein Neudau verzauberte die Zuhörer mit ihren harmonischen Klängen und sorgte für Gänsehautmomente. Die Steirermusi, die Wiener Band „Fenster am Eck“ sowie die aus Unterlimbach stammenden „Long Beard Brothers“ heizten nicht nur mit traditionellen Klängen kräftig ein und brachten das Areal bis in die Nacht zum Beben.

Franz Karl Graf Kottulinsky begrüßt die Gäste

Als die Sonne langsam hinter dem Horizont verschwand, erstrahlten der Turm des Schlosses Neudau sowie der Pavillon in einem zauberhaften Licht. Die romantische Beleuchtung verlieh dem Park eine besondere Atmosphäre, die den Abend zu einem unvergesslichen Erlebnis machte.

Das Parkfest war eine Symbiose aus Tradition, Musik und gemeinschaftlichem Feiern. Es zeigte, dass solche Veranstaltungen von großer Bedeutung für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft sind und die Menschen in ihrer Verbundenheit stärken.

Ein herzliches Dankeschön gilt dem „Verein Historische Gebäude Österreich“ sowie allen Mitwirkenden, die dieses Fest zu einem Highlight im Veranstaltungskalender der Region gemacht haben. Es bleibt zu hoffen, dass das Parkfest in Zukunft regelmäßig stattfinden wird und weiterhin für denkwürdige Momente sorgen kann.

Die Rückkehr des Neudauer Parkfestes war ein voller Erfolg, und wir freuen uns bereits jetzt auf kommende Veranstaltungen!

Für die musikalische Untermalung sorgten u.a. die Steirermusi (oben) und die Wiener Band „Fenster am Eck“ (unten)

Die aus Unterlimbach stammenden „Long Beard Brothers“ heizten ordentlich ein

Europa Nostra

Europäischer Kulturerbegipfel in Venedig

QUELLE: EUROPA NOSTRA

Zum 60-jährigen Bestehen von Europa Nostra versammelten sich vom 27.-30. September 2023 in der Welterbestadt Venedig über 700 Personen, darunter der Präsident des Verein Historische Gebäude Österreich, Alexander Kottulinsky, zum Europäischen Kulturerbegipfel des Jahres 2023. Für dieses Treffen war die Wahl Venedigs von symbolischer Bedeutung, denn die europäische Geschichte und Bedeutung der Stadt, gepaart mit ihrer atemberaubenden und doch zerbrechlichen Schönheit, standen schon immer im Mittelpunkt der Mission von Europa Nostra - von 1963 bis heute. Einmal mehr war Venedig die perfekte Bühne, Europa Nostras Engagement für den Schutz und die Förderung des gemeinsamen Erbes und der Werte, die Europa heute ausmachen, zu bekräftigen.

Einen ausführlichen Bericht zu diesem Treffen können Sie unter folgendem Link lesen: **https://ahha.at/engv**

Foto © Europa Nostra

Mag. Evelyn Hendrich, MSc

Hendrich Real Estate
LUXURY HOMES | INVESTMENTS

Siegbert Sappert

WEINVIERTEL

BAROCKSCHLOSS

Hochherrschaftliche Schlossanlage mit ca. 3.000 m² Fläche verteilt auf 50 Zimmer um einen schönen Innenhof mit 13.801 m² Parkgrundstück, repräsentatives Stiegenhaus mit prächtigem Festsaal und Salons, große Schlosskapelle, 50 km von Wien, KP 1.750.000 €

WIEN

HISTORISCHES VILLENPROJEKT

Originale Jugendstil-Doppelvilla auf schönen ebenen 2.136 m² Grund am Heuberg, aktuell ca. 750 m² WNFL auf 3 Etagen, 12 Zimmer, weitere ca. 450 m² zu- und ausbaubar, viele historische Ausstattungsdetails wie Holztüren, Fußböden, Stuckdecken, KEIN Denkmalschutz, KP 6.650.000 €

STEIERMARK

BURGANLAGE

Sanierte (Event-)Burganlage mit 2.750 m² Fläche umgeben von 19,5 Hektar Grund im Murtal, Panoramalift, Wärmepumpen-Heizung, privates Hideaway oberhalb der Burg, Parkplatz für 100 PKWs und Hubschraubertandeplatz, 25 km von Graz, KP 9.950.000 €

OBERSTEIERMARK

RENAISSANCE-SCHLOSS

Umfassend sanierte Schlossanlage in erhöhter Aussichtslage mit Panoramablick auf die Berge, 15 Min. von Liezen, 35 Zimmer, verteilt auf knapp 2.000 m² WFL., 6 Bäder, Grund 14,9 Hektar, viele originale Ausstattungsdetails, Kachelöfen, Barockkapelle, 2 separate Gäste-/Personalwohnungen, KP 4.500.000 € inkl. Inventar

WIEN-GRINZING

WINZERHOF

Einzigartig prominent platzierter Winzerhof in Grinzing mit aktuell 489 m² Wohnfläche auf zwei Ebenen und 189 m² Keller auf 2.684 m² Grundstück, nach Aus- und (auch modernem) Zubau kann eine Nutzfläche von ca.1.296 m² sowie ca. 398 m² Kellerfläche entstehen, ein großer ruhig gelegener Garten schließt an, KP auf Anfrage

STEIERMARK

WITTELSBACHER-SCHLOSS

Neugotisches Jagschloss mit 3.500 m² Nfl. verteilt auf Schloss, Internatsgebäude aus 1970, Torhaus und weitere Nebengebäude, 29 ha Grund in den Eisenerzer Alpen im Bezirk Leoben, viele originale Ausstattungsdetails, Einrichtungs- und Kunstgegenstände, renovierungsbedürftig, 80 km nach Graz, 190 km nach Wien, KP 1.790.000 €

STADTGRENZE WIEN

SCHLOSS

Saniertes 2.200 m² Wohnschloss samt überdachtem Innenhof mit Potential als Wohn- und oder Firmensitz am Wiener Stadtrand in romantischem Schlosspark mit über 5 Hektar Park, 35 Zimmer, Lift, Indoor- und Outdoorpool, 160 m² Wirtschaftsgebäude, Pförtnerhaus, histor. Weinkeller, Erdwärme-/Gasheizung, KP auf Anfrage

KÄRNTEN

SCHLOSS

Topsanierte Schlossanlage in märchenhafter Aussichtslage, 10 Min. von Klagenfurt, 1.400 m² WNFL, 8 Schlafzimmer, 9 Bäder, 4,6 ha Grund, Park mit Tennisplatz, Badeteich, Hubschrauberlandeplatz, Personalwohnhaus mit 4 Wohnungen, KP 24.000.000 €, dazu erwerbbar Kunstsammlung und 40.4 ha Grund

OBERÖSTERREICH

BAROCK-SCHLOSSANLAGE

Sanierte Schlossanlage mit ca. 5.000 m² Wohnnutzfläche in geschichtsträchtiger Marktgemeinde, verteilt auf ein Schloss mit Innenhof und vielseitig nutzbarem Nebengebäude, über 4 Hektar umgebender Grund, wenige Minuten zur A1 Linz-Salzburg & Pyhrn-Autobahn, HWB 216, KP 4.990.000 €

NIEDERÖSTERREICH – BEZIRK ST. PÖLTEN

BAROCKSTÖCKL MIT WEINKELLER

Teil-Saniertes Barockstöckl des Stiftes Herzogenburg auf 1.200m² Grund umgeben von Wiesen, viele originale Ausstattungsdetails, ca. 220 m² WFl., ca. 150 m² ziegelgewölbter Weinkeller, Rohdachboden, KEIN Denkmalschutz, Feststoff-Zentralheizung & Kachelofen, HWB 230, fGEE 2,63, in 8 KM HBF St. Pölten, verkehrsgünstig zur S33 & A1, KP 990.000 €

OBERÖSTERREICH

RENAISSANCE-SCHLOSS

Perfekt sanierte Renaissance-Schlossanlage mit ca. 905 m² NFL, 14 Zimmer, romantischer Innenhof mit Arkaden und Brunnen, Kapelle, Torwärterhaus mit Einliegerwohnung, idyllische Parkanlage mit schönem Altbaum-Bestand sowie Zier- und Obstgarten, 50 km von Linz, HWB 235, fGEE 2,75, KP 2.900.000 €

NIEDERÖSTERREICH

SCHLOSSGUT

Saniertes Wohnschloss mit Nebengebäude auf über 4 ha Grund im Nibelungengau, ca. 640 m² WFL, weitere 250 m² NFL, 15 Zimmer, 4 Bäder, Naturpool, Sauna, Teich, aktuell als Permakultur-Betrieb geführt, teilweise mittels Wärmpumpe beheizt, eigene Quelle, 90 Minuten nach Wien, HWB 198, fGee 4,06, KP 3.990.000 €

Tel.: +43 664 1600 118 • e.hendrich@hendrichrealestate.com

Im Gespräch

mit Frau Mag. Petra Weiss

Landeskonservatorin* des Bundesdenkmalamtes Oberösterreich

INTERVIEW: CARL PHILIP CLAM-MARTINIC
FOTOS © BUNDESDENKMALAMT

VHGÖ: Danke sehr für die Einladung. Dürfen wir gleich mit einem Beispiel aus der Praxis beginnen? In einem unter Schutz stehenden Gebäude wird ein undichter Badewannenabfluss entdeckt und der Besitzer gibt sofort den Auftrag, das gesamte Bad zu renovieren. Darf er das überhaupt ohne Änderungsbescheid, ohne Kontaktaufnahme mit dem Bundesdenkmalamt?

FOTO © VHGÖ

Petra Weiss: Sie haben sich die Antwort fast schon selbst gegeben. Hier soll der Besitzer auf jeden Fall sofort aktiv werden, um weiteren Schaden an der Substanz zu verhindern. Natürlich dürfen Sie auch den berühmten Nagel einschlagen, die Eigentümer sollen die Gebäude schließlich auch nutzen. Wir sind daran interessiert, dass die Denkmale Nutzungen finden.

Beim Ausmalen wird es dann schon interessant, oder?

Wenn innen ausgemalt wird, dann sollten wir bereits vorab eingebunden werden. Üblicherweise haben wir es in Oberösterreich mit sehr verständnisvollen Denkmaleigentümern zu tun. Mein Team freut sich auch, die Objektbesitzer über das richtige Material zu beraten. Hier im Bundesdenkmalamt verfügen wir über viel Wissen und Fachkompetenz, die wir gerne den Eigentümern vermitteln.

Das Bundesdenkmalamt hat sich ja selbst auf die Fahnen geschrieben, dass man vom „Auf-die-Finger-Klopfen“ hin zum „Beraten“ oder zum Unterstützen geht.

Wir sind in einer Zwitterrolle. Einerseits sind wir Verwaltungsbehörde, andererseits möchten wir aber auch Fach- und Servicebehörde sein, und beides wollen wir nutzen. Idealerweise soll die Genehmigung als Bescheid, die Zusage der Förderung nur eine formale Handlung sein. Viel wesentlicher ist es, auf die Besitzer der Denkmale zuzugehen, um mit ihnen gemeinsam optimale Lösungen zu finden. Mein großes und intensives Anliegen ist es, uns dieses Vertrauen mit den Eigentümern tagtäglich zu erarbeiten. Phasenweise gelingt es, manchmal weniger. Aber wir arbeiten daran.

Sie sprechen von Vertrauen, das Sie in die Eigentümer haben. Umgekehrt geht es auch um das Vertrauen der Eigentümer in das Bundesdenkmalamt.

Dieses Vertrauen müssen sich beide Seiten durch Verlässlichkeit und Beständigkeit erarbeiten. Jemand ruft an, der zuständige Betreuer im Bundesdenkmalamt hat vielleicht nicht genau in der Minute Zeit, aber er ruft zurück und sagt zu, innerhalb von zwei Wochen für eine Besprechung zu kommen. Außer es ist gerade wirklich Gefahr in Verzug.

* *Fr. Weiss, die zur Zeit des Interviews Landeskonservatorin des BDA OÖ war, ist mittlerweile nach Wien gewechselt und hat nun die Position der Fachdirektorin im Bundesdenkmalamt inne. „Die neue Fachdirektorin legt ihren Fokus auf die methodische Aufarbeitung der Restaurierungen und auf die Implementierung eines Projektmanagements und will den zeitgemäßen Gedanken in ihrer Tätigkeit etablieren.“ (BDA)*

Das Vertrauen – wir kommen vor Ort, wir haben immer den Letztstand, was Restaurierungen und technologische Themen betrifft –, das ist es, wofür ich stehen möchte. Es gelingt nicht immer. Das ist ein Transformationsprozess, der dauert.

Vor Ihrer Zeit gab es auch raue Zeiten im Bundesdenkmalamt, in denen man sich über die Medien Dinge zu strittigen Themen ausgerichtet hat. Sie sind jetzt einige Jahre als Landeskonservatorin tätig. Konnten Sie diese Wogen glätten? Würden Sie sagen: „Ich habe einen schönen Job“, oder bleibt es ein Kampf?

Ich empfinde meinem Job nicht als Kampf, sondern als wunderschöne Tätigkeit und fast schon als eine ganz besondere Position, denn mein Jobprofil gibt es nur neunmal in ganz Österreich. Daher habe ich auch große Freude daran und sehe alles als fachliche Herausforderung. Ob ich Wogen geglättet habe? Wir haben immer wieder schwierige Projekte, bei denen es zu Diskussionen kommt. Kein Denkmal gleicht dem anderen, aber am Ende des Tages geht es darum, unterschiedliche Positionen zusammengebracht und gleichzeitig die Anliegen der Denkmalpflege in einem Projekt, in einem Veränderungsverfahren, sichtbar gemacht zu haben.

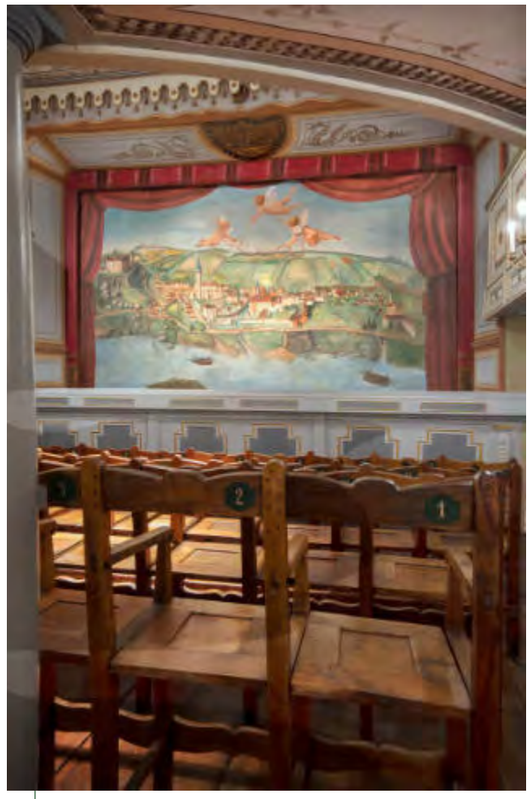
Ein Thema, das oft Emotionen aufbringt, ist das „ästhetische Ensemble“. Den früheren Ensembleschutz gibt es ja jetzt nicht mehr. Am Kirchplatz meiner Heimatgemeinde Klam findet man sehr schöne Bürgerhäuser, die aber nicht unter Schutz stehen. Die meisten haben inzwischen zwar einen Vollwärmeschutz, doch es ist noch immer ein stimmiges, nettes Ensemble … zumindest bis der Erste eine Spiegelglas-Fassade und ein Flachdach baut. Dann ist die Idylle zerstört. Der Bürgermeister als oberste Baubehörde könnte da auch nichts machen. Es gibt rund 5000 Baunormen, aber keine einzige davon setzt sich mit Ästhetik auseinander. Empfinden Sie das auch als Ihre Aufgabe, hier etwas zu tun? Sie haben ja einen guten Draht zur Politik. Wie sehen Sie das?

Wir hatten in Oberösterreich am Tag des Denkmals im Jahr 2022 ein Fachgespräch zum Thema „Denkmalschutz = Klimaschutz“. Er ist aber auch Ortsbildschutz und Baukultur – Schlagworte, die genau diese Thematik betreffen. Der Denkmalschutz per se ist ja nur für eine kleine, dafür aber besondere Menge an Objekten verantwortlich. Rund 1,5 % der österreichischen Bausubstanz, die unter Denkmalschutz steht, sind so besonders, dass sie sich über die breite Masse hinausheben und daher für die Öffentlichkeit für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte erhalten bleiben sollen. Stellt man sich das Ganze als Pyramide vor, gibt es darunter noch viele historische Objekte, die nicht die Kriterien eines Denkmals erfüllen, die aber dennoch wichtig sind, weil sie einem Ort Identität, eine geschichtliche Erinnerung geben oder weil sie einfach im Ortsbild ganz wesentlich sind. Hier sehe ich tatsächlich massive Probleme, vor allem bei den Regulativen in den Normen und Bauordnungen des Landes, die hier zu wenig auf Baukultur und Ortsbildschutz Rücksicht nehmen. Sehr positiv anzumerken ist, dass sich in der Bevölkerung mittlerweile doch viel Sensibilität regt und man hier versucht, darauf zu reagieren. Diesbezüglich die Verantwortung der Politik einzufordern und die Sensibilität auch aufseiten der Politik ein wenig hervorzurufen, geht eben auch nur über die Zivilgesellschaft.

Somit schieben Sie das Thema Ortsbildschutz auf die Zivilgesellschaft und die Politik ab. Aber Sie treffen ja ständig Landeshauptleute, Entscheidungsträger, Landesräte usw.

Ich schiebe es nicht ab, sondern fordere es im Gegenteil bei den entsprechenden Stakeholdern etc. auch ein. Die Veranstaltung im Herbst vorigen Jahres war dazu ein erster Schritt. Das Thema Denkmalpflege fällt in den großen Bereich Baukultur, zudem müssen wir aber auch viele andere Gesetze, Landesbauordnungen, Raumordnungen usw. in ein Boot bringen und dafür sensibilisieren. Es kann nicht sein, dass dank Denkmalschutz nur eine kleine Masse in Oberös-

Die Burg Clam. Foto © Irmgard Leitner



Grein: Außenansicht Stadttheater (oben) und Theatersaal (unten)

terreich unter Schutz steht, während man den Rest der Gebäude außen vor lässt. Wir können jedoch nicht für alle zuständig sein, das funktioniert so nicht. Mir fehlt die Sensibilität in den Landesgesetzgebungen, und vieles ist ja auch ein Raumordnungsthema. Da gibt es vor allem im Bundesland Oberösterreich Nachholbedarf. Niederösterreich etwa arbeitet mit Schutzzonen und teilweise auch mit Bebauungsbestimmungen in den Schutzzonen. Das sind überwiegend erfolgreiche Modelle. In Oberösterreich wurde das Ortsbildschutzgesetz abgeschafft – und man sieht, welche Auswirkungen dies hat.

Sie sagen, es gibt eine Sensibilität in der Gesellschaft. Aber das Problem ist ja, dass es nichts nützt, wenn 90 % dafür sensibel sind und 10 % im Ortsbild hässlich bauen. Dann ist das Ensemble zerstört. Man wird ja sogar durch verschiedene Baunormen – Stichwort Notausgang, Barrierefreiheit usw. – regelrecht daran gehindert, Authentizität zu erhalten.

Ich wurde eingeladen, an der Pädagogischen Hochschule im Rahmen des Kunstunterrichts eine Lehrveranstaltung zum Thema Denkmal und Baukultur anzubieten. Meine Antwort zielt darauf, dass es auch eine Bildungsfrage ist: Wie bilde ich die Kinder und Jugendlichen? Wie bilde ich sie aus? Wie erziehe ich sie und vermittle ihnen ganz klar auch ästhetische und kulturelle Werte? Ich glaube, dass sich hier leider eine gesellschaftliche Entwicklung vollzieht, dass wir unter diesem Titel „Baukultur“ jetzt wieder mit der Erhebung von Leerstandsflächen beginnen und Fragen erheben wie: Was ist historische Bausubstanz? Was ist vorrangig denkmalgeschützt, aber historisch? Was steht leer und wie kann ich das nutzen? Wie kann ich das weiter erhalten? Hier spielen viele Faktoren zusammen. Diese Lehrveranstaltung, die ich mit Begeisterung angenommen habe, weil sie genau dorthin greift, wo wir es brauchen würden, hat einstweilen noch kein Interesse bei den jungen auszubildenden Lehrenden gefunden. Wir haben gesellschaftlich diesbezüglich durchaus ein Thema. Das alles fällt ja unter die Orchideenwissenschaften und Schöngeistigkeit – aber eigentlich zählt es zur Grundbildung, Kultur und auch Baukultur zu vermitteln. Denn aus dem heraus entwickelt sich eine gute, moderne Architektur. Und aus dem heraus komme ich auch weg von dieser Einstellung: „Ich gebe dort die Vollwärmeschutzfassade drauf und färbe sie neongelb.“

Wobei man ja auch bedenken kann, dass dies eben nicht nur eine Orchideenwissenschaft ist. Man weiß ja, dass man sich in der gesamten Kulturlandschaft einfach wohler fühlt, als wenn einen immer wieder Fremdkörper stören. Es geht somit gleichermaßen um das Wohlbefinden.

Sie sprechen da ein Steckenpferd von mir an. Ich beschäftige mich in der Freizeit gerne mit Architekturpsychologie: Wie wirken Plätze, wie wirken Städte auf uns? Wie wirkt Architektur im Detail auf uns? Wenn Sie Befragungen von Soziologen heranziehen, werden Sie sehen, dass es zur Sichtbetonfassade der 2000er-Jahre im Vergleich zur barocken Fassade eines Bürgerhauses bei den Menschen sehr wohl unterschiedliche Wahrnehmungen gibt – und dass diese Wohlfühlfaktoren eindeutig zugunsten der barocken Fassade gehen. All das muss man aber noch viel stärker kommunizieren. Das sind allesamt Themen, die wirkliche Bildungsthemen sind und die wir verstärkt alle gemeinsam, unter anderem auch das Bundesdenkmalamt, einfordern müssen.

Haben Sie verfolgt, dass das oberösterreichische Kulturleitbild überarbeitet wurde? Ich habe einen ca. 60 Seiten langen Entwurf erhalten, in dem weder das Wort „Ortsbildschutz“ noch das Wort „Kulturlandschaft“ Erwähnung findet – dafür kommt aber 14-mal Gender Mainstreaming vor. Vor lauter Political Correctness hat man vergessen, worum es bei uns in Oberösterreich gehen sollte. Kennen Sie dieses Dokument zum Kulturleitbild? Haben Sie da auch einen gewissen Einfluss darauf?

Ja, ich kenne es, aber Einfluss habe ich keinen und wir wurden dazu auch nicht befragt. Ich möchte das Kulturleitbild des Landes jetzt gar nicht kommentieren. Ich denke, es spricht für sich, wenn das Thema „Ortskerne erhalten und pflegen“ in dieser Form so gar nicht vorkommt. Ich wehre mich gar nicht gegen das Gender Mainstreaming, das ist eben eine Entwicklung der Zeit. Nur bin ich immer ein Fan des Sowohl-als-auch, nicht des Ausschließenden. Natürlich soll es eine Weiterentwicklung geben. Es gibt gesellschaftliche Entwicklungen, die kommen. Man sollte sich vielleicht jetzt nicht unbedingt dagegenstellen, aber es gibt auch noch andere Aspekte, und diese sollten gehört werden. Und da glaube ich, dass im Moment das Erhalten der Authentizität unserer Ortskerne in Oberösterreich tatsächlich ziemlich in Gefahr gerät.

Also, da möchte ich Sie einfach ermutigen – weil das ja auch ein Hauptthema für Historic Houses ist –, dass Sie mit Ihrem Pouvoir, das Sie in Ihrer Position haben, immer wieder auf den Tisch hauen.

Ich spreche das immer wieder an und ich habe das unter anderem in Steyr einmal bei einer Verleihung des Steyrer Panthers für besondere Verdienste im Bereich der Denkmalpflege sehr klar adressiert. Ich habe gesagt, dass man sich gerade in der Stadt Steyr, in der sich vor allem die Frage des ruhigen und des gealterten Dachbildes stellt – die Dachlandschaft hat in Österreich wirklich ein Alleinstellungsmerkmal –, jetzt doch endlich einmal zum Beispiel mit der Thematik von Photovoltaikanlagen beschäftigen und darlegen sollte, wie man dazu steht. Ich bin auch dafür, dass wir uns hinsichtlich Klimaschutz bewegen und dass Denkmalschutz und Klimaschutz sich nicht gegenseitig ausschließen sollen. Wir müssen aber schon an den jeweiligen Gebäuden im Einzelfall immer prüfen, ob eine PV-Anlage möglich oder in diesem besonderen Fall eben einmal nicht möglich ist. Was ich nicht möchte, ist ein gegenseitiger Wettstreit zwischen dem einen öffentlichen Interesse und dem anderen öffentlichen Interesse. Beide – der Klimaschutz wie auch der Denkmalschutz – sind wesentliche Anliegen, und das ist im Einzelfall abzuwägen.

Es ist nicht leicht, manchmal muss man eben differenzieren.

Wir haben kein Problem damit, wenn die PV-Anlage bei einer Schlossanlage zum Beispiel an einem Nebengebäude angebracht wird, aber viele Innenhöfe sind so toll gestaltet, dass am Innenhofdach einfach keine PV-Anlage möglich ist. Dann wieder gibt es Innenhöfe, bei denen es keinen Unterschied mehr macht, ob eine PV-Anlage installiert wird. Diese Anlagen sind ein heikles Thema, ich verstehe aber gleichzeitig auch, dass gerade jene Besitzer von Denkmalen, die große Flächen haben und Energie brauchen, sich fragen, ob eine PV-Anlage möglich ist. Denn Energie ist teuer und wird in absehbarer Zeit auch nicht günstiger werden. Hier sehe ich es als unsere Verpflichtung und Aufgabe, mit ihnen gemeinsam eine Lösung zu suchen. Ab und zu – und da bitte ich um Verständnis –, kann es aber sehr wohl sein, dass wir Nein sagen müssen.

Die Krippe im Linzer Mariendom

Wenn also der Objektbesitzer dann ein Nein hört, ist er in gewisser Weise einem anderen Hauseigentümer gegenüber benachteiligt, der das von einem offiziellen Amt nicht hört. Das heißt, der Denkmalbesitzer wird in gewisser Weise bevormundet, denn es redet noch jemand mit, und das ist doch eine Form von Abwertung seines Objektes. Sollte es nicht eigentlich umgekehrt sein, dass man in Österreich die Unterschutzstellung so attraktiviert, dass es z. B. von der Behördenseite her angenehmer ist? Oder auch, dass man gewisse Dinge von der Steuer abschreiben kann, dass sich die Objektbesitzer freuen und sagen: „Ja, jetzt habe ich es geschafft, jetzt bin ich unter Schutz, jetzt ist mein Objekt eigentlich mehr wert als vorher.“

Sie haben eine Forderung formuliert, die es seit Jahrzehnten gibt. Mein Zugang zu diesem Thema, das ich zu 100 Prozent unterstreichen kann, ist, dass das Gesetz ganz klar sagt, dass all jene Menschen, die ein Denkmal besitzen, ein von Menschenhand geschaffenes Bauwerk besitzen, dessen Erhaltung im öffentlichen Interesse gelegen ist, das heißt im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger Österreichs. Und wenn ich diese Verantwortung und Herausforderung annehme und dieses Gebäude über meine und viele andere Generationen hinweg erhalte, dann muss dieser Eigentümer ausgezeichnet werden. Man muss ihm in irgendeiner Form Anerkennung dafür zollen, dass er etwas für die Gesellschaft leistet. Und eine Form dieser Anerkennung wäre zum Beispiel die steuerliche Absetzbarkeit.

Dies ist schon seit Langem eine Forderung des Vereins Historische Gebäude Österreich. Eine weitere Forderung ist das Thema Liebhaberei. Wenn es eine gewisse Verpflichtung dem Denkmalschutz gegenüber gibt, kann das Objekt unmöglich die beste Rendite erwirtschaften. Hier besteht dann die Gefahr, dass das Finanzamt feststellt: „Nein, das ist keine betriebliche Bewirtschaftung, sondern Liebhaberei. Alles, was du da ab jetzt investierst, kann nicht mehr als Betriebsausgabe deklariert werden.“ Das ist mit das Schlimmste, was einem Betrieb passieren kann. Oft wird dann auch noch die Mehrwertsteuer über Jahre zurückgefordert.

Steyr, Innerberger Stadl (oben), Bad Ischl, Lehár-Villa in restauro (Mitte) und Linz, Tabakfabrik (unten).

Wir sehen das genauso kritisch. Nachdem es diese Forderungen bereits seit Jahrzehnten gibt, wäre es jetzt an der Zeit, dass sich alle Stakeholder hier noch einmal zusammenschließen – vom Besitzer des einfachen Bürgerhauses über den Besitzer einer denkmalgeschützten Industrieanlage bis hin zum Schlossbesitzer – und endlich eine gemeinsame Stimme finden, um mit Gewicht diesbezüglich mit der Politik ins Gespräch zu kommen. Es gibt immer wieder nur einzelne Blitzlichter, aber wir müssen gemeinsam – und zwar ohne Scheuklappen – einen Weg finde, hier steuerlich deutliche Verbesserungen zu erwirken. Es ist ein Dienst an der Gesellschaft.

Es ist sehr erfreulich, dass wir Sie sozusagen als unsere Verbündete sehen können. Eine dritte Forderung, die der Verein Historische Gebäude Österreich schon immer hatte, ist die, dass Eigentümer nicht zwischen verschiedenen, sich widersprechenden Vorgaben zerrieben werden sollen. So schreibt etwa die Veranstaltungsbehörde für ein Veranstaltungszentrum in einem historischen Gebäude genormte Fluchtweg-Türen vor, während das Bundesdenkmalamt verbietet, die Renaissance-Türen auch nur anzurühren. Gibt es da inzwischen eine Lösung?

Hier muss die Antwort differenziert ausfallen. Wenn Denkmale für Veranstaltungen genutzt werden sollen, dann versuchen wir üblicherweise hier in Oberösterreich, seit ich hier bin, mit den zuständigen Behörden bereits vorab die Konzepte zu besprechen, unseren Standpunkt klarzumachen und zu sagen: „Da können wir auf keinen Fall eingreifen – was sagt ihr?“, um hier dann gemeinsam auszuloten. Ich kann nur sagen, es funktioniert. Das Bedauerliche ist, dass wir es oftmals zu spät erfahren, dass also häufig schon Gespräche mit Veranstaltungsbehörden oder Betriebsanlagenprüfungen etc. gefallen sind. Und dann heißt es: „Das muss so und so sein, die Feuerwehr braucht die Zufahrt, und wenn das Tor in der Renaissance-Mauer jetzt nicht um zwei Meter verbreitert wird, dann kommt die Feuerwehr nicht etc. Es gibt überall Lösungen und unsere Mitarbeiter werden dahingehend geschult, dass sie zum Thema Brandschutzkonzepte und Fluchtthematik auf dem neuesten Stand sind. Wir setzen uns österreichweit mit praktischen Lösungen und Umsetzungen auseinander, sodass wir genau das, also unsere Fachkompetenz, zur Verfügung stellen können. Wesentlich ist, dass man sehr bald zu uns kommt und dass die Mitarbeiter – das versuche ich in Oberösterreich zu implementieren – eine Art Projektsteuerung wahrnehmen, dass sie also diejenigen sind, die die richtigen Personen zusammenbringen, um für schwierige Fragestellungen optimale Lösungen zu finden.

Für den Fall einer Ablehnung eines Projektes durch das Bundesdenkmalamt und als Folge dadurch einer Minderung der möglichen Wertschöpfung wäre es wünschenswert, zumindest nicht der Liebhaberei-Keule des Finanzamtes ausgeliefert zu sein.

Genauso stelle ich mir das vor und genauso sehe ich das auch. Ich kann dies nur immer wieder betonen: Es ist in unser aller Interesse, die sich mit Denkmalschutz und Denkmalpflege befassen, hier gemeinsam eine Stimme zu finden.

Das klingt sehr schön – aber wo setzen wir jetzt konkret den Hebel an?

Was die Photovoltaik-Thematik betrifft, so sind wir gerade dabei, ein Modell gemeinsam mit der Stadt Steyr zu entwickeln, die sich ja innerhalb der Grenzen der Haager Konvention selbst auferlegt hat, keine PV-Anlagen zu ermöglichen. Der öffentliche und halb öffentliche Raum ist also strenger als wir, dafür sagt die Stadt Steyr aber Folgendes: Wir verfügen über Brachflächen und wollen dort eine große Photovoltaik-Anlage errichten und betreiben. Und all jene, bei denen innerhalb dieser Schutzzone keine PV-Anlage möglich ist, können dem Konstrukt der Energiegemeinschaft beitreten und sind somit nicht benachteiligt. Nach den ersten Stadtgesprächen wird es im Mai/ Juni ein Folgegespräch geben. Wir versuchen gerade, die Städte Freistadt, Braunau, Wels, vielleicht sogar auch Linz hier mit ins Boot zu holen. In einigen sehr markanten Städten Oberösterreichs ist es schon überlegenswert, ob es nicht klug wäre, hier die Dachflächen freizuhalten, weil diese über Tourismus etc. eine so große Einnahmequelle haben, dass man sie nicht zerstören möchte. Mir gefällt dieses Modell deswegen so gut, weil es den Klimaschutz nicht gegen den Denkmalschutz ausspielt, sondern ein Sowohl-als-auch offeriert: Eine PV-Anlage ist zwar nicht möglich, aber es wird anerkannt, dass der Eigentümer dadurch in den Energiekosten etc. schlechter gestellt ist. Daher biete ich als öffentliche Hand an, eine Photovoltaik-Großanlage – eine Energiegemeinschaft – zu schaffen, aus der der Strom günstig beziehbar ist.

Ich habe beobachtet, dass es in der Vergangenheit immer ein Spannungsfeld beim Schritt in Richtung Barrierefreiheit gab. Mache ich das jetzt historisierend, indem ich einfach mit derselben Fassadenfarbe den Liftschacht so verstecke, dass man ihn nicht sieht, oder errichte ich bewusst eine Glas-und-Stahl-Konstruktion, damit man erkennt, dass dies ein eigener Anbau ist, der nicht zum Gebäude gehört. Ich habe wahrgenommen, dass es hier zwei Schulen gibt. Die eine sagt: „Nur nichts Historisierendes!“, und die andere hat zur selben Zeit ein Faible für das Moderne. Wie stehen Sie dazu?

Die Antwort ist auch in diesem Fall nicht allgemein formulierbar, und es gilt ebenso zu differenzieren, denn kein Denkmal ist gleich wie das andere. Die grundsätzliche Linie und auch die Standards in der Denkmalpflege, die wir jetzt schon seit einer längeren Zeit haben, sind, dass wir mittlerweile versuchen, Barrierefreiheit und Aufzugsanlagen in jenen Flächen unterzubringen, die in der Nutzung untergeordnet sind. Es gibt sehr oft in Gebäuden Flächen, die schlichtweg kaum mehr einer Nutzung zugeführt werden, die Totflächen etc. sind. Unser erster Schritt ist also, ganz einfach ins Gebäude zu integrieren. Es kommt aber immer wieder zu Einzelfällen, bei denen die Prüfung diesbezüglich tatsächlich ergibt, dass der Lift außen einzubauen ist. Dann ist es oft eine Gestaltungsfrage und hängt wirklich von der Situation ab, wie man das löst. Bei Ihrem Beispiel mit Stahl und Glas möchte ich nur zu bedenken geben, dass Glas nicht transparent ist. Das war ja über viele Jahrzehnte auch so ein bisschen die Lösung schlechthin. Das Glas, das für solche Anlagen verwendet wird, muss Sicherheitsglas sein. Dieses ist behandelt, es spiegelt und hat eine eigene Farbgebung – der Wunsch nach Transparenz kann also gar nicht erfüllt werden. Somit ist sehr wohl die Frage zu stellen, ob es dann nicht besser ist, so etwas massiv auszuführen und beispielsweise mit Stahl zu verkleiden. Man muss das nicht gleich verputzt und historisierend machen, man kann es modern ruhig so lösen, dass es sich dennoch gut einfügt. Da aber, wie gesagt, kein Denkmal wie das andere ist, bitte ich um Verständnis dafür, dass es hier jeweils stets einer individuellen Beurteilung bedarf.

Frau Landeskonservatorin, danke, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben.

Mag.a **Petra Weiss** wurde 1971 in Wiener Neustadt geboren und absolvierte ein berufsbegleitendes Studium der Kunstgeschichte an den Universitäten Wien und Basel. 2006 trat sie in das Bundesdenkmalamt ein und war bis 2018 in Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg in der Baudenkmalpflege tätig. Sie ist seit 2006 im Bundesdenkmalamt tätig und übernahm nach Stationen in den Landeskonservatoraten Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg 2019 die Funktion der Landeskonservatorin für Oberösterreich.

Seit 22. Mai 2023 ist sie neue Fachdirektorin des Bundesdenkmalamtes.

Petra Weiss publizierte zu den fachspezifischen Themenbereichen Kulturlandschaft, Restauriergeschichte, Denkmalpflege in Theorie und Praxis sowie Architektur des 20. Jahrhunderts

Studiengang „Sanierung und Revitalisierung“ an der Universität für Weiterbildung Krems

Die Ausbildung zum Master of Science in Sanierung und Revitalisierung bietet ein breites Spektrum an facheinschlägigen Fähigkeiten und Wissen

MARKUS P. SWITTALEK

Historische Gebäude sind nicht nur Bestandteil unseres kulturellen Erbes, sondern auch wertvolle Ressource für unsere Zukunft. Ihre Konstruktionen basieren auf Handwerkstechniken, die sich über lange Zeit entwickelt und verfeinert haben. Dabei wurden naturnahe Produkte aus regionaler Wertschöpfung verbaut. Die einzelnen Bauteile besitzen eine lange Lebensdauer und hohe Reparaturfähigkeit. Diese Gebäude sind nachhaltig, verfügen in der Regel über eine günstige Gesamtenergiebilanz und hinterlassen einen sanften ökologischen Fußabdruck. Vor allem aber prägen sie unsere Kulturlandschaft.

FOTO © DANIEL NOVOTNY

An der Universität für Weiterbildung Krems (Donau-Universität Krems) wird dazu am Department für Bauen und Umwelt der Studiengang „Sanierung und Revitalisierung“ angeboten. Dieser Lehrgang ist in seiner Art und seinem Umfang einzigartig. Der Lehrinhalt befasst sich nicht nur mit Bauwerken aus der Vergangenheit, sondern er soll Studierende auf diesem Fachgebiet für die großen Herausforderungen der Zukunft fit machen.

Klimakrise und Energiewende stellen unsere Gesellschaft vor enorme Herausforderungen, die auch unseren historischen Baubestand in all seiner Vielfalt umfasst. Das betrifft Gebäude sowohl in städtischen Ballungsräumen als auch in ländlichen Regionen. Expertinnen und Experten auf dem Gebiet der Sanierung und Revitalisierung unseres historischen Baubestandes sind mit komplexen Fragestellungen konfrontiert.

Es bedarf technischer, rechtlicher, wirtschaftlicher, soziokultureller und architektonischer Kompetenzen, um diese Herausforderungen zu meistern. Ein entwickeltes ästhetisches Empfinden hilft, baukünstlerische Aspekte zu erfassen. Vermittelt wird ein Gesamtverständnis für die Komplexität dieser Materie im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis.

Der Studiengang „Sanierung und Revitalisierung“ ist so angelegt, dass er berufsbegleitend absolviert werden kann. Um das planbar zu ermöglichen, werden pro Semester drei Modulwochen angeboten, in denen eine intensive Vorlesungstätigkeit am Campus in Krems bzw. Exkursionen stattfinden.

Jede einzelne Modulwoche ist einem Themenspektrum gewidmet: Nachhaltigkeit, Bauphysik, Bautechnik, Bauökonomie und Recht, Denkmalpflege und Baukultur und so weiter .. . Von Montag bis Samstag werden Inhalte breit gefächert und aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorgetragen und in der akademischen Arena diskutiert. Unterschiedliche Facetten werden beleuchtet und miteinander verknüpft. Gleichsam einem Näherungsverfahren werden die Studierenden immer tiefer in die Materie hineingeführt, um dann daraus eigene Expertise aufzubauen. Wissenschaftlichem Arbeiten kommt dabei besondere Bedeutung zu.

Die vortragenden Expertinnen und Experten sind im universitären Umfeld verankert, viele von ihnen kommen aber auch aus der Praxis: der Baudenkmalpflege, der Rechtsprechung, der Architekturpraxis, der Bauforschung oder der Immobilienwirtschaft. Der Diskurs ist nicht einseitig, sondern es wird viel Wert auf fachlichen Dialog gelegt. Denn jeder einzelne Studierende ist selbst Experte auf seinem besonderen fachlichen Gebiet.

In der Zeit zwischen den Modulwochen erfolgt das Studium in der persönlichen Umgebung der Studierenden, um schriftliche Modularbeiten zu erstellen, sich auf schriftliche oder mündliche Prüfung vorzubereiten und sich vor allem in die Themen zu vertiefen.

Entlang einer gedanklichen Perlenkette werden Themenfelder erfasst, aufgearbeitet und zusammengesetzt. Thematische Schnittstellen erlauben es, die Lehrinhalte zu einem großen Ganzen zusammenzusetzen und dabei die fachliche Breite von Sanierung und Revitalisierung aufzuzeigen. Jeder einzelne Studierende wird dabei unterstützt, sich auf seinem speziellen Gebiet fachlich zu festigen und auch neue Interessensfelder zu erschließen. Denn dieses Studium ist dazu geeignet, neue fachliche Interessen zu entdecken.

Zur Verknüpfung von Theorie und Praxis nimmt die Bearbeitung von Studienprojekten eine zentrale Stellung in der Lehre ein. Dabei wird darauf geachtet, die Breite des österreichischen historischen Baubestands abzubilden – den ländlichen und den städtischen Raum. Zu diesem Zweck werden Schlossanlagen, deren Baugeschichte bis ins Mittelalter zurückreicht, genauso bearbeitet, wie eine Befassung mit gründerzeitlichen Bassenawohnhäusern erfolgt.

Am Beginn steht stets eine umfassende Analyse – nicht nur der Baugeschichte, sondern auch der historischen Rahmenbedingungen – in technischer, sozialer, politischer und wirt-

Oberes Bild: Die Studienprojekte sind anschaulich und konkret: Das ehemalige Wasserschloss Losensteinleiten hat kein Wasser mehr – in einem ersten Schritt wird es gleichsam ausgegraben. © Georg Spiegelfeld; unteres Bild: Die Studienprojekte werden auch an Ort und Stelle bearbeitet. Diskussion und Wissenstransfer in der Gruppe ist wesentlicher Teil davon. © Maximilian Mair

Oben: Theorie in die Praxis umsetzen: Dazu zählen Exkursionen in das Weiterbildungszentrum der Kartause Mauerbach – hier beim Kalkbrennen.

Unten: Der laufende Austausch mit Experten ist für die Qualität von Modularbeiten entscheidend. Entwurfskonzepte werden im Dialog entwickelt.

Fotos © Markus Swittalek

Dr. **Markus P. Swittalek** ist Architekt und führt seit 2002 ein eigenes Büro momenthome Real Estate Solutions das auf Planen und Bauen im historischen Bestand, sowie Denkmalpflege, Kulturgüterschutz und Beratung zu UNSECO-Welterbestätten spezialisiert ist. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Uni Krems ist er Universitätslektor an der Medizinischen Universität Wien, lehrt und referiert an Universitäten in Europa, Nordamerika und Asien.

Er ist Mitglied beim österreichischen Nationalkomitee des Internationalen Rats für Denkmalpflege ICOMOS, assoziiertes Vorstandsmitglied des Österreichischen Nationalkomitees Blue Shield und Mitglied oder Vorstandsmitglied zahlreicher weiterer Fachgesellschaften. Darüber hinaus ist er Vorsitzender des interdisziplinären Ausschusses Historische Gebäude in der Ziviltechnikerkammer.

Zuletzt erschienen: Das Gründerzeithaus – Bewahren. Restaurieren. Bewirtschaften. Hier wird ein historischer Gebäudetyp mit besonderen Qualitäten von vielen Seiten beleuchtet. In Hinblick auf Energiewende und leistbares Wohnen kommt ihm besondere Bedeutung zu. Weiters publizierte Markus Swittalek drei Monografien, zahlreiche Buchbeiträge sowie regelmäßig Artikel in einschlägigen Fachzeitschriften sowie das Handbuch Ziviltechnikerrecht, das er gemeinsam mit Albert Oppel verfasste. Dort widmet Markus Swittalek dem Denkmalrecht breiten Raum.

Das Ziel der Lehre von Markus Swittalek ist ein Gesamtverständnis für die Komplexität von Sanierung und Revitalisierung zu vermitteln. Am Beginn der Befassung steht die Analyse und das Detektieren der Melodie eines Gebäudes. Statt von Altbauten spricht er von Historischen Gebäuden und bringt ihnen Wertschätzung entgegen. Er betont die Nachhaltigkeit Historischer Gebäude und auch ihre Bedeutung in Hinblick auf ihre günstige Gesamtenergiebilanz und ihren sanften ökologischen Fußabdruck. Er verknüpft Vergangenheit mit Zukunft – und stellt dabei einen Gebäudetyp in das Zentrum seiner Betrachtung: **Das Gründerzeithaus.**

schaftlicher Hinsicht. Ein entwickeltes Verständnis dafür bildet die Grundlage für alle weiteren Schlussfolgerungen.

Jedes einzelne Objekt verlangt zur Sanierung bzw. Restaurierung maßgeschneiderte Konzepte für bauliche Veränderungen und Weiterentwicklungen. Neue Nutzungswünsche und/oder geänderte Anforderungen – auch in Hinblick auf Energieeffizienz und Nachhaltigkeit – sind einzuarbeiten. Dabei werden ebenso Grundlagen des Planens und Entwerfens im historischen Bestand vermittelt. Dieser Prozess wird von verschiedenen Expertinnen und Experten begleitet. Differenzierte Betrachtungsweisen werden gefördert.

Die Studierenden kommen aus unterschiedlichen Regionen und bringen ihre fachliche Kompetenz sowie ihre Erfahrung in ihr Studium an der Uni Krems ein. In der Regel können sie bereits auf eine mehrjährige Berufserfahrung verweisen. Sie bauen Ausbildungen auf unterschiedlichen Gebieten auf. Viele von ihnen setzen sich in ihrer laufenden beruflichen Tätigkeit mit Fragen auseinander, zu denen der Studiengang „Sanierung und Revitalisierung“ Antworten anbietet.

Aktuelle Fragestellungen aus der Praxis wiederum fordern und fördern universitäre Aktivitäten, die sich nicht auf die Lehre, sondern ganz wesentlich auch auf die Forschung konzentrieren: Wie wird die EU-Richtlinie zur Energieeffizienz in der nationalen Gesetzgebung umgesetzt? Was bedeutet das für den historischen Baubestand? Wir verstehen es als gesellschaftliches Anliegen, historische Gebäude nicht nur zu erhalten, sondern sie in ihrer Beschaffenheit und mit ihren besonderen baulichen Qualitäten instand zu halten, zu sanieren und weiterzuentwickeln. Dabei beobachten wir ein wachsendes Spannungsfeld zwischen industriellen Bausystemen und bewährten handwerklichen Konstruktionen.

Das hat zu einer Beteiligung am Forschungsprojekt „kastenfenster_simple smart – Zur Nachhaltigkeit bewährter Baukonstruktionen“ geführt. Darin werden die besonderen Qualitäten von Holzkastenfenstern gegenüber modernen Industriefensterkonstruktionen untersucht und unterschiedliche Systeme einander gegenübergestellt.

Gerade auch in Hinblick auf eine dringend notwendige Neugestaltung des Energieausweises nach österreichischem Modell sind Forschungsergebnisse zu bewährten handwerklichen Konstruktionen immens wichtig, um zu zeigen, welches Potenzial in Hinblick auf Nachhaltigkeit und Energieeffizienz in ihnen steckt.

Dieses Projekt wird von einem breiten Kreis von Expertinnen und Experten aus dem Umfeld von Ziviltechnikerkammer, Bundesdenkmalamt, Stadt Wien, FH Salzburg und Uni Krems bearbeitet – auch Studierende des Lehrgangs „Sanierung und Revitalisierung“ sind eingebunden. Aufgrund seiner besonderen Bedeutung wird es von der Ziviltechnikerkammer, von ICOMOS Österreich und dem Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport gefördert.

Forschung und Lehre in Theorie und Praxis – in dieser Schnittmenge erwerben Studierende am Department für Bauen und Umwelt an der Uni Krems im Zuge des Studiengangs „Sanierung und Revitalisierung“ Kompetenzen, mit denen sie berufliche Aufgaben auf diesem Gebiet als Expertinnen und Experten bewältigen, ihre Karriere entwickeln und dabei einen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung unseres historischen Baubestandes leisten können.

Der Bedarf ist groß!

Bei Exkursionen werden Gründerzeithäuser, historische Manufakturanlagen aber auch mittelalterliche Anlagen besichtigt und Restauriervorhaben anschaulich gemacht. Hier das Alte Schloss – die Burg Litschau. Foto © Maximilian Mair

„Nachhaltige Bewirtschaftung hat größte Priorität“

Interview mit dem Vorstand der Österreichischen Bundesforste

INTERVIEW: THERESE BACKHAUSEN

Mag. Georg Schöppl ist seit 2007 Vorstandssprecher und Vorstand für Finanzen und Immobilien der Österreichischen Bundesforste. Diese stehen als Natur- und Nachhaltigkeitsunternehmen für eine nachhaltige und sinnvolle Nutzung natürlicher Ressourcen, bekennen sich zur Energiewende und unterstützen die Gewinnung von erneuerbarer Energie. Sie sind mit der Betreuung und Bewirtschaftung von 850.000 ha – das sind 10 % der Staatsfläche Österreichs – größter Naturraumbetreuer, größter Forstbetrieb, größter Jagdflächen- und Fischereigewässerinhaber und einer der größten heimischen Immobilienbewirtschafter mit unzähligen Objekten. Wir sprachen mit Mag. Schöppl über den Klimawandel und dessen Auswirkungen sowie über nachhaltiges Immobilienmanagement mit Fokus auf historische Gebäude.

VHGÖ: Der Klimawandel mit seiner Niederschlagsarmut hat uns alle im Griff. Wie stark sind die Bundesforste davon betroffen und welche Auswirkungen hat das auf die Wälder?

Georg Schöppl: Als Naturunternehmen sind wir stark vom Klimawandel betroffen. Wir beobachten, dass sich Wetterextreme wie Stürme, Starkregen oder Trocken- und Hitzeperioden häufen, und auch das Borkenkäferaufkommen ist in manchen Regionen ein massives Thema. Diese Veränderungen hinterlassen bereits deutliche Spuren in den Wäldern. Umso wichtiger ist es für uns, den Umbau hin zu klimafitten Wäldern konsequent und möglichst rasch voranzutreiben.

Da ist ja auch die Borkenkäferplage ein großes Thema.

Hier gibt es große regionale Unterschiede. Auf unseren Flächen sind aktuell vor allem die Obersteiermark und die Wälder rund um das Kärntner Mölltal stark betroffen. Mehrere Stürme haben dort große Schäden angerichtet. Gepaart mit Hitze und Trockenheit haben Schädlinge wie der Borkenkäfer nun leider viel bessere Bedingungen als früher. Die Situation ist herausfordernd und wird es auch bleiben. Aber mit einem umfassenden Borkenkäfermonitoring und konsequenter Bekämpfung haben wir die Situation im Griff.

Wird die Fichte auch künftig die dominierende Baumart sein oder ist die Schaffung von artenreichen und klimaresistenten Wäldern angedacht? Wie schätzen Sie mit Blick auf die Zukunft die dahingehende Entwicklung ein und welche Baumarten – auch heimische – sind dafür besser geeignet?

Die Fichte ist Österreichs häufigste Baumart und wird das auch in Zukunft bleiben. Allerdings wird ihr Anteil in den kommenden Jahrzehnten deutlich zurückgehen. Dort, wo sie von Natur aus vorkommt, also ab einer Seehöhe von etwa 600 bis 800 Metern, wird sie auch in Zukunft wachsen. In tieferen Lagen wie im Osten des Landes wird sie hingegen nur mehr selten anzutreffen sein. Dort werden Baumarten wie die trockenheitsresistente Eiche oder die Kiefer, die sturmfeste Lärche und zahlreiche andere Laubbaumarten die Wälder verstärken.

Dann wird es wahrscheinlich auch keine Monokulturen geben so wie die Buchenwälder im nördlichen und die Nadelwälder vorwiegend im südlichen Wienerwald?

Grundsätzlich kann man im Wienerwald nicht von Monokulturen sprechen, da in den Wäldern auf natürliche Weise jene Baumarten dominieren, die dort heimisch sind – also etwa die Buche bzw. die Kiefer. Aber ja, wir streben auf unseren Flächen generell eine stärkere Durchmischung der Baumarten an. Der Wald der Zukunft ist ein bunter und artenreicher Mischwald. Damit machen wir die Wälder widerstandsfähiger gegenüber Umwelteinflüssen. Fällt eine Baumart aus, gibt es auf der Fläche noch andere, die die Funktionen des Waldes erfüllen können. Damit uns dieses „Jahrhundertprojekt“ gelingt, müssen wir die Wälder nachhaltig und naturnah bewirtschaften.

Nicht nur auf unsere Wälder, auch auf unsere Gebäude hat der Klimawandel Auswirkungen. Sie sollen bis zum Jahr 2050 klimafit gemacht werden. Wie sieht das nachhaltige Immobilienmanagement der Bundesforste aus? Bei denkmalgeschützten Gebäuden ist ja eine Vielzahl von Auflagen zu erfüllen.

Nach der Umstellung der Heizungen auf erneuerbare Energieträger wird uns in den nächsten Jahren vor allem der Wärmeschutz und der Schutz vor Wetterextremen – Stichwort: Starkregenereignisse – beschäftigen. Hier ist viel Detailarbeit erforderlich, denn die eine Lösung für alle Gebäude gibt es nicht.

Wie hoch ist denn die Anzahl der kulturhistorisch bedeutenden Gebäude und wie viele davon stehen unter Denkmalschutz?

Die Bundesforste betreuen mit rund 4150 Gebäuden ein sehr breit gefächertes Immobilienportfolio. Mehr als 90 Gebäude stehen aktuell unter Denkmalschutz.

Rechts: Mag. Georg Schöppl. Foto © ÖBf/L. Beck

Unten: Die Bärenriedlauhütte im Nationalpark Kalkalpen. Foto © ÖBf/W. Simlinger

Oben: Fraßbild des Borkenkäfers. Foto © ÖBf/W. Simlinger

Links: Forsthaus Blühnbach in Salzburg.
Foto © ÖBf/W. Simlinger

Können Sie uns einige dieser Bauten nennen, um deren Substanzerhaltung Sie sich kümmern? Zählen auch Schlösser dazu?

Das Portfolio ist bunt und reicht von der kleinen Kapelle wie z. B. der Rosaliakapelle im Nationalpark Kalkalpen über alte Klausanlagen wie z. B. die Chorinsky-Klause in Bad Ischl und historische Burgruinen bis zu kulturhistorischen Prunkstücken wie Schloss Lamberg in Steyr oder Schloss Eckartsau im Nationalpark Donau-Auen. Für die Erhaltung und Nutzbarmachung dieser beiden Schlösser auch für die Öffentlichkeit haben wir allein in den letzten fünf Jahren mehr als zwei Millionen Euro aufgewendet.

Zu den schützenswerten Bauten gehören auch alte Alm- und Jagdhütten oder Jagdvillen. Wie sieht hier das Prinzip der Nachhaltigkeit aus, wenn diese in die Jahre gekommenen Objekte renoviert werden müssen und ihre historische Substanz mit dem ursprünglichen Charme bewahrt werden soll?

Die Nachhaltigkeit ergibt sich aus einer möglichst langen Nutzungsdauer der Immobilie. Unser Ziel ist es, diese Gebäude so zu sanieren und zu adaptieren, dass sie weiter genutzt werden können. Wir wollen kein Museumsbetreiber sein.

Die Bundesforste investieren laufend in die Sanierung, Modernisierung und umweltfreundliche Gestaltung ihrer Objekte, Letzteres etwa mit dem Umstieg auf erneuerbare Energien. Ist so ein Umstieg – Stichwort: Austausch fossiler Heizungen, Wärmepumpen und Fotovoltaikanlagen etc. – bei allen von Ihnen betreuten Gebäuden überhaupt möglich?

Ja, auch wenn das in manchen Gebäuden schwierig und aufwendig ist. So haben wir z. B. im Schloss Eckartsau die im Laufe von Jahrzehnten eingebauten Gasetagenheizungen gegen eine Zentralheizung mit Pellets getauscht. Der Einbau des dafür nötigen Kessels in einem historischen Kellergewölbe war natürlich nicht einfach. Andererseits hatte diese Maßnahme ein historisches „Vorbild“, denn schon Erzherzog Franz-Ferdinand ließ im Rahmen des von ihm gestarteten Umbaus eine für die damalige Zeit topmoderne Zentralheizung einbauen. Freilich wurde sie damals mit Kohle befeuert – das wäre für uns heute nicht mehr vorstellbar. Der von Franz-Ferdinand eingebaute Kessel ist aber noch immer da und kann besichtigt werden.

Verkaufen Sie auch Immobilien oder verpachten Sie diese ausschließlich?

So wie im Wald agieren wir auch in der Immobilienbewirtschaftung nachhaltig. Wo auch immer es möglich ist, entwickeln wir daher Gebäude selbst weiter oder vermieten bzw. verpachten sie. Damit bewahren wir die bestehende Substanz und heben gleichzeitig die Wertschöpfung. Verkäufe sind die absolute Ausnahme.

Kaufen Sie auch welche?

Ja, wenn sich aus unserer Sicht sinnvolle Gelegenheiten ergeben.

Wie werden die Gebäude wirtschaftlich genutzt? Auch gewinnbringend? Oder sollen sie ausschließlich erhalten werden?

Oben: Innenhof Schloss Lamberg. Foto © ÖBf/W. Simlinger

Rosaliakapelle im Nationalpark Kalkalpen.
Foto © ÖBf/W. Simlinger

Das ist unterschiedlich. Bei einem Marterl oder einer Kapelle ist das schwer möglich. Grundsätzlich sollen unsere Gebäude aber einen Nutzen haben – etwa als Betriebsstandort. Schloss Eckartsau haben wir zu einem beliebten Hochzeits- und Veranstaltungsschloss gemacht, das bereits mehrfach mit dem „Wedding Award“ ausgezeichnet wurde. Auch Schloss Lamberg ist mittlerweile eine beliebte Veranstaltungslocation, die historisches Ambiente mit moderner Technik verbindet. Natürlich können die Prunkbauten auch im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Gibt es einen Auftrag, einen Teil der Immobilien Migranten zur Verfügung zu stellen?

Wir haben während der Flüchtlingskrise 2015 und auch im Zuge des Ukrainekrieges einen Beitrag geleistet und Wohnraum für Menschen, die ihn dringend brauchten, zur Verfügung gestellt. Wir tun dies nach wie vor – das war und ist uns ein Anliegen.

Die Österreichischen Bundesforste unterstützen – so wie auch der Verein Historische Gebäude Österreich – die Initiative. DENKmal.KULTUR, die in ihrem Positionspapier von der Regierung Maßnahmen wie auf denkmalgeschützte Gebäude angepasste Bauordnungen und Haftungsrechte sowie eine steuer- und abgabenrechtliche Anerkennung von Denkmalschutzleistungen fordert. Wie alle Besitzer historischer Objekte sind die Bundesforste sicherlich auch damit konfrontiert. Welche Lösungen finden Sie hierfür?

Auch wenn die Bundesforste der Republik gehören, haben wir in dieser Hinsicht die gleichen Rahmenbedingungen wie alle anderen Besitzer denkmalgeschützter Gebäude. Bislang ist es in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt immer gelungen, bautechnische Lösungen für bestimmte Aufgabenstellungen zu finden. Aber es wäre schön, wenn das Positionspapier der Initiative.DENKmal.KULTUR mehr Resonanz finden würde. Das würde einiges erleichtern.

Haben Sie auch Beispiele von geschützten Bauten, wo die Bauordnungen, die ja für Neubauten genauso gelten, einfach nicht anwendbar sind?

Ein Beispiel ist der Brandschutz- und Fluchtwegplan für das Schloss Eckartsau. Da war viel Kreativität und guter Wille von allen Beteiligten erforderlich. Und letztendlich auch eine Stange Geld. Da kommt uns natürlich zugute, dass die Bundesforste ein wirtschaftlich gut aufgestelltes Unternehmen sind, das sich diesen Aufwand leisten kann und will.

Danke für das Interview!

Oben: Mischwald in Niederösterreich. Foto © ÖBf/W. Simlinger

Schloss Eckartsau. Foto © ÖBf/C. Panzer

Von 0 auf 100

100 Jahre Residenzgalerie Salzburg

TEXT: THOMAS HABERSATTER

Anfangsjahre

Die Residenzgalerie Salzburg wurde am Dienstag, den 28. August 1923, um 10.30 Uhr eröffnet. Von Beginn an sollte das Museum als zweites kulturelles Zugpferd neben den Salzburger Festspielen eine internationale Ausrichtung erhalten. Dementsprechend ambitioniert wollte man den Aufbau des eigenen Sammlungsbestandes vorantreiben. Als Kuriosum kann angesehen werden, dass die Residenzgalerie ohne ein einziges eigenes Objekt gegründet wurde und damit von Anfang an auf öffentliche und private Leihgaben angewiesen war. Erst im Jahr nach der Eröffnung wurden erste Erwerbungen getätigt. Die Sammlungstätigkeit umfasste Skulpturen, Grafiken und Gemälde. Das Museum leitete ein Direktorium.

Foto © Residenzgalerie Salzburg

Die erste Saison 1923 endete bereits nach rund fünf Wochen am 7. Oktober. Dennoch konnte man mit knapp 2700 Besucherinnen und Besuchern einen Publikumserfolg erzielen. Die Öffnungszeiten waren bis zur Schließung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 auf die Sommermonate Anfang Juni bis Anfang Oktober beschränkt, was ganz praktische Gründe hatte: Es gab weder Strom noch Heizung und als Lichtquelle diente lediglich das Tageslicht, das die Fenster hereinließen. Die Wände der Räume waren mit strukturierten Tapeten versehen. Gemälde, Möbel und Skulpturen wurden gemeinsam neben- oder übereinander und teilweise in dichter Hängung oder Aufstellung präsentiert. Ein kleines Schildchen auf dem Rahmen der Gemälde oder neben den Objekten bezeichnete die Exponate. Kurztexte oder einen Ausstellungskatalog gab es damals noch nicht.

Die Fürsterzbischöfliche Residenz

Unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1559–1617, reg. 1587–1612) stieg Salzburg um 1600 zu einem bedeutenden Kunstzentrum in Mitteleuropa auf. Kurz nach seiner Amtsübernahme 1587 begann er, den alten mittelalterlichen Bischofshof in eine moderne Residenz zu verwandeln. Von Raitenaus Nachfolger veränderten den Bau, wodurch manches unwiderruflich zerstört wurde. Daher zeigt das Gebäude heute ein etwas gewandeltes Gesamtbild.

Die Fürsterzbischöfe betätigten sich bis zur Säkularisierung des Erzstiftes im Jahr 1803 als Kunstsammler. In den Jahren der napoleonischen Kriegswirren zerstreuten sich die Bestände, 1816 fiel das Land Salzburg zum größten Teil an das Kaisertum Österreich.

Von der Idee zum Museum

Mit dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie Ende 1918 und der Auflösung des hofärarischen Besitzes wurde die im Herzen Salzburgs gelegene riesige Palastanlage der Residenz frei, die den Habsburgern seit dem Jahr 1816 für Verwaltungs-, Wohn- und Repräsentationszwecke gedient hatte. Um die Eigentumsfrage und die Frage der Nachnutzung entbrannte ein Streit zwischen Stadt und Land Salzburg sowie der Republik Österreich. Verschiedene Vorschläge lagen auf dem Tisch, die von der Errichtung von Wohnungen zur Linderung der Wohnungsnot über die Unterbringung städtischer Ämter bis hin zu einer großen Museumslösung reichten, die das Städtische Museum Carolino Augusteum (heute Salzburg Museum), ein Diözesanmuseum, die Sammlungen des Stiftes St. Peter, die Domsammlungen sowie eine Bildergalerie im dritten Obergeschoß am Residenzplatz umfassen sollten.

Nachdem es zu keiner Einigung kam und man längerfristig eine Schädigung des Fremdenverkehrs fürchtete, beschloss der Salzburger Landtag am 26. März 1923 die Errichtung einer Gemäldegalerie in der Residenz. Treibende Kraft hinter dieser Museumsidee war neben Salzburger Künstlern (allen voran Anton Faistauer) und Kulturvereinen der Salzburger Historiker und Staatsarchivar Franz Martin. Unterstützung fand er beim Landeskonservator Eduard Hütter.

Historische Ausstellungsräume

Mit Unterstützung des Bundes konnten im dritten Obergeschoß des Osttraktes der Residenz über den Prunkräumen zum Residenzplatz Ausstellungsräume für das neue Museum eingerichtet werden. Bereits unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812, reg. 1772–1803/1812) war im dritten Obergeschoß eine Gemäldegalerie untergebracht gewesen, die der Maler Andreas Nesselthaler (1748–1821) Anfang der 1790er-Jahre im Auftrag seines Landesherrn aufgebaut hatte. Einige der Werke aus der Sammlung, wie beispielsweise der vierteilige *Salzburger Landschaftszyklus* von Albert Christoph Dies (1755–1822), den Colloredo in Auftrag gab, werden heute im Inventar der Residenzgalerie Salzburg geführt.

Ein Beginn mit Leihgaben

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde das Museum ohne ein einziges eigenes Objekt gegründet. Den Grundstock des neu geschaffenen Museums bildeten langfristige Leihgaben aus dem Bundesbesitz; Leihgaben kamen aber auch vom Land Salzburg sowie aus Salzburger Stifts-, Kirchen- und Privatbesitz.

Von Beginn an sollte die Residenzgalerie Salzburg eine internationale Ausrichtung erhalten, die sich in der Präsentation bedeutender europäischer Kunstlandschaften widerspiegelte.

Schließung und Wiedereröffnung

Am 5. August 1939 wurde die Residenzgalerie Salzburg geschlossen; die Räumlichkeiten wurden in der Folge vom Gauleiter für Repräsentationszwecke genutzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Schicksal der Residenzgalerie Salzburg lange Zeit ungewiss. Ende 1951 beschloss man in einer Kuratoriumssitzung die Wiedereröffnung des Museums, die am 2. August 1952 mit einem Festakt begangen wurde.

Die Wiener Adelssammlung Czernin – Grundstock des Museums

Im Jahr 1954 wurde zwischen dem Land Salzburg und Eugen Graf Czernin ein Leihvertrag für die Dauer von 16 Jahren abgeschlossen, wodurch sich das Profil der Residenzgalerie Salzburg schlagartig veränderte: Das Museum wandelte sich zu einer Gemäldegalerie internationalen Zuschnitts. Damit verbunden war auch der Beginn einer regen Ankauftätigkeit.

Zu den bedeutendsten Werken der Sammlung Czernin zählten niederländische Gemälde des 17. Jahrhunderts. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die italienische und französische Barockkunst. Zwischen 1956 und 1994 wurden 70 Objekte aus der Adelssammlung in der Residenzgalerie Salzburg inventarisiert, darunter Rembrandts *Betende alte Frau*.

Begründet wurde die Sammlung am Beginn des 19. Jahrhunderts durch Johann Rudolf Graf Czernin von Chudenitz (1757–1845). Seine Mutter war eine Schwester des Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo, an dessen Hof Johann Rudolf ab 1774 studierte. Präsentiert wurden die Gemäldesammlung in seinem Wiener Palais in der Wallnerstraße 3 im 1. Bezirk.

Ein Aquarell aus dem Jahr 1835 zeigt Johann Rudolf Graf Czernin an seinem Schreibtisch sitzend in seinem Schreibzimmer. Zahlreiche Gemälde, die hier abgebildet sind, werden heute im Inventar der Residenzgalerie Salzburg geführt, wodurch der Raum in der Jubiläumsausstellung rekonstruiert werden konnte.

Sammlungszuwächse und -abgänge

Die Residenzgalerie Salzburg konnte bis zum Jahr 2023 bedeutende Sammlungszuwächse verzeichnen. Neben der niederländischen Malerei sowie der französischen und italie-

Salzburg Residenzplatz, Blick auf die Residenzgalerie. Foto CC2.5 by Andrew Bossi

nischen Barockkunst wurde der Bestand um österreichische Barockgemälde und die österreichische Malerei des 19. Jahrhunderts erweitert. Darunter befindet sich auch das Gemälde *Kinder im Fenster* von Ferdinand Georg Waldmüller (1793–1865), das durch eine aufwendige Restaurierung zum Jubiläumsjahr in den der künstlerischen Intention entsprechenden Zustand zurückgeführt werden konnte.
Die im Laufe der Jahre erworbenen Bestände des 20. Jahrhunderts wurden 1983 an die neu gegründete Moderne Galerie und Graphische Sammlung Rupertinum (heute Museum der Moderne) abgegeben.

Oberes Bild: Unbekannter Maler, Ansicht eines Raumes im Czernin'schen Palais der Wiener Innenstadt, Wallnerstraße 3, *Oberstkämmerer Graf Johann Rudolf Czernin von Chudenic*, *Schreibzimmer meines Vaters zu Wien 1835*, Aquarell, Privatbesitz, © 2023 Graf Czernin;
Unteres Foto: Residenzgalerie Salzburg, Raum 5, Ausstellungsaufnahme 2023, © 2023 RGS/Ghezzi

Die Residenzgalerie Salzburg im DomQuartier Salzburg
Seit 2014 ist die Residenzgalerie Salzburg gemeinsam mit den Prunkräumen der Residenz, dem Dommuseum Salzburg und dem Museum St. Peter Teil des neu gegründeten DomQuartier Salzburg. Die Besucherinnen und Besucher werden eingeladen zu erleben, was Stadt und Land Salzburg über Jahrhunderte prägte: das Zusammenspiel von weltlicher und geistlicher Macht.

Ausführliche Informationen zur Geschichte der Residenzgalerie Salzburg und zur Sammlung sind im Katalog zur Ausstellung zu finden.

Der Autor, **Dr. Thomas Habersatter**

Kunsthistoriker. Kustode und Ausstellungskurator der Residenzgalerie Salzburg. Zahlreiche Publikationen und Ausstellungen zur bildenden Kunst. Seit 1996 Lehrbeauftragter an der Paris Lodron Universität Salzburg, Abteilung Kunstgeschichte.

Ferdinand Georg Waldmüller (1793–1865), Kinder im Fenster, 1853, bez. l. u.: Waldmüller, 1853, Öl/Leinwand, 85 x 69 cm, Residenzgalerie Salzburg, Inv.-Nr. 335, © 2023 RGS/Ghezzi

Ausstellung: Von 0 auf 100

100 Jahre Residenzgalerie, 100 Gründe zum Feiern

7. Juli 2023 – 13. Mai 2024
DomQuartier Salzburg, Residenzplatz 1, 5020 Salzburg

Katalog zur Ausstellung: € 18,90

Vortrag zur Sammlung Czernin: 28.2.2024,
Vortragende: Dr.in Roswitha Juffinger

Sammlung Online:
www.domquartier.at/residenzgalerie-sammlung-online

Gesprächsreihe und Führungen siehe:
www.domquartier.at/veranstaltungen

Unten: Albert Christoph Dies (1755–1822), *Der Salzburger Landschaftszyklus für Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo*: *Hohensalzburg*, bez. r. u.: A. C. Dies 1797 p., Öl/Leinwand, 120 x 179 cm, Residenzgalerie Salzburg, Inv.-Nr. 647, © 2023 RGS/Ghezzi

Rembrandt Harmensz. van Rijn (1606–1669), *Betende alte Frau*, um 1629/30, bez. r. o.: R, Öl/Kupfer, 15,5 x 12,2 cm, Residenzgalerie Salzburg, Inv.-Nr. 549, © 2023 RGS/Ghezzi

Schloss Leopoldskron

Gewissenhaft in die Zukunft

TEXT: JULIANE BREYER
FOTOS: SCHLOSS LEOPOLDSKRON

Außenansicht von Schloss Leopoldskron, unser diesjähriges Titelmotiv. Foto © Richard Schabetsberger

Schloss Leopoldskron wurde im Jahr 1736 vom Salzburger Fürsterzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian als Familienbesitz erbaut. Der Schlossherr galt als großer Liebhaber von Wissenschaft und Kunst, wurde aber auch durch seine unbarmherzige Vertreibung von 22 000 Protestanten aus Salzburg bekannt. Seine harte Vorgehensweise rief im restlichen Europa Bestürzung hervor, und sowohl Salzburgs Wirtschaft als auch der Ruf der Familie Firmian litten in Folge enorm. Der Bau von Schloss Leopoldskron war – zumindest teilweise – ein Versuch, das soziale Ansehen seiner Familie zu retten.

Im Jahr 1744 hinterließ der Fürsterzbischof das Anwesen samt Weiher, weitläufigem Park und Landwirtschaft seinem Neffen Franz Laktanz Graf von Firmian, der nicht nur ein passionierter Kunstsammler, sondern auch selbst Künstler war. Laktanz bereicherte das Schloss mit einer großen Sammlung an Porträts, darunter Werke von Rembrandt, Rubens, Dürer und Tizian. Als Beamter am erzbischöflichen Hof unter anderem für Musik zuständig, war Laktanz einer der ersten Förderer von Leopold Mozart und dessen Sohn Wolfgang Amadeus.

Schloss Leopoldskron blieb bis 1828 im Besitz der Familie Firmian, anschließend wechselte es viele Male seine Besitzer: Ludwig I. von Bayern erwarb und bewohnte es zeitweilig; später gehörte es dem Bankier Carl Spängler sowie zwei Kellnern, die versuchten, ein Kurhotel daraus zu machen. Ein solches ist das Schloss gegenwärtig zwar nicht, das Wohl der Gäste steht jedoch auch im heutigen Hotel Schloss Leopoldskron an erster Stelle, wie Daniel Szelényi, Managing Director von Schloss Leopoldskron, bestätigt.

Dabei ist Schloss Leopoldskron für kulturell Interessierte vor allem mit einem Namen verbunden: Max Reinhardt. Europas bedeutendster Theaterimpresario der goldenen Zwanzigerjahre erwarb das stark baufällige Anwesen im Jahr 1918. Es folgte ein Umbau, der von Kreativität und Liebe zu Einrichtung und Ausgestaltung geprägt war und ein einzigartiges Gesamtkunstwerk entstehen ließ: Stiegenaufgang, Große Halle, Marmorsaal, die Bibliothek als Nachbildung der weltberühmten Sankt Gallener Stiftsbibliothek sowie der Venezianische Salon entsprangen dem kreativen Geist Reinhardts genauso wie unterschiedlichste Dekorationen und Möblierungen in anderen Räumlichkeiten. Reinhardt erfüllte Schloss Leopoldskron und den dazugehörenden Park durch seine Theaterproduktionen und Freunde mit neuem Leben und machtes es so zum Treffpunkt der Kulturelite aus ganz Europa und dem Ausland.

Gemeinsam mit Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss begründete Max Reinhardt auf Schloss Leopoldskron die Salzburger Festspiele, die mit der Aufführung des „Jedermann“ am 22. August 1920 auf dem Salzburger Domplatz offiziell ihren Anfang nahmen.

Der Zweite Weltkrieg beendete die Ära Reinhardt jäh. 1938 wurde das Schloss von der nationalsozialistischen Regierung als „jüdischer Besitz“ konfisziert. Reinhardt, der zu dieser Zeit in Amerika lebte und arbeitete, sollte bis zu seinem Tod (1943) nie wieder nach Leopoldskron zurückkehren.

Ein Marschallplan für den Geist

Im globalen Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Schloss Leopoldskron zum Sitz des Salzburg Seminar in American Studies, das 1947 mit dem Gedanken, den geistigen Dialog im Europa der Nachkriegszeit wiederzubeleben, von drei Harvard-Studenten, darunter der Österreicher Clemens Heller, als „intellektueller Marschallplan“ gegründet wurde. Heute ist das Salzburg Global Seminar eine Plattform für globales Engagement in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Umwelt, Wirtschaft, Governance und Friedensbildung. Als unabhängige Non-Profit-Organisation nützt Salzburg Global Seminar den einzigartigen und privaten Rahmen auf Schloss Leopoldskron, um mit seinen Teilnehmern, internationalen Studenten und Führungskräften Zukunftsfragen zu diskutieren sowie neue Netzwerke und Verbindungen zu bilden, die dazu beitragen, eine bessere Welt zu gestalten. Alle Fellows, wie die Teilnehmer heißen, kommen zu gleichen Bedingungen zusammen – unabhängig von Alter, Zugehörigkeit, Region oder Sektor.

Aber was bedeutet das für die Institution Schloss Leopoldskron? Hier kommt Daniel Szelényi wieder ins Spiel: Der gebürtige Münchner eröffnete im Auftrag von Salzburg Global Seminar im Jahr 2013 das „Hotel Schloss Leopoldskron“ mit 55 Zimmern im Meierhof und 12 Suiten im Schloss, leitete es als General Manager knapp 10 Jahre lang und betreute dabei auch viele laufende Renovierungsarbeiten. Im Sommer 2022 ordnete der neue Präsident und CEO von Salzburg Global Seminar, Martin Weiss, die Strukturen neu und erkannte der Bedeutung der Herausforderung, das Schloss „zukunftstauglich“ zu machen, einen besonderen Stellenwert zu.

Seit Anfang 2023 beschäftigt sich Szelényi nun intensiv damit, Erhaltung, Entwicklung und Nachhaltigkeit in diesen altehrwürdigen Mauern gesamtheitlich zusammenzuführen. „Bisher haben wir hauptsächlich allfällige Maßnahmen ergriffen sowie notwendige Renovierungen und Reparaturen durchgeführt. Aber jetzt geht es darum, zu definieren, welche Schritte wir aktiv setzen müssen, um das Schloss für die nächsten Generationen zu erhalten und weiterzuentwickeln“, so Szelényi. Durch seine langjährige Erfahrung als Hoteldirektor ist er nicht nur mit den Räumlichkeiten, sondern auch mit dem Geist und den Leitgedanken von Salzburg Global Seminar bestens vertraut. „Wir arbeiten an einem holistischen Gesamtkonzept, das diesen besonderen Ort und seine vielschichtige Nutzung berücksichtigt, den Bedürfnissen unserer sehr heterogenen Gästegruppen gerecht wird und gleichzeitig ökologische und wirtschaftliche Aspekte vereint“, erklärt Szelényi. „Ebenso ist es uns ein Anliegen, auch zeitgenössische Kunst sichtbar zu machen und auszustellen, speziell Kunstwerke unserer Fellows. Damit knüpfen wir direkt an die frühere Tradition des Schlosses an, das durch Personen wie Laktanz Firmian oder Max Reinhardt immer ein Zentrum des kulturellen Austauschs war.“

In den letzten Jahren, speziell während der Corona-Zwangspause, wurde zudem an wichtigen Stellschrauben gedreht und es wurden einige zukunftsweisende Projekte begonnen bzw. umgesetzt: Für die Erstellung eines „Conservation-Management-Plans“ führte man eine umfangreiche Bestandsaufnahme aller Räume inklusive der Befundung sämtlicher Oberflächen, Materialien und

Links: Max Reinhardt 1933, rechts: Theaterprobe im Marmorsaal, ca. 1927; Max Reinhardt links im Bild.
Fotos Salzburg © Global Seminar

Die Max Reinhardt Bibliothek auf Schloss Leopoldskron.
Foto © Richard Schabetsberger

Einbauten durch. Gleichzeitig wurde die ehemalige Bildergalerie von Laktanz Firmian im Rahmen ihrer Renovierung wieder als solche nutzbar gemacht. Der Rote Salon, der als Gründungsort der Salzburger Festspiele gilt, wurde vom renommierten amerikanischen Interior-Designer Ken Fulk neu interpretiert, und das Mansbach Garten-Parterre zwischen Schloss und Leopoldskroner Weiher erhielt durch die großzügige Unterstützung eines privaten Gönners eine bienenfreundliche Rundumerneuerung.

„Nach und nach setzen sich die einzelnen Mosaiksteinchen zu einem großen, schönen Gesamtbild zusammen“, sagt Szelényi, der die strategische Herangehensweise als Schlüssel zum nachhaltigen Erfolg der Erhaltung des Schlosses sieht.

Und das nächste große Projekt steht schon vor der Tür: Nach der bereits durchgeführten Umrüstung der Heizung folgen nun der Einbau einer Photovoltaikanlage in Verbindung mit einer Luftwärmepumpe sowie die Erweiterung der Ladestationen für Elektrofahrzeuge. Für danach befinden sich bereits weitere Umbau-, Renovierungs- und Entwicklungsprojekte in der Planung.

„Wir sind erst ganz am Anfang“, so Daniel Szelényi.

Clemens Heller, Richard Campbell, Scott Elledge (1947), die Gründer des Salzburg Global Seminar.
Foto © Salzburg Global Seminar

Schloss Leopoldskron, Marmorsaal.
Foto © Richard Schabetsberger

Schloss Leopoldskron, Roter Salon. Foto © Richard Schabetsberger

Mansbach Garden Parterre, Schloss Leopoldskron. Foto © Richard Schabetsberger

Daniel Szelényi
Managing Director,
Schloss Leopoldskron

Daniel Szelényi ist seit 2013 bei Salzburg Global Seminar. Als Managing Director von Schloss Leopoldskron leitet er die strategischen Bereiche Erhaltung, Entwicklung, Nachhaltigkeit und Kuratierung sowie spezielle kulturelle Projekte. Zuvor leitete er als General Manager und später als Vice President Hospitality den Hotelbetrieb von Salzburg Global Seminar. Szelényi verfügt über einen internationalen Hintergrund in der Luxushotellerie und arbeitete in einigen der renommiertesten Luxushotels in ganz Europa. Bevor er 2013 zu Salzburg Global Seminar kam, war er drei Jahre lang als Vice President und Global Head of Hotels für den weltweit größten unabhängigen Reviewer von Luxushotels in London tätig. Szelényi schloss sein Master-Studium an der Fachhochschule Krems mit Auszeichnung ab und ist Absolvent der Cornell University.

Salzburg Global Seminar
Die Mission von Salzburg Global Seminar ist es, etablierte und zukünftige Führungskräfte herauszufordern, um Lösungen für globale Probleme zu erarbeiten. Mittels mehrjähriger internationaler Programme wird versucht, systemische Herausforderungen, die für die nächste Generation relevant sind, zu bewältigen. Der ursprüngliche Gründungsgedanke im Jahr 1947 war die Wiederbelebung eines geistigen Dialogs im Europa der Nachkriegszeit. Heute ist Salzburg Global Seminar eine Plattform für globales Engagement und in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Umwelt, Wirtschaft, Governance und Friedensbildung tätig. Als unabhängige Non-Profit-Organisation nützt Salzburg Global Seminar den exklusiven Rahmen auf Schloss Leopoldskron dafür, seinen Teilnehmern eine Auszeit aus deren Arbeitsleben zu ermöglichen, um in relevante Fragen einzutauchen sowie neue Netzwerke und Verbindungen zu knüpfen. Alle Teilnehmer kommen zu gleichen Bedingungen zusammen – unabhängig von Alter, Zugehörigkeit, Region oder Sektor.

www.SalzburgGlobal.org

Hotel Schloss Leopoldskron
Mit 55 Zimmern im Meierhof, 12 Suiten im Schloss und zwei Townhäusern ist das historische Schloss Leopoldskron ein diskreter Rückzugsort, nur wenige Minuten von der Salzburger Altstadt entfernt. Das im Jahr 1736 erbaute und von einem sieben Hektar großen Park umgebene Schloss liegt an einem kleinen, idyllischen Weiher mit herrlicher Aussicht auf die Berge und die Festung Hohensalzburg. Das Schloss ist im Privatbesitz von Salzburg Global Seminar, einer internationalen Non-Profit-Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, „heutige und zukünftige Führungskräfte herauszufordern, eine bessere Welt zu gestalten“. Das Schloss ist ausschließlich für Hotelgäste sowie Seminar- und Eventteilnehmer bestimmt und nicht öffentlich zugänglich.

www.SchlossLeopoldskron.com

Im Gespräch

Martin Hochleitner, Direktor des Salzburg Museum

INTERVIEW: THERESE BACKHAUSEN
ALLE FOTOS © SALZBURG MUSEUM

Das Salzburg Museum blickt auf eine beinahe 190-jährige Geschichte zurück und gilt heute als größtes und ältestes Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in Salzburg. Es umfasst derzeit insgesamt acht Standorte, in denen sammlungsbezogene Museumsarbeit geleistet wird und die in der Neuen Residenz, im Panorama Museum, Festungsmuseum, Spielzeug Museum, Volkskunde Museum und Domgrabungsmuseum, DomQuartier/Nordoratorium sowie im Studiengebäude Alpenstraße wie ein roter Faden durch die Mozartstadt führen. Seit 2012 ist der Archäologe und Kunsthistoriker Dr. Martin Hochleitner Direktor des Museums. Geboren 1970 in Salzburg, startete er seine Karriere im Jahr 1993 am Institut für Kulturförderung beim Land Oberösterreich; anschließend war er Leiter der Galerie im Stifterhaus sowie der Landesgalerie am Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz wie auch Lehrbeauftragter und Universitätsprofessor an der Kunstuniversität Linz. 2013 erhielt er den Österreichischen Staatspreis „Ars Docendi“ für exzellente Lehre.

VHGÖ: Lieber Martin, das Salzburg Museum hat ja verschiedene Standorte. Es ist bekannt, dass weitere Projekte im Entstehen sind. Um welche Projekte handelt es sich und wo werden diese sein?

Martin Hochleitner: Wir befinden uns als Salzburg Museum tatsächlich gerade in einer extrem spannenden Phase unserer Institutionsgeschichte. Wenn alles klappt, werden wir bis 2028 insgesamt vier neue Museen eröffnen. Erstens erweitern wir am Standort der Neuen Residenz unser Haupthaus und können gleichzeitig in Kooperation mit der Österreichischen Galerie Belvedere das „Belvedere Salzburg“ entwickeln. Das zweite Museum entsteht im ehemaligen Barockmuseum im Mirabellgarten als

„Orangerie Salzburg“. Dort können wir künftig das berühmte Panorama von Johann Michael Sattler neu und barrierefrei präsentieren und in diesem Rahmen auch das Thema UNESCO Welterbe Salzburg vermitteln. Das dritte Projekt steht in Hellbrunn ganz im Zeichen von „Sound of Music“. Und schließlich werden wir das bestehende Domgrabungsmuseum durch neue Räumlichkeiten in der Alten Residenz als „Römermuseum Iuvavum“ neu positionieren können.

Das Ganze soll also bis 2028 abgeschlossen sein.

Ja, genau. Wir hoffen, die Projekte so takten zu können, dass wir 2025

Neue Residenz - Salzburg Museum, vom Mozartplatz aus gesehen

die „Orangerie Salzburg“ starten werden, 2026 dann „Sound of Music Salzburg“, 2027 „Belvedere Salzburg“ und 2028 das „Römermuseum Iuvavum“.

Was mich interessiert, ist die Frage, wie der Austausch zwischen den einzelnen Häusern, die ja bis jetzt schon bestehen, aussieht und welche Synergieeffekte sich daraus ergeben.

Ich bin überzeugt, dass wir die aktuellen Museumspläne nur durch die bisherige Organisationsentwicklung der letzten zwanzig Jahre meistern können. Das heißt, dass das Salzburg Museum auf Grundlage von „Shared Services“ funktioniert. In allen Bereichen haben wir Teams, die für die Gesamtorganisation agieren und nicht in Parallelstrukturen einzelner Häuser. Somit werden wir mit den neuen Museen unsere Teams personell stärken, aber keine neue Organisationsform etablieren. Ich glaube, dass dieser Faktor auch für die interne Akzeptanz des Gesamtvorhabens mit vier neuen Museen wichtig ist.

Mit welchen anderen Museen kooperiert das Salzburg Museum noch?

Kooperationen sind Teil unserer DNA – regional, national und international. Als Salzburg Museum haben wir auf der einen Seite sehr viele internationale Kooperationen. In den letzten Jahren war das Albertinum von Dresden zu Gast bei uns. Wir haben mit dem Wallraf-Richartz-Museum aus Köln kooperiert, auch mit dem Louvre, was für uns in der Institutionsgeschichte ein besonderes Highlight war. Auf der anderen Seite arbeiten wir mit sehr vielen österreichischen Institutionen zusammen: in den letzten Jahren natürlich am intensivsten mit der Österreichischen Galerie Belvedere – aktuell bei der Fischer-von-Erlach-Ausstellung in der Kunsthalle –, jedoch auch mit dem Wien Museum. Und dann besonders gerne mit den Partnerinnen und Partnern in Salzburg, wie dem Museum der Moderne, dem DomQuartier, dem Haus der Natur und dem Freilichtmuseum. Ebenso mit den Regionalmuseen durch viele Leihgaben und gemeinsame Vorhaben.

Stichwort Johann Bernhard Fischer von Erlach, dem mit Salzburg ja so eng verbundenen Baumeister: Das Salzburg Museum widmet ihm zum 300. Todestag eine sehr interessante und mit dem Wien Museum kuratierte Ausstellung. Was ist das Ziel dieser Ausstellung?

Die Ausstellung ist für uns vor allem ein großer Glücksfall in der Form ihrer Entwicklung und durch die Zusammenarbeit mit dem Wien Museum. Auch ein schöner Zufall, dass das Wien Museum an die Karlskirche angrenzt und wir uns in Salzburg sozusagen in Blickweite zur Kollegienkirche befinden – beides herausragende Bauten von Fischer von Erlach. Das Besondere an unserer gemeinsamen Ausstellung ist das eingelöste Ziel, möglichst vielen Menschen das Phänomen Fischer von Erlach zu vermitteln. Auch um zu zeigen, dass Salzburg ohne Fischer von Erlach nicht vorstellbar wäre, so wie die Epoche des Barocks in Österreich nicht ohne seine Leistungen geschrieben werden könnte. Wir sind als Team nach fünf Monaten Laufzeit der Ausstellung im Haus überzeugt, Fischer von Erlach einem diversen Publikum sehr differenziert und nachhaltig präsentiert zu haben: als ein Übersetzer römischer Erfahrungen und Eindrücke in Wien und Salzburg, als Architekt, Bildhauer und selbst Bauhistoriker, und das alles in einem genialen Ausstellungssetting, das von Werner Feiersinger entwickelt wurde und selbst einen überzeugenden Eindruck von künstlerischer Forschung liefert.

Gibt es ein Rezept für spannende, interessante Ausstellungen?

Entscheidend ist für mich immer die spürbare Gegenwart einer Ausstellung, ebenso die Erläuterung ihrer Ziele. Und Gäste schätzen in unserer Ausstellung auch die Sichtbarkeit von kuratorischen Teams sowie die Vermittlung ihrer Konzepte und die Antwort auf die Frage,

Oben: Mythos Salzburg, Ausstellungsansicht, Dauerausstellung

warum wir die Ausstellung so gemacht haben und nicht anders. Letztlich sind Ausstellungen immer auch eine Form der institutionellen Erzählung. Damit offensiv und transparent umzugehen, ist für viele Museumsgäste überraschend und gleichzeitig spannend. Auch bin ich überzeugt, dass man einen guten Spirit im Ausstellungsteam spürt – für mich ein persönliches Ziel, das viel mit gegenseitiger Wertschätzung und Respekt vor allen Aufgabenfeldern zu tun hat.

Welche Ausstellungen sind in nächster Zeit geplant?

Aktuell bereiten wir ein Gesamtkonzept an Ausstellungen unter dem Titel „Salzburg Museum – Gastspiel“ vor. Da die Neue Residenz durch den Umbau ab Ende 2023 für den Publikumsbetrieb geschlossen ist, werden wir mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern in Stadt und Land Salzburg eigene Ausstellungen realisieren – immer in Bezug auf unsere Sammlung und gleichzeitig im Sinne des Profils der kooperierenden Institution. Ein Beispiel ist eine monografische Ausstellung über den Salzburger Architekten Gerhard Garstenauer. Sein Nachlass ist Teil unserer Architektursammlung und wird 2025 im Zentrum einer Präsentation in der Initiative Architektur stehen.

Wenn du jetzt auf deine bisherige Karriere zurückblickst – gibt es eine Ausstellung, die du heute als erfolgreichste betrachten würdest? Oder anders gefragt: Welche hat dich besonders glücklich gemacht?

Da müssten wir vorab über den Begriff „Erfolg“ diskutieren und auch darüber, wie wir Erfolg bemessen wollen. Fest steht, dass wir im Salzburg Museum in den letzten Jahren mehrere sehr große Ausstellungen realisieren konnten. Drei Landesausstellungen, Kooperationen mit bedeutenden Museen in Österreich, Deutschland und Frankreich, ebenso Projekte, die mit großem Forschungsaufwand im Team verknüpft waren. Da möchte ich wirklich keine Ausstellung in besonderer Weise auswählen wollen. Für mich ist die befriedigendste Erfahrung dann, wenn eine Ausstellung als eine Teamleistung empfunden wird. Dass wir es gemeinsam geschafft haben, die unterschiedlichen Perspektiven und Kompetenzen in die Ausstellung einfließen zu lassen. Und das spüren dann auch unsere Gäste, selbst wenn es Kritik an Projekten gibt. Aber ich finde, die Menschen schätzen es schon sehr, wie wir als Haus Ausstellungen konzipieren und Themen angehen.

Was macht das Salzburg Museum so einzigartig? Und wie siehst du seinen Stellenwert in der österreichischen Museumslandschaft?

Ich glaube, unsere Stärke besteht einerseits darin, dass wir sehr gezielt orts-, sammlungs- und standortbezogen im Salzburg Museum arbeiten und diese Überzeugung auch selbstbewusst vertreten. Auf der anderen Seite ist Salzburg ein herausragender Museumsstandort. Kultur ist identitätsstiftend für die Stadt, und dazu gehört auch das museale Angebot. Wir erreichen in unseren Häusern circa eine Million Gäste pro Jahr. Das sind Größenordnungen, die in anderen Bundesländern von vergleichbaren Museen kaum zu erreichen sind.

Muss man in einem mit Mitteln der öffentlichen Hand geführten Museum anders agieren als in einem privaten?

Ganz sicher – auch in Bezug auf unseren Auftrag. Wir sind eine gemeinnützige Kultureinrichtung, die von Stadt und Land Salzburg mit dem vereinbarten Selbst-

Linke Seite: Neue Residenz - Salzburg Museum, Gloriensaal.

Fischer von Erlach – Baumeister des Barock,
Ausstellungsansicht, 2023

Studio Geschichte – Familiensache, Ausstellungsansicht 2023

verständnis getragen wird, als ein inklusives Museum zu wirken und barrierefreie Angebote zu bieten. Das reicht bis zu Sprachkursen für Menschen mit Sprachschwierigkeiten bzw. Migrationshintergrund, natürlich mit dem Ansatz, gleichzeitig die Inhalte unseres Museums zu vermitteln und Teilhabe an unseren Angeboten zu ermöglichen. Es geht somit um die Wahrnehmung eines gesellschaftlichen Auftrags, den wir als sehr wichtig empfinden. Angebote wie freie Eintritte für Kinder und Jugendliche im Klassenverband sind für private Museen deutlich schwieriger zu bewerkstelligen, auch wegen der finanziellen Rahmenbedingungen. Was nicht heißt, dass wir bei einer Million Gäste nicht auch wirklich darauf schauen müssen, Einnahmen durch Eintritte, Shop-Erlöse und weitere Dienstleistungen zu erzielen.

Wie gehst du mit dem Anspruch um, Wissenschaft und Publikumsgunst miteinander zu verbinden?

Ich bin überzeugt, dass Museen wirklich Wissen schaffen, jedoch in anderer Form als zum Beispiel Universitäten. Und da geht es nicht um wissenschaftliche Standards, die natürlich auch von Museen zu erfüllen sind. Den großen Unterschied sehe ich in dem speziellen Auftrag, sammlungsbezogenes Wissen differenziert und barrierefrei zu vermitteln. Auch sind viele Menschen selbst in unsere Museumsarbeit integriert – Stichwort Ehrenamt und Citizen Science. Diese dialogischen Möglichkeiten von Forschung und Wissenschaft im Museum finde ich extrem spannend.

Jetzt zu einem ganz anderen Thema: Wir erleben ja gerade sehr unsichere und krisenhafte Zeiten. Hast du das Gefühl, dass Kunst und Kultur aktuell gebührend Aufmerksamkeit gewidmet wird?

Ich bin überzeugt, dass die Krisen der letzten Jahre die Bedeutung von Kunst und Kultur sehr deutlich gemacht haben, ebenso die Stärke von uns Museen, wie wir modellhaft für die Gesellschaft schwierige Themen verhandeln können – auch als Gegenkonzept zu populistischen Angriffen auf gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen. Museum als Ort der Verhandlung von Krisen mit Mitteln der Kultur erscheint das Gebot der Stunde.

Eine der Krisen ist die Klimakrise. Inwiefern setzt sich das Museum mit Klimapolitik auseinander bzw. versucht, nachhaltig zu agieren?

Zum einen ist dieses Thema selbst Gegenstand unserer Ausstellungsprogrammatik. Wir haben exemplarisch in unserer neuen Dauerausstellung „Salzburg einzigartig“ einen Raum gemeinsam mit dem Sonnblick Observatorium entwickelt und thematisieren dort im Dialog mit einem der führenden Umwelt- und Klimaforschungsstationen Fragestellungen, die in unserer Sammlung sichtbar werden, wie etwa in unserem Bestand an historischen Fotografien, die eindrucksvoll den dramatischen Gletscherschwund in Salzburg zeigen können. Und zum anderen sind wir als Museum selbstverständlich gefordert, unseren Betrieb nachhaltig zu gestalten. In diesem Sinn haben wir 2022 den Prozess für die Zertifizierung mit dem Österreichischen Umweltzeichen gestartet. Gleichzeitig versuchen wir schon jetzt, unsere Arbeit immer stärker auf den von ICOM moderierten Prozess zu den Nachhaltigkeitszielen auszurichten. Das Projekt „17x17“ (Anm. d. Red.: 17 Museen, 17 SDGs) hat hier insgesamt wichtige Impulse für die Museumslandschaft in Österreich setzen können.

Was treibt Martin Hochleitner abseits von Kunst und Kultur an?

Ganz intensiv bewegen mich Begegnungen mit Menschen und Erfahrungen von Landschaft und Natur. Ich liebe Gärten und die Bienen meines Sohnes.

Hast du das eine oder andere Lieblingsexponat im Haus?

Mich interessieren insbesondere Geschichten, die mit Sammlungsobjekten verbunden sind, zum Beispiel mit einem Prunkkarabiner von Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg aus dem 16. Jahrhundert, gleichzeitig die Inventarnummer 1 unserer Waffensammlung. Sie war seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verschollen. 2016 ist es uns nach einem Hinweis des British Museum und durch die folgende Unterstützung des Metropolitan Museum gelungen, sie in den USA ausfindig zu machen und nach intensiven Verhandlungen sowie durch den Salzburger Museumsverein wieder nach Salzburg zurückzubringen. Eine unglaubliche Geschichte, von der wir gerne erzählen.

Und welche Visionen und Wünsche für das Museum sind bei dir noch offen?

Grundsätzlich ist diese Vision eben ganz stark mit unseren neuen Projekten verknüpft. Alle Vorhaben, die wir hoffentlich gut umsetzen können, sind aus einer Planungsperspektive im Haus vor zehn Jahren entstanden. Wenn wir diese jetzt realisieren können, dann haben wir auch für die nächste Generation im Salzburg Museum eine gute Basis für Museumsarbeit in Salzburg legen können. Das treibt uns an. Das ist unsere große Vision für das Salzburg Museum.

Danke für das Gespräch!

Ausstellungsansichten, v.o.n.u.: Salzburg einzigartig – Geschichte(n) aus Stadt und Land, seit 2022; Mit Leidenschaft gesammelt – 100 Jahre Salzburger Museumsverein, seit 2022; großes Welttheater – 100 Jahre Festspiele, 2021

Die Villa Lanna in Gmunden

TEXT: THERESE BACKHAUSEN

Die Villa Lanna(*) in Gmunden, die ihre Existenz einem humanistisch orientierten Auftraggeber verdankt, ist eine der bedeutendsten Villenanlagen des Historismus, und nur wenige Beispiele einer vollständig erhaltenen Villa können die Wohnkultur der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts so veranschaulichen wie diese. Ihre intakte Überlieferung und ihr bis heute bewahrtes authentisches Aussehen sind der von den Nachkommen des Bauherrn, der Familie Trauttenberg, gewahrten Tradition geschuldet.

Im Jahr 1870 hatte der Prager Großindustrielle, Kunstsammler und Mäzen, Adalbert Ritter von Lanna[1] – wohl auch in Erinnerung an seine Vorfahren aus Ebensee – das Bauerngut „Michl am Lehen“ erworben und beauftragte 1872 mit der Planung seines Sommerdomizils in Gmunden den Architekten Gustav Gugitz, der zu dieser Zeit schon im Umfeld führender Ringstraßenarchitekten baute. Neben seinen Aufträgen von Philipp Haas & Söhne für Bauten in Wien und Mailand wurde er nach dem Tode von Eduard van der Nüll und August Sicard von Sicardsburg als deren Schüler gemeinsam mit Josef Storck mit der Fertigstellung der Wiener Oper betraut und schuf 1873 den Kaiserpavillon auf der Wiener Weltausstellung. Gugitz hatte schon früh Interesse an der italienischen Renaissance gezeigt, die mit Sempers Theorien für die deutsche Architektur formale Bedeutung erhielt. Ideologisch stand dieser Stil für seine Assoziation mit dem Humanismus und dem damit verbundenen Bild vom emanzipierten Individuum. In Lanna selbst, der das Bauprogramm mitbestimmte, wird man einen humanistischen Denker zu sehen haben.

Die Villa Lanna in Gmunden ist ein Beispiel jenes Abschnittes des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, der das Bemühen um Stilreinheit besonders thematisierte. Auf der Suche nach objektiver Richtigkeit orientierte man sich an Epochen, in denen sich der jeweilige Stil scheinbar in seiner idealen Reinheit darbot. Gugitz orientierte sich mit diesem Bau – Blockbau, sich kreuzende Symmetrieachsen und ein damit verbundener Zentralraum – an der italienischen Renaissance des Cinquecento, die bereits mit Gottfried Sempers Adaptierung palladianischer Grundprinzipien mit der Villa Rosa Eingang in die Dresdner Villenarchitektur gefunden hatte und wahrscheinlich auf Gugitz wirkte. Obwohl die Villa Lanna in ihrer Fassadengestaltung den Prinzipien des strengen Historismus folgte, weist der barockisierende, den Bau nobilitierende Turmaufbau bereits auf den Späthistorismus hin.

Dass sich die Malerei „als leicht verfügbares und mühelos steuerbares Medium der wirtschaftlich mächtigen Kräfte“ erweist, wird schon anhand der Wiener Ringstraßenbauten festgestellt.[2] Auch Lanna gibt, wie der Bauherr der Renais-

* Vgl. Artikel der Autorin in: ARX 1-1993 S 228 ff.

[1] Zur Sammlung Lanna s.Therese Backhausen, Industrieller-Humanist-Sammler-Mäzen, Geschichte und Bedeutung der Sammlung Adalbert Freiherr von Lanna, in: Verein Historische Gebäude Österreich, Jahresausgabe 2018, S. 56 ff

[2] Werner Kitlitschka, Die Malerei der Wiener Ringstraße, Wiesbaden 1981, S. 251.

Foto © Familie Trauttenberg

sance, ein individuell zugeschnittenes Programm vor, das seinen Stellenwert als Industriebaron und Kunstmäzen einräumt. Mannigfache Bemalungen in den Repräsentationsräumen offenbaren seine Arbeitsgebiete, Begabungen, Leistungen und Tugenden. Für die Dekorationsmalerei pompejanischer Provenienz wurde der Tessiner Pietro Isella engagiert, der sein Talent schon an der Oper, dem Naturhistorischen Museum, der Altlerchenfelder Kirche, der Hermesvilla, am Kaiserpavillon von 1873, im Tschechischen Nationaltheater in Prag u. v. m. demonstrieren konnte.

Jeder Raum zeigt verschiedene Motive und Botschaften, und im Billardzimmer öffnen erst kürzlich freigelegte Malereien Ausblicke auf illusionistische Lauben und Terrassen[3]. Durch bemalten Stuck imitieren einige Räume intarsierte Kassettendecken, in deren Ornamentik immer wieder Lannas Wappen, das geflügelte Ruder, eingebunden ist.

Auch zur Ausstattung des Speisesaales leistet die farbige, aus dem antiken Repertoire zitierende Groteskenmalerei, die mit den szenischen Darstellungen harmoniert und diese wie ein Netz umspannt, einen wesentlichen Beitrag. Wie weitverzweigt die Verbindungen eines Architekten und Bauherrn in der Monarchie waren, dokumentieren die Fresken dieses Raumes. In Heinrich Gärtner fanden Gugitz und Lanna einen Dresdner Landschaftsmaler, der zur Ausstattung der Semperoper genauso beitrug wie zu jener des Leipziger Museums oder der Villa Brockhaus. Hier in Gmunden griff er mit einem Freskenzyklus aus Apuleius' „Amor und Psyche" auf ein Märchenthema zurück. In Lannas übrigens zeitgleich

Die Villa Lanna hat ihr historisches Erscheinungsbild bewahrt und sieht noch immer so aus wie auf dem rechten Foto des Bundesdenkmalamts.
Foto oben © Villa Lanna,
Foto rechts © BDA

Billardzimmer mit illusionistischen Malereien von Pietro Isella. Foto © Clemens Trauttenberg

ART&FRAME – DIE RAHMENMACHER

Sie haben die Kunst - wir haben den passenden Rahmen – Qualitätsvolle Leisten und Rahmen in allen Stilrichtungen von der Renaissance bis zur zeitgenössischen Kunst – Exquisite handgebaute Plattenrahmen für höchste Ansprüche – Höchste museale Qualitäten bei Passepartouts und Gläsern – Top Beratung

KONTAKTIEREN SIE UNS – WIR FREUEN UNS AUF SIE

ART&FRAME
Schottenfeldgasse 19
1070 Wien

Tel: 0676 598 9887
Tel: 0676 514 2448

Mag. Theobald Wirth
Mag. Monika Wirth

[3] Siehe: Therese Backhausen, Neue Strahlkraft im alten Kleide, Jahresheft 2018 Verein Historische Gebäude Österreich, S. 94 f

entstandener klassizistischer Villa in Prag Bubeneč, erbaut von Anton Barvitius, thematisierte Gärtner im Speisezimmer wiederum die Gegend am Traunsee. Dass sich mit diesem Amor-Psyche-Zyklus motivische Rückgriffe auf die italienische Hochrenaissance verbinden, vermitteln einige Szenen, die sich an Schöpfungen Raffaels für die Farnesina in Rom anlehnen. Gärtner versetzt seine Protagonisten in eine arkadische Landschaft, die wie geschaffen ist, sich „die Villa als Ideal“ hineinzudenken. Dies vermittelt Stimmung.

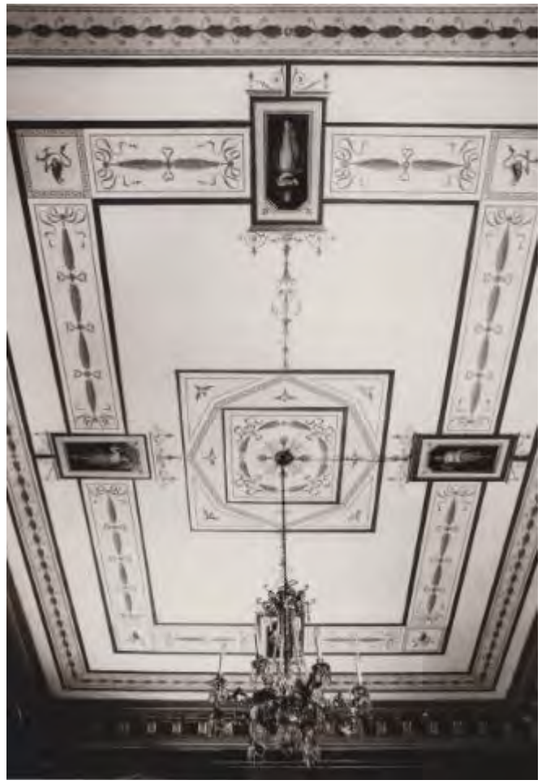
Ein anderer Stimmungsträger ist das Vestibül, an das sich das offene Treppenhaus mit einer marmornen Prunktreppe anschließt und das, vergleichbar mit der Villa Toscana, in den Dachbereich reicht und von dort belichtet wird. Es ist nicht nur geometrische Mitte, sondern auch gestalterischer Höhepunkt. Für die ikonographische Ausstattung erweist sich auch hier wiederum der Reichtum der antiken Mythologie als Chiffrierung von Lannas Selbstverständnis. Sekundäre Lichtquelle ist das farbige Glasfenster am Stiegenaufgang, eine Kooperation von Pietro Isella und dem Glasmaler Carl Geyling, dessen Arbeiten sich im Schloss Laxenburg, im Stephansdom, in der Weltausstellungsrotunde von 1873 sowie in den sakralen Bauten Ferstels wie der Votivkirche und in der Kapelle des benachbarten Schlosses Württemberg finden. Solche Lichtquellen bewirken Stimmungserlebnisse, deren komplexe Folge je nach Tageszeit eine Steigerung vom düsteren Entree über das dämmrige Erdgeschoß bis zum hellen, heiteren Obergeschoß erfährt.

Dass Lanna sich am Villenpadrone der Renaissance, dessen Villa in erhöhtem Terrain ein Herrschaftsmonument darstellte, sowie am damit verbundenen Anspruch orientierte, wird angesichts der Lage seines Hauses sichtbar. Auf ansteigendem Terrain, auf aufgeschüttetem Gelände, am „point de vue“, richtet sich dieses axial auf Schloss Ort, den Traunsee und den Traunstein aus und präsentiert sich am Ende eines regelmäßigen, barockisierenden Gartenparterres. In direkter Konfrontation kontrastiert der ehemals ausgedehnte Park exemplarisch für das Fortleben des englischen Landschaftsgartens.

Das Speisezimmer.
Fotos © BDA

Ein besonderes Highlight ist dieses bicolor bemalte Fenster am Stiegenaufgang. Foto © Therese Backhausen

FOTOS: FRIEDOLIN ANGERER



Dieses Ineinandergreifen von Garten, Park und gewachsener Natur inszeniert eine Kulisse, in welcher der Bau als Allusion auf seinen Bauherrn repräsentiert. Mit der Natur tritt er in ein Spannungsverhältnis, dem Gugitz mit dem Turm, den Balkonen, Terrassen und Treppen als Verbindung zum Garten hin begegnet.

Die Villenanlage Lanna zählt heute mit ihren Nebengebäuden und dem Garten aufgrund der stilistischen und formalen Einheit von Architektur, Malerei, Mobiliar, Ausstattung und Gartenkunst sowie der zentralen Kontrolle durch den Autor Lanna selbst zu den bedeutendsten Beispielen eines historistischen Gesamtkunstwerkes in Österreich.

Linke Seite: Villa Lanna, Speisesaal, noerdl Wand, Oktogon: Venus zeigt Amor Psyches Haus (links oben); Psyche bei Amors Palast (links unten). Fotos © Therese Backhausen; rechts: Deckenmalereien. Foto © BDA.

Diese Seite, oben: Dekorationsmalerei der Kuppelwangen im Vestibül; darunter: Speisesaal, nördl. Wand, Psyche; rechts: Das Treppenhaus mit dem bicolor bemalten Glasfenster. Fotos © BDA

Schloss Waldenfels

FOTO © THERESE BACKHAUSEN

Schloss Waldenfels

Ein verträumter Ort, wie geschaffen für erlesene Kammermusik in familiärer Atmosphäre

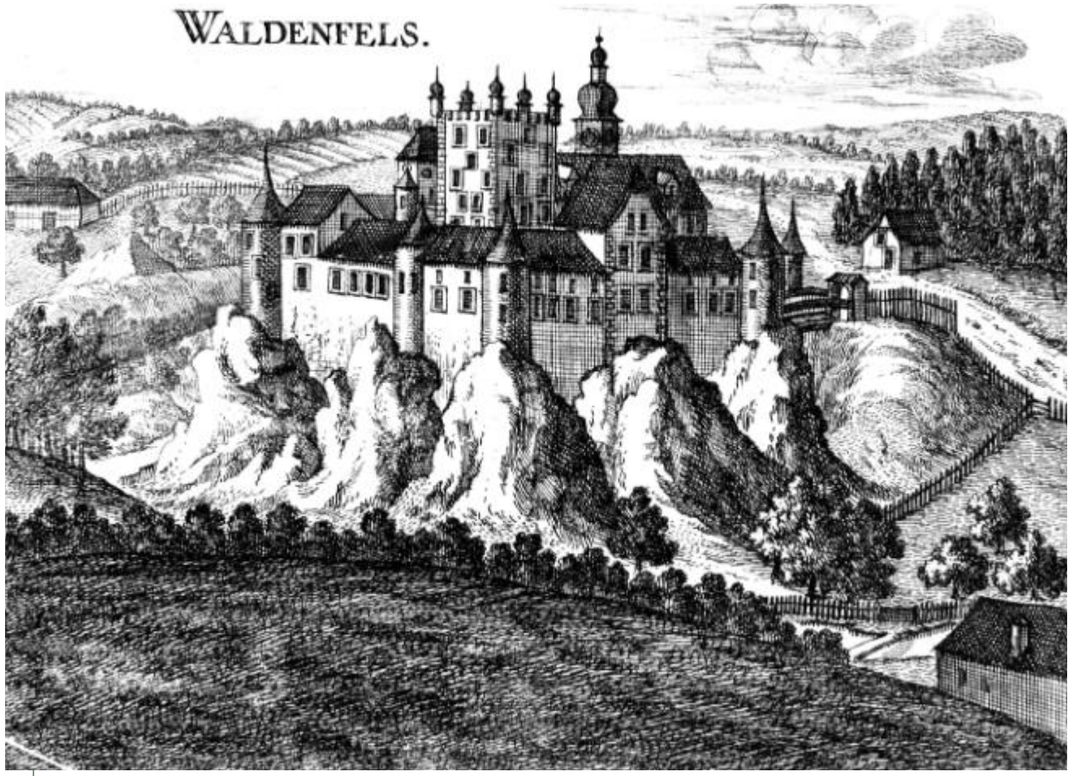
TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: THERESE BACKHAUSEN

Das imposante Schloss, auf der Felsrippe eines Hochplateaus nordwestlich von Freistadt und nur wenige Kilometer von der böhmischen Grenze entfernt gelegen, wurde um die Mitte des 14. Jh. erbaut und wird seit dem Jahre 1636 von der Familie Grundemann-Falkenberg bewohnt. Schlossherr Dominik Grundemann-Falkenberg hat den Besitz samt Forst- und Feldwirtschaft ins 21. Jahrhundert geführt und nützt ihn in erster Linie privat. In der warmen Jahreszeit allerdings öffnet er sein Haus für verschiedene Veranstaltungen, vor allem für erlesene Konzerte von hoher Qualität.

Schlossherr Dominik Grundemann-Falkenberg

„Gerade sind die Bogensporttage Waldenfels zu Ende gegangen“, erzählt Dominik, der Sohn von Elisabeth Grundemann-Falkenberg, der langjährigen Vizepräsidentin unseres Vereines. „Und auch die diesjährigen Kammermusikkonzerte sind schon wieder vorbei.“ Als er, der eine 3-D-Computeranimationsfirma betrieb, den Besitz in den 1980er-Jahren von seinem Großvater Ernst, einem engagierten Politiker, erbte, waren die enormen Devastierungen des Weltkrieges schon längst überwunden. Als er aber dann im Jahr 2000 den Betrieb übernahm, stand er vor der Aufgabe, ein leer stehendes und wirtschaftlich kaum nutzbares Gebäude finanziell erhalten zu müssen. Um ideale Nutzungskonzepte erarbeiten zu können, wurde auf seine Initiative hin mit der Erfassung der historischen, kunsthistorischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Herrschaft gestartet, bevor auf dieser Grundlage Pläne für die Revitalisierung und Nutzung erstellt werden konnten. Alle möglichen Vorschläge, wie z. B. die Etablierung einer Wirtshausbrauerei und dergleichen, konnten aufgrund der erforderlichen geldintensiven Umbauten nicht umgesetzt werden. Was also nun tun? „Die zum Betrieb gehörenden Felder wurden verpachtet, die Forstwirtschaft wurde behalten“, erzählt er.

Die barrierefreien Räumlichkeiten des Erdgeschoßtraktes allerdings boten sich für etwas ganz anderes an – und zwar für kleine, aber feine Musikdarbietungen. Der Musiksommer



Schloss Waldenfels auf einer Darstellung des Topographen und Kupferstechers Georg Matthäus Vischer, Ende 17. Jh.

im Schloss Waldenfels hat sich über die letzten Jahre dank des Engagements und guten Gespürs der künstlerischen Leiterin, Dr. Nina Maderna, die genau erkannte, was dieses Haus braucht, erfolgreich etabliert. Seit einigen Jahren erfreut sich das interessierte Publikum an einer Reihe von Konzerten mit hochkarätigen Musikern unterschiedlichen Genres, wie zum Beispiel den Klaviervirtuosen Florian Krumpöck und Margarete Babinsky, den Bassbaritonen Adrian Eröd und Martin Achrainer oder auch Willi Resetarits, der Tschuschenkapelle, den Strottern und vielen anderen. Und das alles wie früher – im privaten Rahmen und gänzlich ohne technisches Equipment.

Schloss Waldenfels ist eine große, im Barock und Historismus adaptierte Renaissanceanlage, die sich ringförmig um den zentralen Burgfelsen legt. Der östliche Bereich ist durch einen zweigeschoßigen, mehrflügeligen Wohnbau mit Arkaden strukturiert, der nördliche durch einen mehrschichtigen Wirtschaftshof und der südwestliche mit tiefer liegenden Gartenterrassen und dem ehemaligen Turnierhof. Im Süden und im Osten ist noch der ehemalige Burggraben erhalten.

Die Geschichte des Baues reicht weit zurück, über seine Anfänge weiß man allerdings so gut wie nichts. Es wird aber vermutet, dass es schon vor der ersten urkundlichen Erwähnung aus dem Jahre 1380, in der die Familie der Waldburger als landesfürstliche Lehensnehmer namentlich genannt wird, eine Art Befestigung, einen künstlichen Wall gab. Dieser könnte eventuell der Bevölkerung als Zufluchtsort vor den herrschenden Adelsfehden und den Hussiteneinfällen gedient haben. In die Zeit des 14. Jh. fällt auch die Errichtung des Kernbaues, eines von einer Ringmauer umgebenen Turms, der den markanten Burgfelsen krönte und vermutlich kurze Zeit später zu einem bis zum Anfang des 19. Jh. existierenden Wohnturm erweitert wurde. Mangels Interesses am Anwesen folgte dann ein rascher Besitzerwechsel von den Tannenbergern zu den Zinzendorfern, zu Peter Hager und zu Hans dem Geiselberger, der die Burg 1390 an Herzog Albrecht verkaufte. In weiterer Folge waren der Reihe nach die Starhemberger, die Plankensteiner, die Pollheimer und ein Jörger zu Tollet Herren auf Waldenfels.

Im frühen 16. Jh. wurde unter Nutzung der spätmittelalterlichen Außenmauern die sogenannte Unterburg errichtet, die in etwa das heutige nordwestliche Wirtschaftsareal umfasst. Kurz darauf kam ein südwestlicher Speicherbau dazu, der später – in Waldenfels saß zu dieser Zeit bereits die niedere, danach die hohe Gerichtsbarkeit – als Gerichtsbau genutzt wurde und heute die Schlosskapelle beherbergt. Letztere ist ein Raum mit markantem Kreuzgratgewölbe auf zwei Granitpfeilern, der zuvor, wie in die Mauer geritzte Inschriften aus dem frühen 17. Jh. bezeugen, als Gefängnis eingerichtet war. Auch Gefängniszellen sind noch erhalten. Gegen Ende des 16. Jh. wurde dann unter den neuen Eigentümern, der streng protestantischen Familie Stängl, ein umfangreicher Ausbau der mittelalterlichen Burg zu einem Schloss in den noch heute erhaltenen Grundformen mit Arkadengang, Portalanlage und Treppenturm vorgenommen. Im Bereich der Unterburg wurden die alten Gebäude durch Pferdeställe ersetzt.

Bald aber begann der ansehnliche Besitz zu bröckeln, Nachkommen fehlten, das Geschlecht der Stängl löste sich auf. Und auch mit dem Protestantismus war es zu Ende, als im Jahr 1636 der Schlosskomplex samt Besitzungen an den erzkatholischen Constantin Grundemann-Falkenberg verkauft wurde, der, Landrat, Landesanwalt und Hofkammerrat war und seine neue Herrschaft rekatholisierte. Seit damals ist das Schloss ununterbrochen im Besitz dieses Geschlechts. Warum es sich so lange in der Familie gehalten hat? „Dies ist dem Fideikommiss zu verdanken“, erzählt der Schlossherr, „den Constantins Sohn einleitete und der während des Nationalsozialismus 1939 für erloschen erklärt wurde.“

Im 17. Jh. folgten weitere Ausbauten wie das Gartenareal mit dem Turnierhof, der Sala Terrena, dem Hofbrunnen und dem Schlossteich. „Mit der Ausstattung des Schlosses durch mehrere Gartenterrassen sowie durch eine Sala Terrena mit mythologischen Skulpturen und künstlicher Grotte vollzieht Waldenfels den endgültigen Wandel vom einfachen Verwaltungsmittelpunkt zum modernen, hochadeligen Landschloss des Frühbarock.“[1] Die vollständig erhaltene Sala Terrena ist insofern bemerkenswert, als sich darin bis heute unverändert zwei Grottennischen aus gefärbtem Putz befinden. Die Figurengruppe erzählt die Geschichte der Nymphe Galathea.

Das 18. Jh. bescherte dem Anwesen einige Umbauten in den Salons sowie im Wirtschaftstrakt. Im 19. Jh. wurde der Wohnturm abgetragen und der Arkadengang des Wohntraktes verglast. Zudem wurden dem mittelalterlichen Gemäuer Zinnen als repräsentatives Machtsymbol aufgesetzt und im Osttrakt weitere Veränderungen vorgenommen.

Nicht ohne Stolz kann der heutige Schlossherr auf seine Vorfahren zurückblicken, war doch Constantin seit 1620 mit Cäcilia Alt von Altenau verheiratet, einer Tochter des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau und der Salome Alt. In der Schlosseinfahrt sind beide im Wappen aus dem Jahr 1636 als Erinnerung an den Schlosskauf genannt. Schlägt sich diese Salzburg-Connection etwa gar im Grottenprogramm nieder, das sein Vorbild in der Grottennische im Salzburger Residenzhof haben könnte?

Oben: Renaissancetreppenturm mit barocker Zwiebelhaube; er diente zur vertikalen Erschließung vom Hof bis in die ehemalige Hochburg

Unten: Toreinfahrt

[1] Patrick Schicht, Schloss Waldenfels im Mühlviertel, Studien zur Baugeschichte, S. 164

Cäcilia von Altenau, Tochter des salzburger Fürsterzbischof Dietrich von Reichenau und Gattin von Constantin Grundemann

Die aus Bamberg stammende Familie Grundemann-Falkenberg, die schon 1613 in den erbländischen österreichischen Adel und 1628 in den oberösterreichischen Ritterstand aufgenommen wurde, erfuhr durch die Erhebungen in den Freiherrenstand (1696) und in den Grafenstand (1716) eine laufende Aufwertung und prägte die Gegend nachhaltig. Das standesgemäße Auftreten und die familiären

Unten: Toreinfahrt, Wappen der Familie Grundemann-Falkenberg; darunter: Die mittelalterliche Tormauer trennt den Haupt- vom Wirtschaftshof; Zinnen im 19. Jh. aufgesetzt

Oben: Hauptansicht des Schlosses; unten links: Die durchgehenden Arkaden an der äußerenBegrenzungsmauer des Turnierhofes stammen aus dem 17. Jh.; unten rechts: Hofbrunnen aus Granit.

Verbindungen mit den Familien Harrach, Khevenhüller sowie Arco bedingten auch eine standesgemäße, für den Barock zwingende Architektur, die bis heute bewahrt ist. Dominik Grundemann-Falkenberg, seit einigen Jahren Präsident der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich, Wirtschaftsbundobmann und Gemeinderat, ist wie schon seine Vorfahren darauf bedacht, die Gebäude zu erhalten und vor dem Verfall zu bewahren.

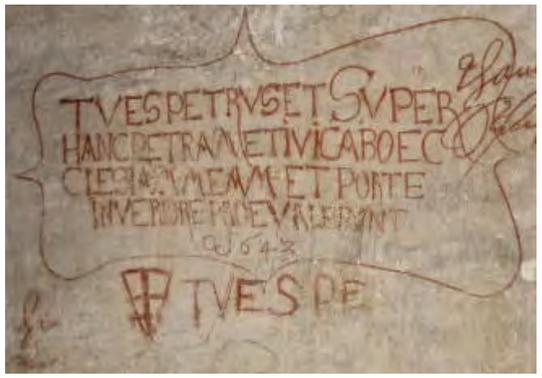
Verwendete Literatur:

Patrick Schicht, Schloss Waldenfels im Mühlviertel. Studien zur Baugeschichte; in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, Gesellschaft für Landeskunde, 2005

Klaus Birngruber, Waldenfels im Mühlviertel. Untersuchungen zur Geschichte der Herrschaft und ihrer Besitzer; in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs. Bd. 21, Linz 2008

Das Musikprogramm entnehmen Sie bitte folgender Webseite:
http://www.waldenfels.at

Unten: Kapelle im Gerichtsgebäude, ehemals Gefängnis; darunter: Inschrift eines Gefängnisinsassen; rechts oben: das ehem. Gerichtsgebäude; darunter: Sala Terrena, Grottennische mit Figur der Nymphe Galathea mit Delfinen und Jüngling; Korallenapplikationen und färbiger Putz



130 Jahre Raimund-theater

FOTO © SANDRA KOSEL

130 Jahre Raimundtheater

TEXT: ARCHITEKT ROMAN MRAMOR

Das im Jahr 1893 als Vorstadttheater gegründete Raimund Theater im 6. Wiener Gemeindebezirk erstrahlt als Flaggschiff der Wiener Kulturszene in frischem Glanz. Es wurde nach Entwürfen des Architekten Franz Roth in der Wallgasse errichtet und – für die damalige Zeit durchaus eine Sensation – vollständig elektrisch beleuchtet. Für die Sanierung und Modernisierung des Zuschauerhauses und der baulichen Substanz wurde im Jahr 2017 ein EU-weiter Realisierungswettbewerb ausgelobt. Unter den eingereichten Konzepten konnte sich der Beitrag des Wiener Architekten Dipl.-Ing. Roman Mramor durchsetzen, der auch als Generalplaner für das Projekt verantwortlich zeichnete. Er gab dem Haus mit viel Feingefühl und Bedacht seinen ursprünglichen Charme zurück.

Oberer Teil der Vorderfront im Tiefblick, Historische Ansicht 1922, © ÖNB Wien Bildarchiv 460010C

Eine Bühne für den Mittelstand

Ferdinand Raimunds Zauberspiel „Die gefesselte Phantasie“ stand 1893 als Premiere auf dem Eröffnungsprogramm, mit dem das Haus feierlich in Betrieb genommen wurde. Als „Bühne für den Mittelstand“ verstand sich das Haus als Gegenpol zu den damaligen Großbühnen und wurde als Sprechtheater mit klassischen deutschen Volksstücken und Gegenwartsdramen bespielt. Deshalb wurde es auch als „Mariahilfer Burgtheater“ bezeichnet.

1908 hielt mit dem „Zigeunerbaron“ von Johann Strauss die Operette hier ihren Einzug. Seine Glanzzeit als Operettenbühne erlebte das Theater Ende der 1940er-Jahre; erste Musicals wurden 1976 aufgeführt. Und seit der Übernahme durch die Vereinigten Bühnen Wien (VBW) ist das Raimund Theater nunmehr ganzjährig dem Musical gewidmet.

Bis zum Start der Sanierung im Juli 2019 lief im Raimund Theater das Hit-Musical „I Am From Austria“ allabendlich vor ausverkauftem Haus.

Flaggschiff der Wiener Kulturszene

„Die Vereinigten Bühnen Wien sind eines der Flaggschiffe im Kulturbereich der Wien Holding“, so Dr. Kurt Gollowitzer, Geschäftsführer der Wien Holding. „Die Grundsanierung des Raimund Theaters war eines der wichtigsten infrastrukturellen Projekte der Wien Holding in den letzten Jahren. Mit dem Abschluss der Modernisierung des Raimund Theaters haben wir das Haus fit für die Zukunft gemacht. Dabei sind wir voll im Budget von 12,76 Millionen Euro geblieben.“

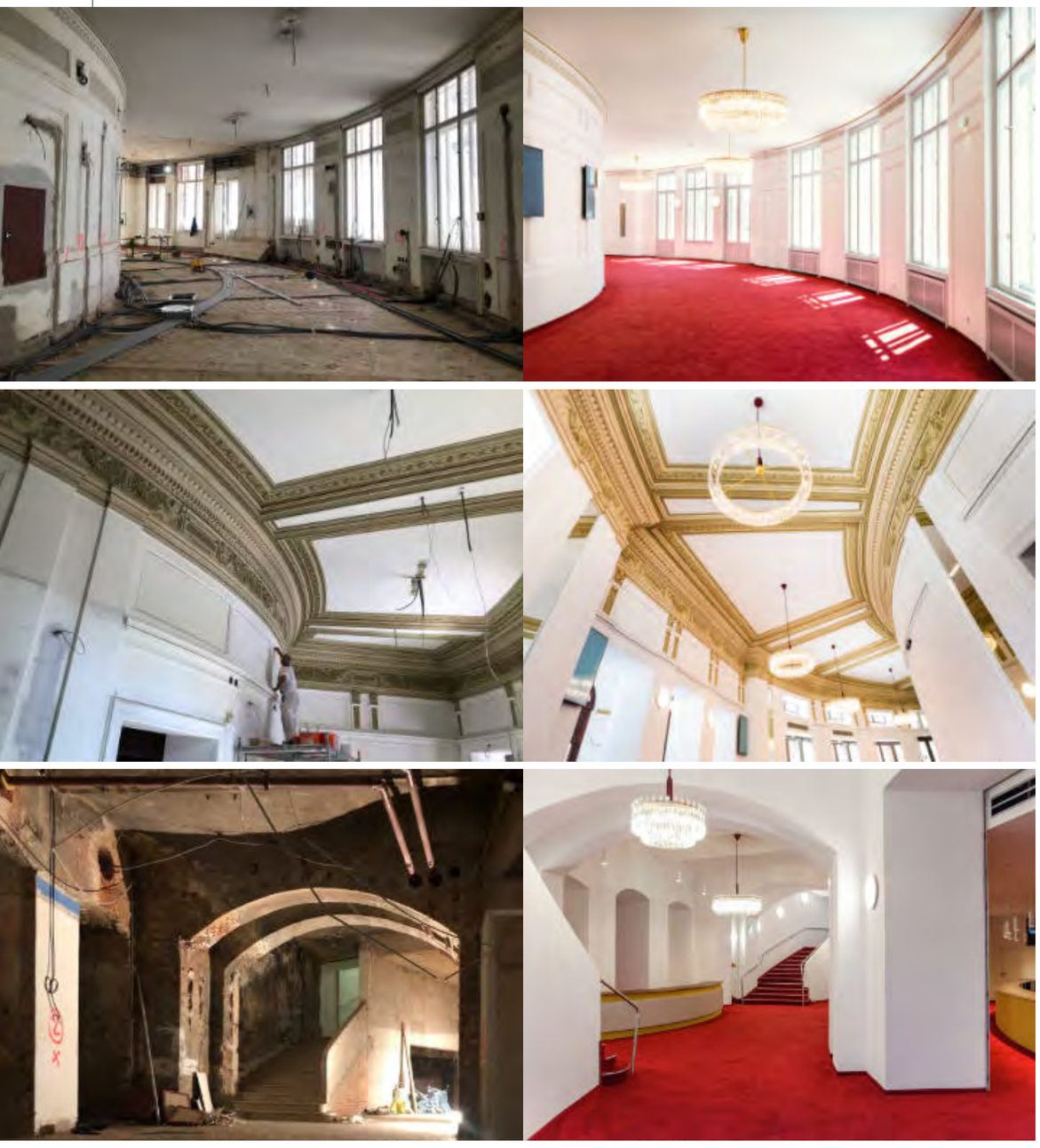
Oben: Kolorierter Holzschnitt © KHM-Museumsverband, Theatermuseum Wien; unten: Foto © Sandra Kosel

Alles neu im Raimund Theater

Die Umbau- und Sanierungsarbeiten waren überaus vielseitig und dementsprechend aufwendig: Im Rahmen der Verbesserung der baulichen Substanz wurden Trockenlegungsmaßnahmen sowie die dringend notwendige Fassaden- und Dachsanierung durchgeführt. Der ursprüngliche Schriftzug des Raimund Theaters (Bild rechts) konnte bei diesen Arbeiten wiedergefunden, freigelegt und restauriert werden – eine erfreuliche Überraschung und kleine Sensation!

Foto © Roman Mramor

Vor und nach dem Umbau: Der Wandelgang im 1. Rang (oben), das Foyer (Mitte) und der ehemalige Kohlekeller wurde rückgebaut.
Alle Vorher-Fotos © Roman Mramor, Nachher-Fotos: oben und Mitte © Stefanie J. Steindl, unten © Sandra Kosel



Im Zuschauerhaus wurden die Boden-, Wand- und Deckenbereiche vollständig erneuert und die bereits in die Jahre gekommene Bestuhlung in ihrer Gesamtheit gegen eine neue ausgetauscht. Weiters wurden die Wandelgänge im Parkett sowie im 1. und 2. Rang komplett renoviert und der schon ursprünglich vorhandene Außenbalkon im Bereich der Wallgasse reaktiviert. Die Modernisierung des Zuschauerraums umfasste zudem auch bauliche Maßnahmen zur Erfüllung der Anforderungen an ein barrierefreies Gebäude, wie zum Beispiel den Einbau eines Aufzugs. Zeitgemäß saniert und großzügig erweitert wurden schließlich auch die Sanitäranlagen im ganzen Gebäude (Vorder- und Hinterhaus).

Im Bereich der Haustechnik waren Brandmeldeanlage, Sicherheitsbeleuchtung, sämtliche Elektroinstallationen und die Kälteanlage auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Durch entsprechende technische Maßnahmen wie die Errichtung einer PV-Anlage auf dem Dach konnte die Energieeffizienz verbessert und die Lüftungsanlage optimiert werden.

Das Raimund Theater wurde als eines der ersten Theaterhäuser Österreichs mit dem Österreichischen Umweltzeichen für Sprech- und Musiktheater zertifiziert!

Bei der Gestaltung des Bühnenhauses brachten die VBW-Technikabteilungen ihr wertvolles Know-how und ihre langjährige Erfahrung mit ein. Im Untergeschoß des Theaters wurde eine zentrale Besuchergarderobe eingerichtet. Foyers, Shops und Buffets sowie der Büro- und Kantinenbereich wurden ebenso adaptiert.

Oben: Originaler Bühnenvorhang von Julius Schmidt, © Stefanie J. Steindl
Unten: Rückbau des 1. Ranges im Zuschauerraum © Roman Mramor

Aus: ***Der Architekt***, Jahrgang 1895, I. Jahrgang: **Das Raimundtheater in Wien**.

„Vom Architekten k. k. Baurath Franz Roth.

Den Verlust an Theatern, den Wien durch die zwei Brandkatastrophen, denen das Ringtheater und das Stadttheater zum Opfer gefallen, erlitten hatte, wurde erst nach einer langen Reihe von Jahren durch die Gründung zweier neuer Theater: das Volkstheater und das **Raimundtheater**, wieder vollständig ausausgeglichen. Das letztere Theater insbesondere steht mit den erwähnten Katastrophen in einer ganz besonderen causalen Beziehung, und zwar insoferne als das System, nach welchem es erbaut ist, das absolut feuersichere sogenannte Asphalaia-System, nicht lange nach dem Brande des Stadttheaters von dem Architekten Roth und dem Ingenieur G w i n n e r entworfen und seinerzeit in Modell und Brochüre bekannt gemacht wurde.

Das Raimundtheater ist ein Schauspielhaus kleineren Stils, entspricht jedoch in technischer und ästhetischer Hinsicht den allerneuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Theaterbaues. Es umfasst im ganzen 1613 Sitzplätze – Stehplätze sind ausgeschlossen – die sich auf das Parterre und einen ersten und zweiten Rang, sowie vier Prosceniumlogen und sechs eingebaute Logen im ersten Range vertheilen. Der amphitheatralische Zuseherraum ist mit einer muschelförmigen, akustisch trefflich sich bewährenden Decke überdeckt und hat eine Tiefe von 22 m und eine Spannweite von 20 zw. Gegen die Bühne sich verengend, gestattet er dem Proscenium noch immer eine Öffnung von 14 m Weite, das ist mehr als selbst die Hofoper aufzuweisen hat. Die Bühne hat eine Tiefe von 13 m und eine Breite von 24 m und ist – wie selbstverständlich – durch eine eiserne Courtinetine gegen das Amphitheater abschließbar. Das Orchester ist versenkt; die Bühnenbeleuchtung, entgegen dem bisherigen Gebrauche, eine von seitwärts und von oben wirkende, elektrische Soffitenbeleuchtung, wie es der ästhetischen Natur des Bühnenbildes entspricht. Die Erwärmung des Hauses und der Bühne erfolgt durch Luftheizung, die der Bühnennebenräume durch Niederdruck-Dampfheizung.

Für einen raschen Austritt des Publicums ist bestens gesorgt. Das Parterre ist durch nicht weniger als zwölf Thüren mit einem 6 m breiten Rundgang verbunden, von dem fünf Haupt- und zwei Nothausgänge unmittelbar ins Freie führen. Die beiden Ränge haben je vier Ausgänge, von denen man in die breiten Rundfoyers gelangt, die durch je zwei Treppen mit dem Freien verbunden sind.

Von künstlerischen Einzelheiten seien insbesondere der schöne Vorhang Julius Schmidts, sowie die Plastiken der Bildhauer Professor Weyr, Benk und Dürnbauer hervorgehoben. Die Baumeisterarbeiten führte die Firma Dehrn & Olbricht aus; die gesammte 250.000 kg betragende Eisenconstruction die Firma Milde & Co., die Beleuchtungskörper nebst der nach Benks Modell in Zink gegossenen Figur (Dichtkunst) oberhalb des Einganges die Firma A. M. Beschorner.

Die Bauleitung lag in den Händen des Baurathes Roth, dem die Herren Josef Hackhofer, Robert Seelig und Anton Hruby zur Seite standen. Der ganze Bau wurde in der überraschend kurzen Zeit vom 1. Mai bis zum 28. November 1893 vollendet, an welchem Tage das Theater mit Raimunds Gefesselter Phantasie eröffnet wurde.“

FOTO © STEFANIE J. STEINDL

FOTO © ROMAN MRAMOR

Roman Mramor (* 1966 in Wien)
ARCHITEKT Dipl.-Ing. studierte an der TU Wien Architektur (Assistent bei Prof. Richter) Staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker.

Werkverzeichnis:

1995 ARENA NOVA in Wr.Neustadt Veranstaltungs- und Mehrzweckhalle / PL - 1997 Österreichischer Stahlbaupreis Auszeichnung - 2001 HANAPPI STADION Trainingszentrum mit Stadiongarage / PL - 2003 MÄRZPARK GARAGE Stadthalle Wien / PL - 2008 SCHWAIGHOF in St.Pölten WKO Seminar- und Tagungszentrum / GP / NÖ-LR Vorbildliches Bauen Auszeichnung - 2011 VOLKSSCHULE Bernhardstalgasse in Wien Mobile Klassen / GP - 2013 BUSATIS Produktionshallen in Purgstall / GP / NÖ-LR Vorbildliches Bauen Auszeichnung - 2016 WKO Berzirksstelle in Baden / GP - 2018 GEMEINDEAMT in Mauerbach / GP - RAIMUND THEATER Generalsanierung / Generalplanung

Linkes Bild: Skizze, 2017, © Roman Mramor, rechtes Bild: Architekt Roman Mramor. Foto © Stefanie J. Steindl

Oben links: Neuer Glanz im Foyer. Foto © Sandra Kosel

Der Vorplatz des Theaters hat sich mit seiner Grünfläche, dem Wasserspiel und den permanenten Sitzgelegenheiten zur multifunktional nutzbaren Außenfläche gewandelt. Für das Publikum konnte in der zur nunmehr verkehrsberuhigten Strohmayergasse ein weiterer Eingang geschaffen werden. Dort befinden sich nun auch vier zusätzlich gepflanzte Bäume, die zusammen mit dem bestehenden Baumbestand die Grünachse erweitern und für mehr willkommene Beschattung sorgen.

Let's dance!
Den Geschäftsführer der Vereinigten Bühnen Wien, Dr. Franz Patay, überzeugte der Entwurf vor allem durch die offene Gestaltung des Theaters, die zeitgemäße Konzeption des Vorplatzes sowie die moderne und besucherfreundliche Innenraumausstattung zur Optimierung des Theatererlebnisses für das Publikum.

Die Neugestaltung des Raimund Theaters setzt die Funktionalität der bisherigen räumlichen Möglichkeiten in eine zeit- und zukunftsweisende und nicht minder spannende Rolle als Musical-Theater. Der homogene Theaterraum, das plastische Foyer und der erweiterte Vorplatz als neue Plaza komplettieren die variantenreiche Nutzung des Gesamtensembles. Die neue Plaza bietet ausreichend Raum für die Besucherinnen und Besucher und macht sie gleichsam selbst zu Akteurinnen und Akteuren: Über den Red Carpet geht es hinein in die prächtig glitzernde Welt der Kunst, der Musik und des Theaters!

Im September 2021 wurde die Wiedereröffnung des nun in neuem Glanz strahlenden Hauses mit der großen Musical-Gala der VBW-Stars gefeiert. Let's dance!

Im Gespräch

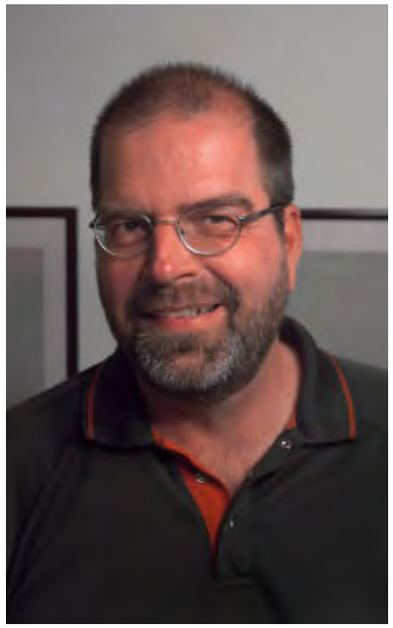
mit Markus Landerer

von der Initiative Denkmalschutz

INTERVIEW: THERESE BACKHAUSEN

VHGÖ: Herr Landerer, was waren Anlass und Triebfeder, den Verein „Initiative Denkmalschutz“ zu gründen?

Markus Landerer: Begonnen hat es schon in meiner Jugend. Familienwandern war für mich und meinen Bruder langweilig. War dies aber mit der Besichtigung einer Burgruine verbunden, wurde es interessant. Nun verbanden wir Wandern und Ruinenbesichtigungen, wir hatten unser Abenteuer und die Eltern waren auch glücklich. Später übernahm ich dann die familiäre Reiseplanung, immer mit dem Fokus auf Burgen- bzw. Ruinenbesichtigungen, und gestaltete die Reisen zunehmend vielfältiger. Die Konstante, die blieb, war und ist das Interesse für bedrohte Kulturgüter: einerseits die einstürzenden bzw. ruinösen Burgruinen und jetzt eben alle Kulturdenkmäler in Österreich, die gefährdet sind. Im Zuge des Interesses für Burgruinen und Burgen bin ich dann im Herbst 1987 als damals nicht einmal 16-Jähriger Ihrem Verein beigetreten.



Hatten Sie in der Anfangsphase Unterstützer?

Dazu gibt es eine längere Vorgeschichte. Im Zuge meines Kunstgeschichtestudiums in den 1990er-Jahren besuchte ich einige Vorlesungen, die in mir das Bewusstsein für historische Häuser und deren kulturhistorische Bedeutung schufen. Bei einem Gang durch die Wiener Straßen sah ich eines Tages einen Hausabriss nach dem anderen. In den Vorlesungen hörte ich dann über deren Bedeutung und musste feststellen, dass man in der Öffentlichkeit davon fast nichts mitbekam bzw. dass dies einfach so hingenommen wurde. Das war für mich ein gewisser Widerspruch. Nachdem mein Vater in Salzburg in einem Stadtteilverein aktiv war und auch ich davon einiges mitbekam, gründete ich im Jahr 1999 meine erste Bürgerinitiative, bei der es um ein gefährdetes Bürogebäude aus dem Jahre 1911/12 ging: den sogenannten Kai-Palast. Im Zuge dessen kam ich mit dem Schauspieler und Altstadtschützer Herbert Fux in Kontakt, der die Initiative ebenfalls unterstützte. Das Gebäude wurde 2001 dennoch abgerissen.

Wenige Monate danach brannten die Sophiensäle. Ich wollte nun aber keine zweite Initiative gründen, da dies sehr aufwendig ist. Nachdem ich allerdings eine Meldung gehört hatte, dass die denkmalgeschützten Säle in wenigen Wochen vielleicht abgerissen werden könnten, war für mich klar, dass man das nicht so einfach hinnehmen könne. Da brennt also ein Kulturdenkmal – und kurz danach bekommt man dafür den Abrissbescheid? Dann wird es in Wien noch viel öfter brennen, dachte ich mir. Und das war schließlich meine eigentliche Motivation, mit einem Freund, den ich zuvor über das Kondolenzbuch der Sophiensäle kennengelernt hatte, doch eine weitere Initiative zu gründen. Diese große Bürgerinitiative „Rettet die Sophiensäle“ über viele Jahre war dann dank meiner gesammelten wertvollen Erfahrungen mit der ersten – nicht erfolgreichen – Bürgerinitiative so weit wirksam, dass das Gebäude tatsächlich gerettet wurde. Ich war auch mit Herbert Fux immer wieder in Kontakt und im Zuge dessen dann quasi sein Sekretär und fachlicher Berater in diesen Belangen. Nach seinem Tod im März 2007 trat eine Lücke auf, mit ihm verstummte die öffentliche Stimme.

Im Dezember 2007 wusste ich dann, dass ich – nachdem es ihn, der an die Öffentlichkeit getreten war, nicht mehr gab – mit Freunden und Kollegen einen Verein gründen und dies als solcher fortführen würde. Und ebendas haben wir dann

Die 2001 durch einen Brand schwer in Mitleidenschaft gezogenen Sophiensäle konnten durch jahrelange Bemühungen weitgehend gerettet werden. Foto CC4 by ThomasW01

im Februar 2008 auch getan. Die Unterstützer waren jene Personen im Umfeld, die ich bei Veranstaltungen und der Zusammenarbeit mit Herbert Fux kennengelernt hatte. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich aufgrund meiner früheren Bürgerinitiativentätigkeiten dann bereits auf einige Interessierte zurückgreifen. Daraus entstand schließlich der Verein „Initiative Denkmalschutz“.

Wie entwickelte sich der Verein zu einer Organisation, deren Arbeit vor allem durch das finanzielle Engagement von Mitgliedern bzw. Sponsoren getragen wird?

Meine Triebfeder und mein Ansporn waren, vor allem über Presseaussendungen und Medienarbeit hier einiges auf politischer Ebene zu ändern. Wir sind dann relativ schnell gewachsen und konnten uns auch bald ein eigenes Büro leisten. Und das Glück ist, dass wir allein durch die Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziell so gut ausgestattet sind, dass wir nicht von irgendwelchen Subventionen abhängig sind.

Arbeiten Sie mit Instituten wie dem Bundesdenkmalamt oder anderen zusammen?

Natürlich haben wir vielerlei Kooperationen und Anknüpfungspunkte, wo wir zusammenarbeiten, und stehen ebenfalls mit dem Bundesdenkmalamt in einem regelmäßigen Austausch. Unser Bestreben ist es auch, das Bundesdenkmalamt in 95 Prozent der Fälle zu unterstützen, weil wir wissen, wie schwierig für dieses die Situation sowohl finanziell als auch personell ist. Also, die Ressourcen sind beim BDA sehr ausgedünnt, sodass wir auch ein gewisses Verständnis für einige Problemfelder des Denkmalamtes haben. Aber manchmal müssen wir in seltenen Fällen das Bundesdenkmalamt auch kritisieren, wenn es aus unserer Sicht nicht in Ordnung war, dass ein Abbruch oder eine Veränderung bewilligt wurde. Im Kern jedoch wollen wir dem Denkmalamt im Großen und Ganzen den Rücken stärken.

Tja, die Denkmalpflege muss manchmal Zerstörungsprozessen ohnmächtig zuschauen. Selbst wenn es ihr durch Überzeugung gelungen ist, den Abbruch einzelner besonders qualitätvoller Baudenkmale zu verhindern, scheitert deren Erhaltung daran, dass sich keine Käufer finden oder fanden, die die Kosten der laufenden Bauunterhaltung übernehmen wollen. Können Sie dem zustimmen?

Grosso modo kann ich dem sehr wohl zustimmen. Wir haben in Österreich eine Situation, die es für Eigentümer von historischen Gebäuden sehr schwer macht, unter den gegebenen Rahmenbedingungen die Gebäude in einem guten Zustand zu halten, zu restaurieren und zudem vor allem noch gewisse Einnahmen zu lukrieren, die diesen Aufwand dann überhaupt abdecken. Und weil eben die Rahmenbedingungen aus unserer Sicht katastrophal schlecht sind, sind wir bemüht, diese hier zu verbessern, damit es steuerliche, finanzielle Anreize gibt, auch seitens der Politik. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, die Stellschrauben zu verändern, auch mit dem Mietrechtsgesetz, das ja im Vergleich der sogenannten Neubauten nach 1945 und der Altbauten extrem ungerecht ist. Oder das Beispiel mit der als solcher titulierten „Liebhaberei“, wodurch Eigentümer, die sogar mehr in

Das Hotel Wörthersee ist akut von ambitionierten Umbauplänen gefährdet. Foto CC4 by Johann Jaritz

das Objekt hineinstecken, als sie finanziell daraus lukrieren, vom Finanzamt noch zusätzlich dafür bestraft werden, anstatt sie quasi besonders dafür zu loben, dass sie im Sinne der Öffentlichkeit so etwas erhalten. Diese Haltung erschließt sich uns überhaupt nicht und ist für uns besonders absurd. Es ist somit dringend an der Zeit, da sehr vieles zu ändern.

Außerdem war und ist der Zeitgeist ganz auf den Komfort und die leichte Pflege von Neubauten ausgerichtet.

Ja, das ist grundsätzlich so. Wobei ein ganz großes Problemfeld neben diesen schlechten Rahmenbedingungen, die wir sehen müssen, auch darin besteht, dass es für Eigentümer extrem schwierig ist, an gute Fachinformationen, an wirklich gute bautechnische Beratungen zu kommen. Zahlreiche Eigentümer sind eigentlich vollkommen überfordert von diesen Problemlagen, die sie durch ihr Objekt bekommen, und müssen sich in Folge von mehr oder weniger guten Professionisten beraten lassen. Etliche Beratungen sind unserer Ansicht nach nicht sehr geglückt. Hier die Eigentümer gut an der Hand zu führen, damit sie die richtigen Beratungen bekommen, ist eine eigene Aufgabe. Dann sind wir wieder bei diesen Mehrkosten, die dadurch entstehen, wenn es sich um wirklich qualitativ hochwertige Restaurierungsmaßnahmen handelt.

Welche Mittel stehen Ihrer Meinung nach zur Verhinderung solcher Vorgänge zur Verfügung?

Wir haben das Problem, dass wir keine wirkliche Erhaltungspflicht bezüglich denkmalgeschützter Bauten haben. Österreich ist unter den Europaratsmitgliedern neben ein paar Kleinstaaten eines der allerletzten Länder, das die sogenannte Konvention von Granada, welche die unbedingte Erhaltungspflicht für denkmalgeschützte Bauten vorsieht, nicht ratifiziert hat. Das sehen wir als Katastrophe an, weil die logische Schlussfolgerung daraus ist, dass man denkmalgeschützte Objekte straflos verfallen lassen kann – es sei denn, die öffentliche Hand stellt finanzielle Mittel zur Verfügung, um hier quasi die Restaurierung oder die nötigen Sicherungsmaßnahmen zu übernehmen.

Und besonders absurd ist in diesem Zusammenhang die wirtschaftliche Zumutbarkeit, denn diese ist von den tatsächlichen finanziellen Verhältnissen des Eigentümers entkoppelt. Das heißt, nach dieser Definition ist es selbst einem Milliardär wirtschaftlich nicht zumutbar, ein gesamtes Dach zu decken, sondern lediglich den Austausch einzelner Dachziegel sowie das Verschließen offener Fensterluken durchzuführen. So steht es auch im Denkmalschutzgesetz. Alles, was darüber hinausgeht, ist dem Eigentümer nicht zumutbar – sogar dann, wenn er es sich leicht leisten könnte. Dies muss dann der sogenannte Denkmalfonds übernehmen oder das Kulturministerium, die beide nicht unbedingt in Geld schwimmen. Das ist die Problematik des spärlich dotierten Denkmalfonds, und deswegen kommt es auch oft dazu, dass Objekte straffrei verfallen lassen werden können, wie am Beispiel des besonders tragischen Falles der Gartlmühle in Gresten festzumachen ist. Diese stand seit 1979 unter Denkmalschutz, der im Jahr 2008 teilweise aufgehoben wurde. Die Mühle wurde schließlich 2012 fast vollständig abgerissen. Aber natürlich, wenn man die Forderung nach einer Erhaltungspflicht stellt, müssen wir immer auch betonen, dass dies nur dann möglich ist, wenn gleichzeitig die Rahmenbedingungen für die Eigentümer deutlich verbessert werden. Sonst kann man so etwas auch nicht einfordern.

Wir haben von der Wirtschaftlichkeit gesprochen, das leitet gleich zur nächsten Frage über: Warum ist die viel zitierte „wirtschaftliche Abbruchreife“ der „Totengräber des Kulturerbes“? Und warum können Investoren mit diesem Schlagwort fast alle Schutzmaßnahmen umgehen?

Diesen Ausdruck habe ich vor allem im Zusammenhang mit den Schutzzonenwidmungen der Stadt Wien gebracht, aber die Probleme sind in anderen Landeshauptstädten sehr ähnlich. Die Frage lautet, ob man mithilfe von eigenen Gutachten feststellen kann, dass es sich wirtschaftlich nicht rentiert, ein Gebäude zu restaurieren, weil es dadurch im Vergleich zu einem Neubau einen großen Fehlbetrag gibt. Wenn am Beispiel Wien der Altstadterhaltungsfonds diesen Fehlbetrag nicht abdeckt, dann gilt das Objekt als „wirtschaftlich abbruchreif“. Somit – und das habe ich selbst lange nicht gewusst – ist die wirtschaftliche Abbruchreife ganz eng an die Bereitschaft des Wiener Altstadterhaltungsfonds gekoppelt, hier den Fehlbetrag quasi zur Verfügung zu stellen. Wir haben dafür das Beispiel eines Gründerzeithauses im dritten Bezirk: Hier waren, glaube ich, sogar 780.000 Euro zu wenig vorhanden, um diesen Fehlbetrag auszugleichen. Und deswegen konnte ein erhaltenswertes Gründerzeithaus im dritten Bezirk dann trotzdem abgerissen werden. Man sieht also wieder die katastrophalen Rahmenbedingungen, den Vergleich Alt- und Neubau sowie die Dotierung, die dann seitens der öffentlichen Hand auch wichtig ist.

Und da geht es ja auch bei den Neubauten um einen enormen Quadratmetergewinn. Spielt das nicht ebenso eine Rolle?

Genau. Neben der Diskriminierung über das antiquierte Mietrechtsgesetz kann man durch Abriss und Neubau viel mehr Quadratmeter gewinnen, weil man dann natürlich auch die Geschoßhöhen deutlich reduzieren kann. Oft sind im Vergleich mit dem Bebauungsplan größere Bauhöhen erlaubt, die quasi noch mehr Kubatur herausschlagen können. Und wenn man dann noch das Dach besonders effizient ausnutzt, spricht immer mehr für den Abriss und immer weniger für den Erhalt des Gebäudes. Entsprechend gibt es heute seitens der Immobilienwirtschaft sehr große Bestrebungen, verstärkt auf einen Abriss hinzuarbeiten.

Gründerzeithäuser haben Sie ja schon erwähnt, und Beispiele dafür gibt es genug. Auch der ungebremste Abriss von Villen in den Wiener Bezirken schreitet voran. Wie erfahren Sie davon und haben Sie eine Parteistellung bei solchen Vorgängen? Stehen Sie mit den Bezirkspolitikern in Kontakt?

Wir erfahren davon hauptsächlich durch Spaziergänge und Informationen von unseren Vereinsmitgliedern oder durch andere Anrainer und Personen, die uns davon in Kenntnis setzen. Dann fangen wir an zu recherchieren – über den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan sowie über das Grundbuch. Natürlich fragen wir auch immer wieder bei der Bezirkspolitik an, was sie davon weiß, ebenso bei der Baupolizei, weil dort ja eventuell um Abbruchbewilligungen angesucht wird. Auf diese Weise kann man relativ viel herausfinden und recherchieren sowie dann auch gewisse Maßnahmen setzen, um dies vielleicht in der Öffentlichkeit zu thematisieren. Die Tragik aber besteht darin, dass wir eigentlich in keinem der Fälle Parteistellung haben und die Anrainer nur dann, wenn es darum geht, die subjektiven Nachbarrechte, etwa die nächsten 3 bis 5 Meter ins Nachbargrundstück hinein, einzufordern. Das ist aus unserer Sicht ein ganz großes Manko. Die Baupolizei arbeitet hinter verschlossenen Türen, somit lässt sich nur sehr schwer nachprüfen, inwieweit diese Abbruchbewilligungen plausibel und nachvollziehbar sachlich korrekt durchgeführt werden und wo nicht. Wir hatten ein solches Beispiel in der Sigmundsgasse im 7. Bezirk, wo dann das Denkmalamt eingeschritten ist. Auch der Denkmalbeirat hat sich damit befasst. Dieser hat das Gutachten, das für den Abbruch gesprochen hatte, quasi in der Luft zerrissen mit der Begründung, dass, wenn solche Maßstäbe wie in diesem Gutachten angewandt und auch auf andere Gründerzeithäuser und Altbauten in Wien angelegt werden würden, man dann quasi halb Wien abreißen könnte.

Das Jagdschloss Guggenthal. Foto © Hans Kutil

Die aus dem 16. Jh. stammende Gartlmühle in Gresten geht mangels Mittel zur Erhaltung trotz Denkmalschutz verloren. Foto © Alfred Neuhauser

Kann jeder, der das will, ein Gebäude abreißen? Wer erteilt eigentlich die Abbruchgenehmigungen? Und wie wird dies argumentiert?

Jeder, der möchte, kann versuchen, ein Haus abzureißen. Einerseits behördlich korrekt über eine Abbruchbewilligung oder – wenn man eben ganz frech ist – einfach mit dem Bagger reinfahren, Kulturgut vernichten und vielleicht irgendwelche Begründungen von wegen Gefahr in Verzug oder dergleichen vorschieben. Das ist dann auch immer besonders schwer nachzuweisen. Dazu gab es zwei tragische Fälle im Bezirk Lilienfeld in Niederösterreich, bei denen der Abbruch denkmalgeschützter Altbauten seitens der Gemeinde mit Hausschwamm und anderen unmittelbaren Bedrohungen begründet wurde, bevor überhaupt das Denkmalamt richtig einschreiten konnte. Ansonsten erteilt die zuständige Baubehörde die Abbruchgenehmigung nach den entsprechenden Landesgesetzen.

Das muss man auch betonen, dass es hauptsächlich um neun unterschiedliche Landesgesetze geht. Je nachdem, wie dies dort angeführt ist, kann es von Bedeutung sein, dass ein Gebäude ein historisch erhaltenswerter Altbau ist oder nicht. Leider ist es jedoch auch bei den Gemeinden am Land oftmals so, dass dann der Bürgermeister meint, etwas könne doch gar kein Kulturgut sein, wenn das Denkmalamt es nicht im Sinne des Denkmalschutzgesetzes als erhaltenswert erachtet. Dies stimmt allerdings nicht, denn für das lokale und regionale Kulturgut sind die Gemeinden und die Bundesländer zuständig. Genau aus diesem Grund hat zum Beispiel die Stadt Wien 1972 die Schutzzonen eingeführt oder die Stadt Salzburg 1967 das Altstadterhaltungsgesetz, weil man damals schon wusste, dass es eines weiteren Schutzmechanismus über das Denkmalschutzgesetz hinaus bedarf.

Wer kann denn diese Schutzzonen festlegen und was wird damit geschützt?

Wenn wir die Schutzzonen am Beispiel von Wien nehmen, wo ich mich am besten auskenne, so werden diese von der Magistratsabteilung festgelegt. Die MA 21 ist zuständig für Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, oft auf Grundlage von Gutachten seitens der MA 19, die wiederum sowohl für den Erhalt historischer Bauten als auch für die Beurteilung zuständig ist, ob Altbauten erhaltenswert sind oder nicht. Und rein rechtlich festgelegt wird eine Schutzzone dann in einem Gemeinderatsbeschluss. Was wird damit geschützt? Formal ein erhaltenswertes Gebäude, aber wie schon zuvor ausgeführt, gibt es viele Lücken, die sich mehr oder weniger gut ausnützen lassen, sodass man dann doch noch zu dem angestrebten Abbruch kommt.

Wissen Sie, ob in der nächsten Zeit eine Reform der Wiener Bauordnung ansteht?

Ja, das wissen wir definitiv. Dazu gab es im November letzten Jahres eine große Enquete in Sachen Reform der Wiener Bauordnung, wo auch wir versucht haben, als Verein daran teilzunehmen. Dies wurde uns jedoch mit der Begründung des Platzmangels und anderen Ausführungen verweigert. Im Nachhinein haben wir festgestellt, dass man auch online dabei sein konnte. Dass man uns von der Teilnahme an der Enquete ausgeschlossen hat, ist für uns nicht nachvollziehbar. Es wird eine Reform der Bauordnung auch deswegen geben, weil die Stadt Wien selbst schon festgestellt hat, dass die Erhaltungspflicht in der Wiener Bauordnung oft reine Makulatur ist.

An dieser Stelle muss ich noch ausführen, dass in der Wiener Bauordnung eigentlich eine viel stärkere Erhaltungspflicht definiert ist als im Denkmalschutzgesetz, wo wir ja quasi gar keine Erhaltungspflicht, sondern nur den Schutz vor aktiver Zerstörung haben. Die Reform der Wiener Bauordnung betrifft auch den § 129, der damit eine stärkere Wirkung erhalten wird. Denn darin ist die Verpflichtung für den Eigentümer festgehalten, sein Gebäude in einem guten Zustand zu erhalten, also die Pflicht zu einer dauernden nachhaltigen Pflege. Es ist für uns seit Jahrzehnten nicht nachvollziehbar, warum dieser Paragraf so wenig funktioniert. Denn ist der Bauzustand sehr schlecht, bekommt der Eigentümer als Belohnung dafür, dass er sich nicht an die Bauordnung gehalten hat, die Erlaubnis zum Abbruch. Das war und ist momentan das allergrößte Problem und ich hoffe sehr, dass diese Lücke in diesem Jahr halbwegs gut geschlossen wird.

Ihre Initiative besteht jetzt schon seit 15 Jahren. Sie zeigen auf, und dabei erlebt man sicherlich auch einiges an Anfeindungen, nehme ich an. Wie gehen Sie damit um und was war Ihr schlimmstes Erlebnis?

Na ja … also, die Anfeindungen halten sich in Grenzen. Wir bekommen eigentlich sehr viel positiven Zuspruch. Was einigen Eigentümern selbstverständlich aufstößt, sind unsere Stellungnahmen zu den Umwidmungen, durch die wir natürlich versuchen, die Bebaubarkeit etwas zu reduzieren. Aber wir schreiben jetzt in unseren aktuellen Stellungnahmen auch immer hinein, dass man die Eigentümer nicht noch mehr eingrenzen darf und dass sie nicht noch mehr Nachteile auferlegt bekommen dürfen, beispielsweise durch eingeschränkte Bebauungsmöglichkeiten. Man muss hier andere Rahmenbedingungen schaffen, um das Ganze gleichzeitig zu verbessern, sodass es nicht immer auf Kosten des Eigentümers geht.

Dadurch, dass diese Rahmenbedingungen so schlecht sind, verstehe ich aber, dass einige Eigentümer stinksauer auf uns sind. Ich habe das letztes Jahr bei den Stellungnahmen zu den Umwidmungen zweimal erlebt. Die waren dann schon sehr hart in ihren Formulierungen, aber ich nehme das relativ locker. Was ich nicht so locker nehme, sind natürlich Klagen, und wir hatten ja auch schon zwei-, dreimal Probleme mit Klagen, bei denen wir uns juristisch beraten lassen mussten. Das sind für uns die unangenehmsten Erlebnisse.

Und können Sie von einer positiven Wende dank Ihrer Interventionen berichten?

Nun, das ist immer ein sehr schwieriger Punkt – festzustellen, wo man jetzt wirklich erfolgreich ist oder nicht. Ich denke, wir haben in den letzten 15 Jahren mittlerweile bereits über 100 Stellungnahmen zu Umwidmungen abgegeben. Wenn man jetzt jede einzeln für sich betrachtet, kann man sagen, es war eine erfolgloser als die andere. Die Erfolge sind in diesem Punkt äußerst mager gestreut. Aber wir lassen nicht locker, weil wir wissen, dass es extrem wichtig ist, dass wir uns hier proaktiv und vorausschauend zu Wort melden. Und uns wurde auch schon hinter vorgehaltener Hand aus dem Magistrat mitgeteilt, dass wir Mitursache dafür sind, dass sich die Bauordnung in letzter Zeit deutlich verbessert hat. Offiziell wird uns das natürlich niemals gesagt. Aus meiner Sicht dient jede Aktion, die wir setzen, der Bewusstseinsbildung der Bezirkspolitiker bzw. der Politiker an sich. Ich denke, dass wir da extrem viel bewegen können, ohne dass es wirklich messbar ist. Unmittelbar erfolgreich waren wir bei der Rettung der Zinkhütte Döllach in Kärnten. Weiters haben wir auch so manche Unterschutzstellung seitens des Denkmalamtes erfolgreich angeregt.

Haben Sie zum Abschluss noch etwas, das Ihnen besonders am Herzen liegt und das Sie uns mitteilen wollen?

Ja. Besonders am Herzen liegt mir, dass es im Rahmen der bevorstehenden Reform des Denkmalschutzgesetzes, das übrigens heuer sein 100-jähriges Bestehen feiert, hier hoffentlich deutliche Verbesserungen gibt. Besonders tragisch sind nämlich die Unterschutzstellungsverfahren, denn während eines solchen laufenden Verfahrens können die Gebäude problemlos abgerissen oder verändert werden. Und wenn ich an Einzelbauten denke, die uns besonders am Herzen liegen, so sind es zurzeit das Hotel Wörthersee in Klagenfurt oder das Jagdschloss Guggenthal bei Salzburg, die beide unter Denkmalschutz stehen und deren Bauzustand sehr schlecht ist. Wir haben dazu jetzt auch eine eigene parlamentarische Bürgerinitiative („Petition“) vorbereitet, mit der wir hier Verbesserungen seitens der Politik einfordern.

Herr Landerer, ich danke Ihnen für das Gespräch!

„Mit historischer Bausubstanz richtig umzugehen setzt Wissen über historische Handwerkstechniken und ihre Anwendung voraus. Das konnte ich mir nicht nur aufgrund meiner Ausbildung aneignen, sondern ich profitiere auch enorm von der Erfahrung, die in unserem Familienbetrieb über Generationen weitergegeben wurde.“

Roman Gober
Schulgasse 28 | A-7512 Kohfidisch
Mobil: 0664-356 44 13 | Mail: office@gober.at
www.gober.at

MALERBETRIEB GOBER
der haus-Arzt

Ma(h)lerisches Wohnen

Sanierung einer Hausmühle

TEXT: BARBARA REIBERGER

Eine alte Mühle aus dem 18. Jahrhundert wurde vom Architekten-Duo Maki Ortner und Werner Burtscher mit viel Fingerspitzengefühl in ein ma(h)lerisches Landhaus verwandelt. Das Alter war dem Gebäude anzusehen: bröckelnder Putz, Feuchtigkeitsschäden und ein kaputter Dachstuhl. Trotz Sanierung gingen die Spuren der Geschichte nicht verloren.

Östlich der kleinen Ortschaft Wurmbrand im Waldviertel liegt am Fuße des Hausberges, nahe am Fluss Zwettl, die Hausmühle. Der eingeschoßige, lang gestreckte Bau ist über eine kleine Brücke erreichbar. Ein beeindruckender Torbogen sowie alte Steinmauern bilden zusammen mit der Hausmühle den Innenhof, den heutigen Garten. Zum vollständigen Gebäudeensemble gehörten einst noch weitere Bauten wie Stall und Wirtschaftsgebäude, deren Positionierung sowie Struktur anhand einiger Mauer- bzw. Steinreste heute noch abgelesen werden kann.

Die Eigentümerin Dr. Julia Kramer-Deimer

Das Bestehende respektieren

Die zwei markanten Mühlräder sind mittlerweile abgetragen. An eines davon kann sich die Besitzerin noch aus Kindheitszeiten erinnern, denn schon damals war die alte Hausmühle ihre zweite Heimat und wurde oft als ruhiger Rückzugsort genutzt. Auch während ihres Studiums verbrachte sie viel Zeit vor Ort, wodurch sie eine enge Beziehung zum Objekt entwickelte. Umso wichtiger war ihr deshalb ein behutsamer Umgang mit der alten Bausubstanz. „Das Bestehende respektieren“ lautete das Motto der architektonischen Herangehensweise. Aus diesem Grund wurden die Eingriffe in den Bestand – nach reichlichen Überlegungen – stets bewusst gesetzt. Einerseits, um die Qualitäten des Vorhandenen zu stärken, und andererseits, um diese gar erst zum Vorschein zu bringen. „Prinzipiell kann von zwei behutsamen Interventionen gesprochen werden“, so der Architekt. Diese waren notwendig, um eine der heutigen Zeit entsprechende Nutzung des Gebäudes zu ermöglichen. So bekam die Küche eine Aufwertung durch die Schaffung einer 2 x 2 Meter großen, raumhohen sowie verschiebbaren Fensterfläche, womit der zuvor finstere Raum lichtdurchflutet wurde. Zudem wurden Wände und Kappendecke in Weiß gehalten. Sogar die Stube profitiert von dieser Fassadenöffnung, da der Lichteinfall bis nach nebenan reicht.

Die Küche mit Holzfronten verfügt über eine Beton-Arbeitsplatte und steht auf einem Stahlgerüst, was das Ganze schwebend wirken lässt. Schiebt man die Fensterfläche beiseite, gelangt man über vier Stufen bzw. zwei Sitzstufen in einen kleinen, geschützten Innenhof. Hier war zu früherer Zeit das Mahlwerk samt innenliegendem Mühlrad und Mahlstein untergebracht. Heute definieren die übrig gebliebenen Steinmauern des Mühlengebäudes die Kontur des ursprünglich überdachten Innenhofes. Im Sommer wird dieser gerne als ein erweitertes Wohnzimmer genutzt.

Licht von oben

Auch die zweite Intervention steht im Zusammenhang mit der Optimierung der Lichtverhältnisse in den Innenräumen. Durch die Schaffung einer Gaube am Dach, die geschickt an der dem Hang zugeneigten Rückseite der Mühle positioniert wurde, kann ebenfalls viel Tageslicht ins Innere des Gebäudes gelangen. Die Besonderheit dabei: Sowohl der Leseraum im ausgebauten Dachstuhl als auch das darunterliegende Bad werden auf diese Weise belichtet. Die zwei Räume greifen regelrecht ineinander, da sie durch einen Luftraum miteinander verbunden sind. Vor dem Umbau waren das Dachgeschoß sowie das Badezimmer und der Vorraum im Erdgeschoß stockdunkel. Auch der Eingangsbereich profitiert von diesem Eingriff in den Bestand, da die Badezimmertür mit satiniertem Glas ausgestattet ist und somit das gedämpfte Tageslicht bis zur Eingangstür vordringt.

Der ausgebaute Teil des Dachstuhls wird als Rückzugs- und Leseraum genutzt und steht im Kontrast zum restlichen Bestand. Wände, Boden und Dachschrägen wurden mit Holz aus Weißtanne verkleidet. Die Oberflächen beließ man dabei sägerau, der Boden wurde zusätzlich geölt.

Spuren an Geschichte

Abgesehen von diesen zwei Interventionen lassen sich viele spannende Details mit Geschichte ablesen. Kleine Nischen finden sich im alten Gemäuer, der vorhandene Ziegelboden wurde geschliffen und versiegelt, auch ursprüngliche Fenster- und Türbögen samt Innentüren blieben erhalten. Gleiches gilt für die Gewölbe- und Holzdecken. Für die Eingangstür entwickelte man eine kreative Sonderlösung: Geschickt wurde eine neue Tür vor die alte gesetzt, um sie erhalten zu können. Der Kachelofen sowie die Kamine sorgen für behagliche Wärme. Auch die alte Truhe vom Dachboden sowie die vom Urgroßvater gezimmerte Kredenz finden wieder ihren Platz in der sanierten Hausmühle. Krönung des nicht ausgebauten Dachstuhls ist der spektakuläre Ausblick, wenn die zwei großen Flügel an der Giebelfront geöffnet werden. Dieser bietet einen gerahmten Blick in die Waldlandschaft, der vom Rauschen der Bäume und dem Plätschern des Baches betont wird. Regelrecht ma(h)lerisch.

Der Dachboden unter dem klassischen Spitzdach

Die sanierte Hausmühle. Foto © Romana Fürnkranz

Oben: Foto © Christoph Bertos / CityCopterCam

Zustand vor der Ranovierung (Mitte links und rechts) und nach der Renovierung (unten links und rechts). „Vorher“-Fotos © Julia Kramer-Deimer „Nachher“-Fotos © Romana Fürnkranz

Oben: Bad, unten: Stube. Fotos © Romana Fürnkranz

Oben: Die hochmoderne Küche.

Unten: Die historischen Nischen und Winkel blieben erhalten.

Fotos © Romana Fürnkranz

DI Barbara Reiberger: Architektin mit Schwerpunkt Bauen im Bestand, Denkmalpflege und Leerstandsaktivierung, selbstständig im Waldviertel und in Wien, Planerin im BÜRO KLK/Wien, Architekturvermittlerin bei NÖ GESTALTE(N)/St. Pölten, Kuratorin von Ausstellungen mit architektonischen Schwerpunkten, Gründerin von dieTextilers - Arbeit, Kultur und Urlaub OG zur Leerstandsaktivierung der ehemaligen Strickwarenfabrik in 3942 Hirschbach/NÖ im Bezirk Gmünd

Traditionell und modern zugleich. Foto © Romana Fürnkranz

ALTBAU I BERATUNG I PLANUNG
MANAGEMENT I GUTACHTEN
SACHVERSTÄNDIGER

WBM
WILTSCHKO BAUMANAGEMENT

IHR SCHLOSS MEIN THEMA

WBM WILTSCHKO BAUMANAGEMENT GMBH
ZENTRALE Heideweg 1 I AT-4209 Engerwitzdorf
STADTBÜRO Rudolfstraße 24 I AT-4020 Linz
STANDORT SALZKAMMERGUT Altenberg 23 I AT-4864 Altersee
TEL +43 7235 20 702 I MOBIL +43 676 69 69 707
E-MAIL baumeister@wiltschko.cc I www.wiltschko.cc

Schloss Dornach

FOTO CC4 BY WERNER NIEDEREDER

Schloss Dornach

Das große Haus und August Strindberg

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: SCHLOSS DORNACH

Das im Unteren Mühlviertel direkt an der Donau zwischen Saxen und Grein gelegene villenartige Schloss Dornach ist in seinen Erscheinungsformen ein späthistoristischer Bau mit historisierenden Stilelementen, den der Enkel des portugiesischen Königs, Prinz Franz Joseph von Braganza, kurz nach 1900 unter Beibehaltung der Grundformen des Vorgängerbaues nach Plänen des Vorbesitzers Eugen Graf Hardegg umbauen ließ. Im Jahr 2003 erwarben die Familien Gschösser und Ebenbichler den historisch bedeutenden, aber heruntergekommenen Bau und gaben ihm mit einer umfangreichen Renovierung sukzessive sein ehemaliges Strahlen zurück.

In dem aufgrund der Lage auf Fernsicht berechneten, in einem kräftigen Gelb gestrichenen Schloss, das aus einem herrschaftlichen Wohntrakt mit Ehrenhof und einem rückseitig angebauten großen Wirtschaftstrakt besteht, vereinen sich in den Giebeln, den Scharwach- und Ecktürmchen sowie dem Erker verschiedene historisierende Baustile von Formen des Heimatstiles und des Neobarock über die Neorenaissance bis hin zur Neogotik. Markantes Merkmal und Statussymbol ist an der Ostecke des Baues ein polygonaler, zinnenbekrönter Flankierungsturm im Tudorstil. Wohl wurde die Dreiseitanlage des vorherigen Baues – dabei handelt es sich um einen Gutshof, der schon im Jahre 1455 als solcher urkundlich erwähnt wurde – beibehalten; durch die Hinzufügung der historisierenden, auf ältere Stilrichtungen zurückgreifenden und miteinander kombinierten Bauteile aber entstand ein asymmetrischer, unregelmäßiger Bau mit unterschiedlichem Erscheinungsbild in den einzelnen Fassadenabschnitten. Zudem wurde dem Gebäude eine den gesamten Mittelteil überspannende Terrasse über Pfeilerarkaden angebaut, welche die beiden Gebäudeflügel verbindet. Im Inneren bestechen die Repräsentationsräume durch prächtige Stuckdecken der Neorenaissance und des Neobarock sowie Supraporten in Neorokoko.

Der seinerzeitige Gutshof kam im Jahr 1856 nach mehrmaligem Besitzerwechsel seit der Mitte des 15. Jh. in die Hände des Greiner Notars Dr. Cornelius Reischl und ging dann im

Christa und Dipl.Ing.Hans Ebenbichler, Marianne Gschösser. Foto © Th. Backhausen

Oben: Der ehemalige Gutshof, genannt Das große Haus, Fotografie von August Strindberg. Foto © Strindbergmuseum Saxen

Mitte: August und Frida Strindberg haben sich im Fenstergitter verewigt. Foto © Therese Backhausen

Unten: Häufiges Hochwasser der Donau verlangte nach einer Mauer

Jahr 1901 an Eugen Graf zu Hardegg auf Glatz und im Marchlande, Offizier der k. u. k. Armee. Nur ganz kurze Zeit war er in dessen Eigentum, bevor er ihn im selben Jahr an seinen Freund Prinz Franz Joseph von Braganza, den Enkel von König Michael I. von Portugal, verkaufte bzw. im Casinospiel verlor. Aus der Zeit Hardeggs dürften auch die Pläne zum Umbau stammen, den der neue Besitzer nun verwirklichte. In der Literatur wird immer wieder Prinzessin Maria Theresia von Thurn und Taxis als Erbauerin genannt. Sie war die Schwester Braganzas und erst seit Jahresende 1902 Eigentümerin des Anwesens. Deshalb ist eher anzunehmen, dass sie etwas später als Bauherrin in die Fertigstellung des Baues bis 1905 involviert war. 10 Jahre danach veräußerte sie das Anwesen.[1]

Was aber hat das nun alles mit August Strindberg zu tun? Der schwedische Dramatiker war in zweiter Ehe mit Reischls Enkelin, der Journalistin und Schriftstellerin Frida Uhl verheiratet, die er in Berlin kennengelernt hatte. Nach der Hochzeit wohnten sie vermutlich aus finanziellen Gründen von 1893 bis 1894 im von Strindberg als „großes Haus“ bezeichneten Gutshof. Reibereien und Konflikte mit Reischl veranlassten diesen, Strindberg aus dem Gutshof auszuquartieren. Er bezog mit Frida das benachbarte, heute nicht mehr zum Schlossareal gehörende sogenannte „Häusel“, wo auch ihre Tochter Kerstin geboren wurde.[2] Die Ehe hielt nur kurz und wurde 1897 geschieden. In Strindbergs autobiografischen Romanen „Inferno“ und „Kloster“ sowie in seiner Dramentrilogie „Nach Damaskus“ fand die Donaulandschaft von Saxen und Clam Eingang. Aus einer

[1] Vgl. dazu auch: Ernst R. Schöggl, Der Strudengau – Auf Strindbergs Spuren, S. 19. Schöggl verdankt diese Informationen Arch. Josef Gschösser, der als Eigentümer intensive Archivforschungen zur Besitzergeschichte betrieb.

[2] Wie Fußnote 1, S. 18.

Oben: Die Stuckdecke ist saniert. Foto © Backhausen

Mitte und unten: Boden bzw. Decke im Turmbereich waren eingestürzt.

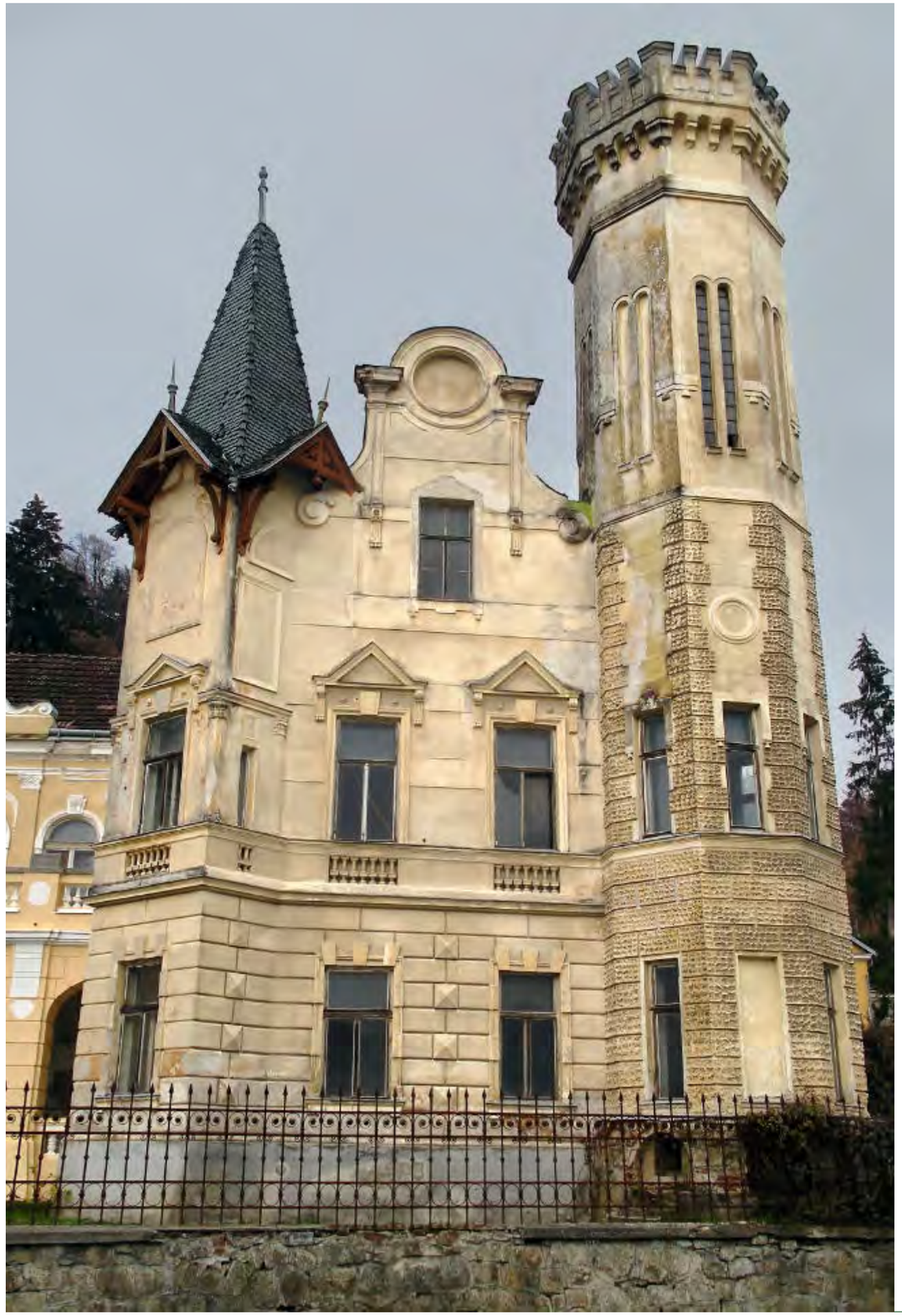
Linke Seite, oben: Historische Aufnahmen, links der Turmbau, rechts der Zustand nach dem Umbau.

Linke Seite, unten: Repräsentationsraum im Mitteltrakt mit eingestürzter Decke (vgl. rechte Seite, oberes Bild); rechts unten: Die Pfeilerarkaden bröckeln.

Liebesaffäre mit dem deutschen Schriftsteller Frank Wedekind ging im selben Jahr Fridas Sohn Friedrich Strindberg hervor, der ebenfalls in Saxen aufwuchs.

Begeisterung und Fachkenntnis bewogen die Familien Gschösser – Dipl. Ing. Josef Gschösser war Architekt – und Ebenbichler aus Tirol im Jahr 2003 zum Erwerb des denkmalgeschützten Schlosses. Zu diesem Zeitpunkt war es nach weiteren sechs Eigentümern seit 1912 schon einige Zeit leer stehend, sein Bestand akut gefährdet und nicht mehr bewohnbar. Der Repräsentationsraum des Mitteltraktes war von Einsturz bedroht, die Stuckdecke im östlichen Bereich eingebrochen und bis zum Dachstuhl klaffte ein Loch. Die klimatischen Belastungen wie Regen und Schnee hatten dem Gemäuer arg zugesetzt und feuchtes Milieu sowie wiederkehrende Donauhochwässer forcierten die enorme Ausbreitung des Holz und Mauern ruinierenden Hausschwammes, der u. a. auch die Fenster und Böden zerstörte.

Fassadenteile waren abgebröckelt, Putzschäden notdürftig ausgebessert worden, und murale Risse durchzogen die Fensterleibungen des Erdgeschoßes. Auch die einst stattlichen Wirtschaftsgebäude präsentierten sich in einem desolaten und ruinösen Zustand. Dort waren an manchen Stellen die Dächer bereits eingestürzt, Türen heraus- und Wände eingebrochen sowie sämtliche Räume mit Müll vollgestopft.



Oben: Das Wirtschaftsgebäude vor der Restaurierung (oberes Foto) und im restaurierten Zustand (unteres Foto)

Die Sanierungsmaßnahmen sahen zuerst die Befreiung des gesamten Areals von Gestrüpp, Müll und Schutt sowie die Neueindeckung des Schlossdaches vor. Auf der Rückseite der Wirtschaftsgebäude musste das Bodenniveau abgetragen, im ganzen Areal ein Drainagesystem eingebaut und die gesamte Gebäudetechnik erneuert werden. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt konnten das Maximum an historischer Substanz bewahrt und vorhandene Originalelemente weitestgehend erhalten, überarbeitet oder mit viel Feingefühl angemessen ergänzt werden.

Aktuell wird seitens der heutigen Eigentümer, der Familie Ebenbichler, an der Entwicklung von Nutzungskonzepten gearbeitet. Die Raumstrukturen der großräumigen Wirtschaftstrakte – schon seit 2021 sind sie eine Spielstätte der donauFESTWOCHEN im Strudengau – haben Potenzial für eine vielfältige Wiederbelebung in zeitgemäßer Form. Die Einrichtung eines weiteren Veranstaltungsareals mit dem Ziel einer denkmalverträglichen Nutzung unter Bewahrung historischer Bausubstanz ist geplant. Ob Events, Lesungen oder Konzerte, die Räume können künftig in jeder Hinsicht als Ort des kulturellen Austausches dienen.

Linke Seite: Rechter Flügel, vor der Restaurierung.

Frisch herausgeputzt – Altes Salzamt in Ybbs an der Donau

TEXT: BARBARA REIBERGER

Sanieren, umbauen, umnutzen: Wenn es darum geht, nachhaltiger zu planen und Ressourcen zu schonen, empfiehlt es sich, alten Gebäuden neues Leben einzuhauchen. Hinter den historischen Mauern des ehemaligen Salzamtes in Ybbs plante die Architektin Ingrid Albler eine Nachnutzung zu Wohnzwecken. Mit viel Fingerspitzengefühl wurden die zuvor leerstehenden Räumlichkeiten zu modernen Wohnungen umgebaut.

Das ehemalige Salzamt befindet sich, eingebettet zwischen der Donau und der schmalen Kirchengasse, inmitten des kleinen Donaustädtchens Ybbs. In wenigen Gehminuten ist der Hauptplatz im historischen Altstadtkern erreichbar und direkt vor dem Haus verläuft der Donauradweg entlang der idyllischen Flusslandschaft.

Schichten an Geschichte

Die Geschichte dieses beeindruckenden Bauwerks ist vielseitig. Hier wurde ab dem 16. Jahrhundert der Salzhandel kontrolliert und die Maut dafür eingehoben. Ab dem Jahr 1871 zog die Ybbser Bürgerschule ein, wie auf der Plakette neben dem Hauseingang geschrieben steht, bevor es ab 1952 als Wohnhaus genutzt wurde. Vor der Renovierung waren die Spuren der Zeit am Gebäude klar ersichtlich: Bröckelnder Putz, Feuchteschäden, veraltete Installationen sowie schadhafte Fenster und Türen zeichneten die Baustruktur. Zudem stand das Haus jahrelang großteils leer, was den Zustand zunehmend verschlechterte. Um die Nachnutzung sowie den Erhalt des Gebäudes zu sichern, griff schlussendlich die Stadtgemeinde Ybbs ein. Die Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Amstetten nahm sich dem Baudenkmal an. Heute sind hier 8 Wohnungen und eine Arztpraxis untergebracht. Die Wohnungsgrößen variieren zwischen 50 bis 100m². Ermöglicht durch die Wohnbauförderung sowie die finanzielle Unterstützung vom Land Niederösterreich und dem Bundesdenkmalamt.

Interventionen im Bestand

Das ehemalige Salzamt erstreckt sich über drei Geschoße und stammt ursprünglich aus der Zeit der Spätgotik. Das Gebäude präsentiert sich mit einer schlichten Barockfassade. Auffällig sind die markanten Erker an allen vier Gebäudeecken sowie ein Mittelerker an der Straßenfassade. Über der Eingangstür befindet sich eine barocke Stuckkartusche, auf der das Ybbser Stadtwappen abgebildet ist. Die Fassadenrestaurierung wurde sorgfältig durchgeführt, wobei sämtliche Zierelemente in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten blieben. Die Fensteröffnungen sind mit Umrahmungen betont, wovon einige mit einer Verdachung ausgestattet sind. Nicht originale Kunststofffenster wurden entfernt und durch neue Kastenfenster ersetzt. Gleiches galt für die zahlreichen kaputten Fenster. Die Innenräume sind mit Tonnengewölben, Stichkappen und Rundbögen ausgestattet. Bei der Sanierung hat man besonderen Wert darauf gelegt, die Eingriffe im Bestand möglichst gering zu halten. Um den Ansprüchen der neuen Wohnungen gerecht zu werden, wurden die Raumaufteilungen zum Teil neu angeordnet. Später eingesetzte Zwischenwände sind entfernt und durch neue Wände in Leichtbauweise ersetzt worden. Die alten Tram- bzw. Dippelbaumdecken blieben unversehrt. Lediglich ein neuer Fußbodenaufbau musste errichtet werden. Historische Türen wurden in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt teils im Bestand belassen oder ausgelöst und an einer anderen, geeigneten Stelle wieder eingebaut und restauriert. Die Türen im Treppenhaus bekamen eine kreative Sonderlösung: Um den Anforderungen des Brandschutzes zu entsprechen, wurden kastenfensterartige neue Brandschutztüren vor oder hinter die historischen Türen gesetzt. So gelang es, die historischen Türen zu erhalten. Die gleiche Herangehensweise galt für die innenliegenden Stiegenhausfenster. Die Innenräume der Wohnungen sind mit Eichenböden ausgestattet, die für behagliche Wärme sorgen. Die prachtvollen Gewölbe verleihen den Wohnungen eine ehrwürdige Atmosphäre, während helle Oberflächen die Räume in zurückhaltender Eleganz erstrahlen lassen.

Oben: Donaulände 1920, das Alte Salzamt, vor der Kirche im Bild. Aufnahme aus dem Stadtarchiv Ybbs an der Donau, © Stadtgemeinde Ybbs an der Donau; unten: Das Alte Salzamt, frisch herausgeputzt. Links: Straßenansicht, rechts: Uferseite Fotos © Therese Backhausen

Schloss Würting in Oberösterreich

400 Jahre Zauberschloss der Renaissance

TEXT: KONRAD FALKO WUTSCHER

Trotz seiner über 1200 Jahre dauernden Geschichte kaum bekannt und praktisch in Vergessenheit geraten, ist Schloss Würting bei Offenhausen in Oberösterreich, soweit es die im Vergleich zu Stadt- und Fürstenresidenzen stets kleineren Landresidenzen des landsässigen Adels betrifft, eines der großen Baudenkmäler der Deutschen Renaissance nördlich der Alpen.

Erstmals im Jahre 814 erwähnt, war die Herrschaft Würting jahrhundertelang im Eigentum von bayerischen Hochadelsgeschlechtern oder Ständen, bis sie an die Perkhaimer kam, die in der zweiten Hälfte des 15. Jh. aus dem vermutlich bescheidenen Hof ein einflügeliges Wasserschloss schufen. Georg Achaz von Losenstein, Gemahl der letzten Perkhaimerin Christina, ist als Bauherr des neuen Renaissanceschlosses anzunehmen. Geschickt wurde der alte Perkhaimer Bau in das nunmehr fünfseitige Ensemble integriert. Heute erinnern nur noch wenige architektonische Elemente wie Gewände, Portale und eingemauerte Wappensteine an den Vorgängerbau.

Der Autor: Dr. Konrad Falko Wutscher

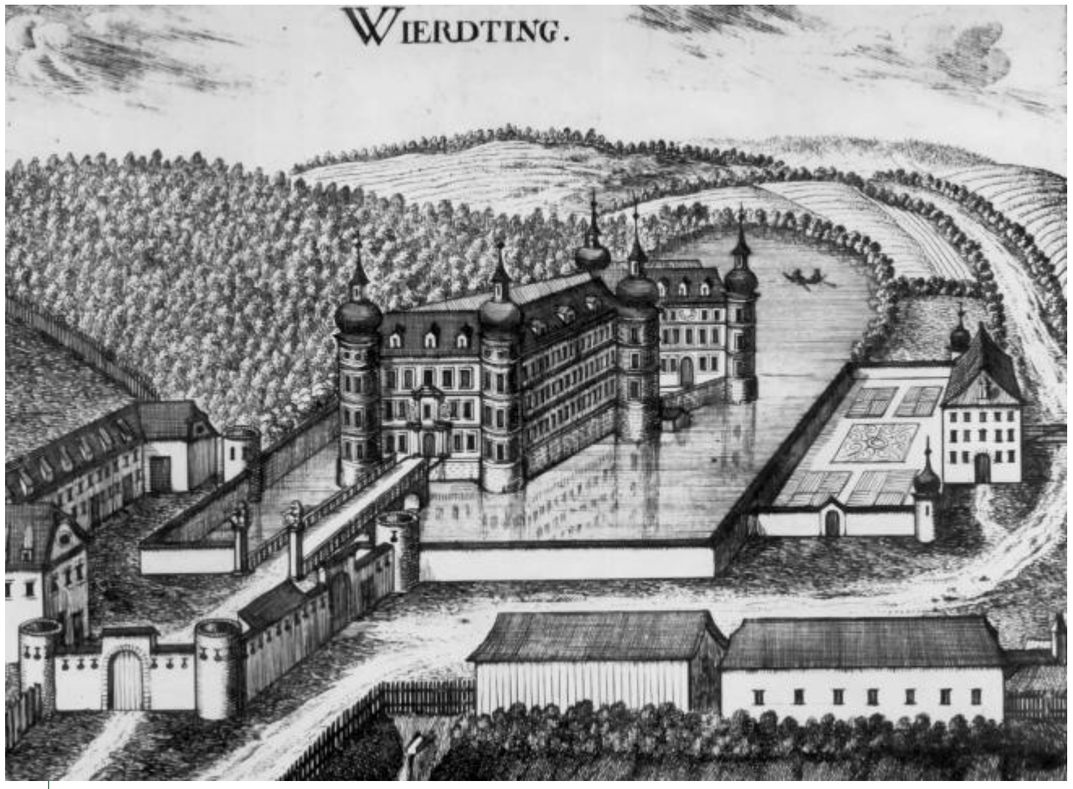
FOTO CC3 BY CHRISTOPH WURM

Entscheidend für Würting war der Verkauf der Herrschaft durch die verwitwete Christina von Losenstein an Christoph von Weiß im Jahre 1604. Dieser hatte sich als geschickter Handelsherr vor allem im Sektor Rohstoffe enormen Reichtum erworben und war 1582 nobilitiert worden. Als Günstling und Geldgeber von Erzherzog Matthias sicherte er sich Einfluss und Macht. Das sogenannte Weiß'sche Freihaus, ein Renaissancejuwel in Wels, geht auf ihn zurück. In zweiter Ehe war er mit der Cousine von Salome Alt (der Konkubine des Salzburger Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau) verheiratet. Als aktiver Protestant förderte er die evangelischen Gemeinden und war überaus sozial sowie karitativ engagiert.

Christoph von Weiß ließ das Anwesen ab 1610 mit damals unvorstellbaren Geldmitteln im Stile der Spätrenaissance von Künstlern ausbauen, ausstatten und verschönern, doch im Jahre 1617 verstarb dieser bedeutende Kunstförderer und Handelsherr. Die nachmaligen Freiherren (Weiß v.) Weißenberg konnten den Besitz allerdings nicht halten, und so gelangte die Herrschaft bereits 1652 an die Grafen von Seeau. Nach diesen begann eine lange Reihe von Kurzzeiteigentümern, bis das Schloss im Jahr 1918 in das Eigentum von Gräfin Alice Hoyos gelangte. Auf Einladung der Familie verbrachte Graf Richard Coudenhove-Kalergi 1923 ein halbes Jahr in

Schloß Würting, Innenhof (links) und von Südosten her gesehen (unten)

[1] Leider ist es aus verschiedenen Gründen schwierig, gute Aufnahmen des Schlosses von außen sowie von seinen Räumen zu machen. Es wurden daher vermehrt historische Aufnahmen verwendet.



Oben: Schloss Würting auf einem Stich von Georg Matthäus Vischer; rechts: das Weiß'sche Wappen

der Abgeschiedenheit von Schloss Würting, um sein fundamentales Werk „Paneuropa" zu formulieren und zu schreiben.

Eine für das Schloss glückliche Periode waren die Dreißigerjahre bis zum Anschluss 1938. In der Zwischenkriegszeit übernahm der bekannte Wiener Bankier Baron Gutmann das Schloss und machte es seiner zweiten Frau Stefanie, der Witwe des bekannten Wiener Malers John Quincy Adams, zum Geschenk. Sie verfügte über die Mittel, den Besitz standesgemäß zu halten, und machte Schloss Würting zu einem sommerlichen Treffpunkt der Gesellschaft.

Die seit dem Jahr 1938 neuen Machthaber übten Druck aus, bis das Schloss „freiwillig" um einen unverhältnismäßig kleinen Betrag an den Reichsgau Oberdonau verkauft wurde, der es für Parteizwecke verwendete. Nach Kriegsende wurde Würting allerdings nicht restituiert, sondern verblieb vorerst beim wiedererstandenen Land Oberösterreich und wurde alsbald an Private weiterverkauft. 1975 erwarb Dr. Herbert Schaffer das leer stehende Schloss mit der Absicht, seine umfangreichen und außergewöhnlichen paläontologischen Sammlungen in Form eines „Urzeitmuseums" der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Umfangreiche Sanierun-

Oben: Schloß Würting von Süden, 1934
Links: Baronin Gutmann mit Schwiegersohn 1934

gen bzw. Bestandssicherungen wie ein neuer Außenputz, die statische Sicherung der Nordtürme, eine teilweise Dachsanierung usw. wurden begonnen und durchgeführt. Schaffer, der erst vor wenigen Jahren (2019) verstarb, kann zweifelsohne als „Retter" des Schlosses bezeichnet werden, weil ohne seinen persönlichen Einsatz (neben erheblichen Zuschüssen seitens der öffentlichen Hand) das Schloss teilweise schon eingestürzt wäre.

Wer über Schloss Würting[1] und seine kunsthistorische Bedeutung berichten will, kann sich mit Fug und Recht auf Christoph von Weiß und dessen Schaffen beschränken, denn er war es, der den Bau in den Jahren von ca. 1610 bis 1615 auf das Prächtigste ausstattete und sich so ein Denkmal setzte. Alles Immobile ist im Wesentlichen noch heute vorhanden und konzentriert sich im zweiten Stock, dem Piano nobile des Renaissanceschlosses.

Elia Castello, Hofbaumeister bei Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, den Weiß vermutlich aus seiner Salzburger Zeit kannte, zeichnet mit großer Wahrscheinlichkeit für sämtliche Würtinger Stuckarbeiten verantwortlich, darunter der prachtvolle Stuck am Tonnengewölbe der Einfahrt mit Szenen aus dem Mythos um Aktaion und Artemis, ein großes Wappenmedaillon mit dem Weiß'schen Wappen, der Stuck in den Laubengängen des Westtraktes mit Türkenköpfen, Masken und der Weiß'schen Doppellilie als Wappenzeichen sowie der Stuck in den gewölbten Treppenhäusern.

Die Raumausstattung, vor allem die Türen, die Türportale und die Supraporten, sind Beispiele feinster Spätrenaissance in höchster handwerklicher Qualität der Intarsien, der Perlschnüre sowie der Flacharchitektur.

Last, but not least sind die Decken und ihre Bilder zu nennen: Obwohl die interessanteste Decke, nämlich jene in der Halle im zweiten Stock mit 21 Kaiser- und Fürstenporträts aus dem Jahr 1615, leider 1921 durch einen Brand vernichtet wurde, kommt der Besucher nicht aus dem Staunen heraus. In mehreren Räumen liegen erstklassige Kassettendecken vor, die teils mit hervorragenden Füllungsgemälden ausgestattet wurden. Von der Darstellung eines Fürsten zu Pferde (ein Polenkönig?) über Apollo mit Musen, antike Gottheiten und Allegorien der Jahreszeiten bis hin zu Orpheus wird der gesamte Kanon der renaissancezeitlichen Topoi geboten. Die Künstler waren Claude Aubertin und unbekannte Maler aus dem Umfeld des Hans von Aachen, vielleicht Pieter Fransz Isaacsz, bekannter Hofmaler Rudolfs II. und auch für König Christian IV. in Dänemark tätig, was allerdings trotz des aufgefundenen Monogramms „PFI" ikonologisch nicht gesichert ist.

Rechts: Füllungsgemälde in Kassettendecke, Apollo spielt für die Tiere des Waldes, 1.V.17.Jh.Unten: Füllungsgemälde in Kassettendecke, Erzherzog Matthias empfängt die Hauskrone (eine von mehreren Deutungen), 1.V.17.Jh

Eine Besonderheit ist der sogenannte „Große Saal“ im zweiten Stock des Nordflügels. In den 1890er-Jahren wurden vom damaligen Eigentümer Grillmayer die Kassettendecke rekonstruiert sowie sieben „am Dachboden aufgefundene Renaissancebilder“ nach Anpassungen als Deckenbilder in sieben Felder eingefügt. Es handelt sich um eine Serie von Allegorien der Fürstenmacht und/oder von Ländern mit Zuordnung von Tugenden (auf einem Bild ist vermutlich Erzherzog Matthias, der Gönner Christophs von Weiß, dargestellt), welche in einem Mittelbild mit der Devise „bello nulla salus“ gipfelt. Allerdings ist nicht ganz gesichert, ob es sich um die Originaldarstellungen aus dem frühen 17. Jh. oder um durch Grillmayer veranlasste (teilweise) Übermalungen handelt. Im Jahr 1971 verschwanden diese Bilder buchstäblich aus dem Schloss; sechs Stück wurden 1994 dem Verein „Denkmalpflege Oberösterreich“ angeboten und von diesem zurückgekauft, während das Mittelbild weiterhin verschollen bleibt – nicht einmal ein Foto ist davon vorhanden.

Das Füllhorn an Renaissanceschätzen schließt mit wunderbaren Majolika-Öfen (einer dieser Öfen, aus einer Steyrer Werkstatt stammend, ist jetzt im Landesmuseum Linz ausgestellt), Parketten, Türgewänden usw. Von der einstigen beweglichen Ausstattung an Möbeln, Lampen, Bildern, Tapisserien o. Ä. ist bedauerlicherweise nichts mehr vorhanden.

Das Bauwerk selbst ist ein unregelmäßiges Fünfeck mit einstmals fünf schweren Ecktürmen mit Welschen Hauben. Bei Sanierungsarbeiten stürzte um das Jahr 1875 ein Eckturm ein und wurde nicht wiedererrichtet. An der Westseite ist der Baukomplex offen bzw. nur mit einer Mauer geschlossen. Das ist ungewöhnlich und nicht erklärbar, weil andere ähnliche Anordnungen nicht bekannt sind. Auch ältere Darstellungen weisen nicht auf einen schließenden Trakt hin. Trotzdem bleibt der Eindruck eines veritablen Herrschaftssitzes des Christoph von Weiß, der schon zu dessen Zeiten kaum ebenbürtige Vergleiche aufkommen ließ und der auch als leeres Bauwerk ein Kunstdenkmal ersten Ranges darstellt.

Das Anwesen ist nicht öffentlich zugänglich.

Oben links: Aktaion als Hirsch mit seinen Hunden, Stuck am Tonnengewölbe der Einfahrt.

Oben rechts: Die Weiß’sche Doppellilie

Unten: Renaissanceportal im 2.Stock (1934)

Oben: Füllungsgemälde in Kassettendecke, Apollo mit den Musen, 1. V. 17. Jh

Rechts: Die Halle im 2.Stock, ca. 1890, mit den bereits angesägten Bildern für die Decke im Großen Saal

Anmerkung: Ein umfangreicher Artikel über Schloss Würting ist in der Zeitschrift ARX 1-2/2009, 31. Jahrgang, erschienen. Vgl. dazu Konrad Falko Wutscher, Schloss Würting in Oberösterreich: 400 Jahre Zauberschloss der Renaissance, S. 14 ff. Wir danken der Redaktion von ARX für die freundliche Genehmigung, eine gekürzte Version hier veröffentlichen zu können.

Ökologische Sanierung der Prateateliers und des Volkskundemuseum Wien

Seitens der Republik Österreich - vertreten durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, Öffentlicher Dienst und Sport (BMKÖS) - ist von 2023-2027 eine Generalsanierung und Instandsetzung von zwei in Bundesbesitz befindlichen, denkmalgeschützten Objekte -Bildhaueateliers des Bundes, die sog. „Prateateliers“ (PRA) und des Volkskundemuseums (VKM) -geplant. Sie sollen zu Vorzeigeprojekten einer gelebten Baukultur und eines umweltbewusten Denkmalschutzes werden. Zusätzlich zum Erhalt der historischen Substanz und Erscheinung sollen die Sanierungsprojekte zu einer deutlichen Steigerung der Energieeffizienz der beiden denkmalgeschützten Gebäude beitragen.

Die Sanierung der Prateateliers spiegelt unter anderem die Baukulturelle Leitlinie des Bundes 5 „Nachhaltigkeitsprinzip anwenden und weiterentwickeln“ wider. Die Ateliers im „Nord- und Südgebäude“ sind die beiden letzten erhaltenen Pavillons der monumentalen Anlage, die anlässlich der Weltausstellung 1873 errichtet worden ist. In den beiden Gebäuden mit einer Gesamtnutzfläche von 3.500 Quadratmetern sind derzeit insgesamt 23 Ateliers untergebracht, die an Künstlerinnen und Künstler aus dem Bereich eines erweiterten Bildhauer- und Objektkunstbegriffs vergeben werden. Bei der Sanierung sollen ganzheitliche Qualitätskriterien sowie zeitgemäße Beteiligungs- und Planungsverfahren zum Einsatz kommen.

Des Weiteren steht eine deutliche Steigerung der aktuellen Energieeffizienz bei der Sanierung im Mittelpunkt. Durch Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Gebäudehülle sowie der Heizsysteme sind Energieeinsparungen und eine Verminderung des CO2-Ausstoß von 10 bis 30 Prozent zu erwarten. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten sollen die Prateateliers neben der bisherigen Nutzung als längerfristige Förderateliers in Zukunft auch als Proberäume und projektbasierte Ateliers für junge Künstlerinnen und Künstler oder künstlerische Gruppen aus dem In- und Ausland sowie als Spielort für Performances zur Verfügung stehen. Ein Multifunktionssaal wird als Spielort für Performances, Vorträge, Film- und Videovorführungen u.ä. eingerichtet.

Die Sanierung des Volkskundemuseum Wien entspricht der baukulturellen Leitlinie des Bundes 18 „Öffentliche Mittel für das Bauen und Erneuern an Qualitätskriterien binden“ und den baukulturellen Leitsätzen der Stadt Wien. Das Museum, welches seit dem Jahr 1917 im Gartenpalais Schönborn im 8. Wiener Gemeindebezirk (Josefstadt) eingemietet ist, soll dabei von einem volkskundlich-ethnographischen hin zu einem modernen und international neuartigen Gesellschafts- und Kulturmuseum des 21. Jahrhunderts entwickelt werden. Durch die Verbesserung der Energieeffizienz des Gebäudes – beispielsweise durch einen reduzierten Heizwärmebedarf oder einer Erneuerung der haustechnischen Anlagen – soll das Volkskundemuseum Wien auch zu einem überregionalen Beispiel für Sanierung anderer historischer und denkmalgeschützter Gebäude werden.

Diese Sanierungsprojekte werden durch die Europäische Union mit dem Aufbauinstrument „NextGenerationEU“ aufgrund des von der Republik Österreich zugrunde gelegten Aufbau- und Resilienzplans 2020-2026 (ARP) mit 35 Millionen Euro gefördert.

Resilienzplan: **https://shorturl.at/cuNV1**
Details: siehe ARP, Anhang 1, S. 540: **https://shorturl.at/zJOP8**

Prateateliers
2., Meiereistraße 3 – Bildhaueateliers des Bundes.

Sie wurden vor 150 Jahren (1873) nach Plänen von Carl von HASENAUER errichtet, waren „einer der ersten experimentell angelegten Kunstausstellungsbauten Wiens“ und als „Pavillons des Amateurs“ Teil der Wiener Weltausstellung 1873. Seit 148 Jahren (1875) werden sie als Ateliers für Künstler genutzt.

- Umbaukosten Nordpavillon 1875: 9060 Gulden (entspricht € 113.160,-), Jahresmiete 1875 pro Atelier: 220 Gulden (entspricht € 2.748,-)
- seit 100 Jahren (1923) unter Denkmalschutz
- Umbauten 1887, 1945, 1960er-1980er Jahre
- 24 Ateliers zwischen 45 m² und 435 m²
- 14 Ateliers fix vermietet, davon 6 Ateliers temporär vermietet und 4 Ateliers leer
- 4.100 m2 Nutzfläche, 6.700 m2 Gesamtfläche
  Nordpavillon 2.090 m2 Nutzfläche, 3.464 m2 Gesamtfläche
  Südpavillon 1.995 m2 Nutzfläche, 3.238 m2 Gesamtfläche

Sanierungsprojekt 2022-2025:
Bautechnische Instandsetzung der Ateliers, Technische Instandsetzung der Haustechnik und Heizung, Technische Instandsetzung der Sanitäranlagen, Restaurierung und bautechnische Instandsetzung der Fassaden, Fenster, Türen, Einbau von 6 Projektateliers, Einbau eines Multifunktionsraumes, Schaffung von Lagerflächen für Künstler

Für die Prateateliers sind € 14 Mio aus RRF-Mitteln vorgesehen. Baubeginn Bauphase I am 02.10.2023, beabsichtigter Baubeginn Bauphase II Anfang Februar 2024, Fertigstellung 2. Quartal 2025.

Prateatelier, südlicher Pavillon (oben) und nördlicher Pavillon (unten).
Foto oben: CC4 by Loimo, Foto unten © Therese Backhausen

Volkskundemuseum, von der Lange Gasse her gesehen (oben) und das Eingangsportal (unten).
Fotos © Therese Backhausen

Volkskundemuseum - 8., Laudongasse 15-17

Das Volkskundemuseum Wien soll so zu einem Vorzeigeprojekt für umweltbewussten Denkmalschutz und gelebte Baukultur werden. Neben dem Erhalt der historischen Substanz soll die Sanierung zu einer Steigerung der Energieeffizienz beitragen. Das Museum soll sich von einem volkskundlich-ethnologischen Museum zu einem modernen Gesellschafts- und Kulturmuseum entwickeln.

Elemente des umweltbewussten Denkmalschutzes:

- Durch die Sanierung wird sowohl der Lebenszyklus des historisch bedeutsamen Bauwerks verlängert, als auch seine Gesamtenergiebilanz verbessert.
- Die überwiegend unveränderte Erhaltung der historisch überlieferten Substanz und Erscheinung zeigt den notwendigen verantwortungsvollen Umgang mit Primärenergie bzw. „Grauer Energie".
- Die Anwendung denkmalgerechter Materialien und Bautechniken ist eine echte – und oftmals jahrhundertelang erfolgreich erprobte – ökologische Alternative zu herkömmlichen Baumaterialien und Methoden.
- Unter Berücksichtigung der Richtlinie Energieeffizienz am Baudenkmal des Bundesdenkmalamts ist von einer adäquaten energetischen Effizienzsteigerung auszugehen, vorhandene Potenziale werden reaktiviert und damit fossile Energie und CO^2-Emissionen eingespart.

Für das Volkskundemuseum sind € 21 Mio aus RRF-Mitteln vorgesehen.

Quelle:

DI Oliver Schreiber
Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport

EX LIBRIS Buchempfehlungen

Klaus Semsroth, Mario Schwarz, Stefan J. Kubin (Hg.)

Über die „Schönheit" der Stadt

Geschichte, Wahrnehmung, Wandlungen

Im Jahr 2010 begründete Aldo Casamento, Professor für Urbanistik an der Universität Palermo, eine Gesprächsplattform, auf der in regelmäßigen Konferenzen kulturgeschichtliche und architekturhistorische Aspekte der Stadtbaukunst erörtert werden. Die Erträgnisse dieser Tagungen werden in der Reihe FORMA VRBIS veröffentlicht. Die letzte Veranstaltung dieses Formats fand 2016 in Wien statt.

Die inhaltliche Breite der hier versammelten Beiträge der letzten Tagung reicht von den Anfängen des Städtebaues und stadtgestalterischen Perspektiven über die Analyse historischer Beispiele bis zu städtebaulichen Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit.

Die Herausgeber dieses Bandes sind Klaus Semsroth, emeritierter Professor für Städtebau und Dekan der Architekturfakultät der TU Wien, Mario Schwarz, Professor am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, und Stefan J. Kubin, Vorstand der Camillo Sitte Gesellschaft.

ISBN: 978-3-643-51154-6

Robert Bouchal, Johannes Sachslehner

Ver$_{\text{Schloss}}$en

Die verborgene Welt der Adelssitze rund um Wien

Beschützt von Mauern und Toren, erfüllt von melancholisch bröckelnder Vergangenheit (Gerhard Fritsch) künden die Monumente der feudalen Welt Altösterreichs von Bedeutung und Größe ihrer adeligen Erbauer und Besitzer, sind letzte Zeugen einer fernen Wirklichkeit.

Robert Bouchal und Johannes Sachslehner zeigen den vielfach unbekannten Reichtum dieser Adelssitze. Sie führen auf ihrer packenden Zeit- und Entdeckungsreise zu verborgen dämmernder Pracht, erzählen von Geheimnissen und dramatischen Schicksalen und dokumentieren so ein grandioses kulturelles Erbe.

Johannes Sachslehner, geb. 1957 in Scheibbs, studierte an der Universität Wien Germanistik und Geschichte (Dr. phil.) und ist seit 1989 Verlagslektor. Zahlreiche Publikationen zu historischen und kulturhistorischen Themen. Robert Bouchal, widmet sich seit über 30 Jahren der Erforschung seiner Heimat Österreich, die Beschäftigung mit geschichtsträchtigen Orten und deren Dokumentation sind dem Höhlenforscher und Kameramann ein besonderes Anliegen.

240 Seiten, Hardcover, 17 x 24 cm
ISBN: 978-3-222-13622-1

Stephan Andréewitch, Alexander Graef & Paul Archard (Hg.)

Die Wand- und Bodenstanduhren der Habsburgermonarchie 1780-1850

Die zweibändige Publikation liefert auf über 1.300 Seiten detaillierte Informationen zur Entwicklung der Wand- und Bodenstanduhren in der Habsburgermonarchie des 18. und 19. Jahrhunderts sowie ihren Erzeugern. Sie beinhaltet nicht nur die Geschichte des Handwerks und der technischen Entwicklung, sondern auch ausführliche Biographien der bekanntesten Meister, Ausführungen zu den Gewerbeausstellungen sowie bisher unveröffentlichte Abschriften der Erfindungsprivilegien von Uhrmachern und zuliefernden Handwerkern. Der erste Band enthält außerdem einen reich bebilderten Katalog mit 400 großteils unveröffentlichten Pendeluhren. Im zweiten Band befindet sich ein umfangreiches Verzeichnis der im Habsburgerreich zwischen 1600 und 1900 tätigen Uhrmacher mit über 14.000 Einträgen, darunter eine Vielzahl bislang unbekannter Meister und Betriebe. Unter anderem werden biografische Daten der Uhrmacher, Lehrmeister und Lehrlinge, Meister- und Ausstellungsstücke sowie Wohn- und Geschäftsadressen genannt. Ein unverzichtbares Kompendium zu den klassischen Wand- und Bodenstanduhren der Habsburgermonarchie sowie ein bedeutendes Referenzwerk für alle Uhren-Interessierten.

2 Bände, 1300 Seiten, 700 Abb.
ISBN: 978-3-99103-102-4

Buchempfehlungen

EX LIBRIS

Markus P. Switzalek

Das Gründerzeithaus

Bewahren, Restaurieren, Bewirtschaften

Kein anderes Zeitalter hat Wien so nachhaltig verändert wie die „Goldene“ Gründerzeit. Die Ringstraße wurde mit öffentlichen Gebäuden, Kulturbauten, aber auch mit Palais und Zinspalästen bebaut. Aus den Vororten wurden neue Stadtteile. Industrielle Revolution, Aufhebung der Grundherrschaften und der Bau eines Eisenbahnnetztes ermöglichten dieses gewaltige Stadtwachstum. Viele herausragenden Persönlichkeiten von einst sind vergessen, aber auch, wie damals Baustellen funktioniert haben. Mit wirtschaftlichem Aufschwung kam soziales Elend: Jene Menschen, die diese Werte schufen, lebten selbst in prekären Verhältnissen ohne Komfort in sogenannten „Bassena“-Häusern. Das Buch „Das Gründerzeithaus“ beschreibt die Entwicklung dieser Epoche in Form, Funktion und Konstruktion vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und zeigt technische Beschaffenheit, bauklimatische Qualität der historischen Gebäude, aber auch das hohe wirtschaftliche Potenzial, das in dieser beständigen Bausubstanz ruht. Im Zeitalter von Klimakrise und Energiewende wird dieses Buch zu einem unverzichtbaren Werk für alle an Gründerzeithäusern Interessierten; ein nachhaltiges Werk über einen nachhaltigen Gebäudetyp.

Gebundene Ausgabe, 216 Seiten
ISBN: 978-3-7106-0453-9

Elfriede Iby - Anna Mader-Kratky

Schönbrunn

Die kaiserliche Sommerresidenz

Die Geschichte Schönbrunns beginnt im 12. Jahrhundert mit einer ersten urkundlichen Erwähnung des Anwesens Katterburg, damals im Eigentum des Stiftes Klosterneuburg, und seit 1569 im Besitz des Hauses Habsburg. 1642 gab der dortige „Schöne Brunnen“ dem Besitz seinen Namen. Johann Bernhard Fischer von Erlach lieferte Ende des 17. Jahrhunderts die Pläne für ein Jagdschloss, das Maria Theresia später mit großem Aufwand zu ihrer Sommerresidenz umbauen ließ. Die Kaiserin stattete mit viel Engagement das Schloss aus, Franz Stephan gestaltete vor allem den weitläufigen Schlosspark. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Fassaden umgestaltet, anlässlich der Vermählung Franz Josephs mit Elisabeth, erfolgten 1854 Neuausstattungen. Seit 1996 ist Schönbrunn UNESCO-Welterbestätte und wird jährlich von Millionen Gästen aus aller Welt besucht. Das Buch, entstanden in Kooperation mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dokumentiert akribisch den Forschungsstand zur Bau- und Ausstattungsgeschichte des Schlosses, seiner Nebengebäude sowie des Schlossparks mit Skulpturen und Gartenarchitektur. Es gilt, dieses Wissen auch für künftige Generationen zu bewahren und nachhaltig zu sichern.

Gebundene Ausgabe
552 Seiten, zahlreiche Abbildungen
ISBN: 978-3-99103-128-4

Wilfried Lipp

Corona - Klima - Krieg

Denkmalpflege im Folgensog der Katastrophen

Corona, Klima und Krieg dominieren Entscheidungen und Perspektiven in allen gesellschaftlichen Bereichen. Auch die Kultur ist intensiv betroffen. Der Autor mahnt die angemessene Integration der Kulturidee des Bewahrens in die tiefgreifenden Veränderungsprozesse ein.

Dazu bedarf es einen neuen Narrativs, das Motivation und Überzeugung aus den aktuellen Nöten der Gegenwart zieht und das materielle und immaterielle Kulturerbe in den Strategien des Wandels als unverzichtbares Überlebens-Gut platziert.

Der Autor Univ.-Prof. Dr. Wilfried Lipp wurde 1945 geboren und studierte Architektur, Kunstgeschichte und Volkskunde, war lange Jahre Landeskonservator für Oberösterreich, ehem. Präsident von ICOMOS Österreich und ICOMOS International, sowie eine langjährige Lehrtätigkeit an der Universität Salzburg, an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz und an der Kunstuniversität in Linz.

Wilfried Lipp veröffentlichte bereits zahlreiche Publikationen zu Denkmaltheorie und Denkmalforschung, im vorliegenden Buch zeigt er unvermutete Zusammenhänge auf.

74 Seiten, Softcover
24 x 17 cm, gebunden
ISBN: 978-3-99137-047-5

EX LIBRIS

Buchempfehlungen

H. Karner - S. Schütze - W. Telesko

Johann Bernhard Fischer von Erlach

und die Baukunst des europäischen Barock

Johann Bernhard Fischer von Erlach ist einer der bedeutendsten Barockarchitekten Mitteleuropas. Im Auftrag des habsburgischen Kaiserhauses, von Kirchenfürsten und Mitgliedern des Hofadels schuf er Schlösser, Paläste und Kirchen von Weltrang. Aus Anlass des Jubiläumsjahres bietet der hochwertig bebilderte Band eine facettenreiche Neubewertung des berühmten Baumeisters. Mit keiner anderen Stadt ist der Name Fischers von Erlach so eng verknüpft wie mit Wien. Bauten wie die Karlskirche oder Schloss Schönbrunn tragen bis heute zum Ruhm der Metropole bei. Aber auch in Salzburg, Prag und Mähren schuf der Architekt wegweisende Bauten wie die Kollegienkirche oder das Palais Clam-Gallas. Namhafte Experten aus Österreich, Italien, Tschechien und Deutschland zeichnen ein umfassendes Bild von Fischers von Erlach vielschichtigem Werk sowie seinen Inspirationsquellen in der antiken und neuzeitlichen Architektur. Herbert Karner ist Dozent für Kunstgeschichte, tätig an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sebastian Schütze ist Professor für Neuere Kunstgeschichte und Dekan der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Werner Telesko ist Dozent für Kunstgeschichte, tätig an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

ISBN: 978-3-7774-3876-4

Friedrich Polleroß

Die Repräsentation der Habsburger

1493–1806

Das Buch zeigt die Formen der Repräsentation der Casa de Austria von Kaiser Maximilian I. bis Kaiser Franz II. erstmals als eine Darstellung der künstlerischen „Corporate Identity“ sowohl des österreichischen als auch des spanischen Zweiges der Familie und analysiert ihre „Longue durée“. Eng verflochten, zeigt sich bei habsburgischen Kaisern und den spanischen Königen in „Pietas Eucharistica“ und künstlerischen Stilparallelen ein „Kaiserstil“. Soziale Gruppen standen entweder im Dienst der Habsburger Propaganda für das Herrscherhaus oder verbanden ihre eigene Repräsentation mit jener der Dynastie. Die habsburgische Kunst orientierte sich eng an der Antike, in der Architektur mit ephemeren Triumphbögen, in Malerei, Druckgraphik, etc., durch mythologische Themen. Repräsentation zwischen Gottesgnadentum und „Pietas Austriaca“ diente dem Machterhalt auf vier Kontinenten: Identifikationsporträts, Votivbilder, Stiftungen, Reliquiensammlungen und Präsentation des sakralen Charismas der Herrscher in Kirchen und Denkmälern, Porträts als Gruppenbildnisse in Serien sowohl familiärer als auch amtsgenealogischer Form. Gezeigt wird das Wirken der Dynastie in einem geographischen und heilsgeschichtlichen Universalismus.

592 Seiten, über 600 Abbildungen
24,4 x 31,5 cm, gebunden
ISBN: 978-3-7319-1229-3

Imre von Maltzahn

An Austro-German as an Englishman

„He who knows where he comes from, knows where he is going for he knows where he is” – Through three distinct stages of his life the author narrates his compelling story through the complex and fascinating prism of an Austro-German heritage and psyche, transposed onto an English environment and upbringing. This Autobiography charts a life from 1938 till 2014 and takes stock, with forensic and contemplative detail, of 20th- and 21st-century politics and their wider implications seen today. Now in his seventies von Maltzahn looks back. The book is a living testimony to a life that has witnessed the world, its global political structure and his own immediate environment, change immeasurably. These pages serve as a personal reconciliation and a means by which to understand this ever changing world and his place within it. Imre von Maltzahn was born in 1938 in Menton, France. Educated at Gordonstoun in Scotland. National Service in Sierra Leone, West Africa. Ruskin School of Drawing and Fine Art, Oxford. 1966 founded Maltzahn Gallery Ltd in London. Married 1976 when he moved to his wife's estate in Oxfordshire where he looks after the woods. A conservationist at heart, he has written pamphlets on forestry matters and Government involvement. Oxfordshire County Councillor, 1977-1985.

Hg.: Austin Macauley Publishers
Sprache: Englisch, Geb. Ausg., 652 Seiten
ISBN-10: 1786128098
ISBN-13: 978-1786128096

Ein spezielles Angebot für unsere Mitglieder

Für „große“ Häuser, die glänzen wollen

Größe: 25 cm x 25 cm, 3 mm Stark

Gravur Logo, Messing hochglanzpoliert

Inkl. Montagematerial (Abstandhalter, Schrauben, Dübel und Kappen)

Kosten pro Stück: **€ 235,–** + Versand

Als Statement für jedes Haus

Größe: 17 cm x 17 cm, 1,5 mm Stark

Gravur Logo, Messing poliert

Inkl. Montagematerial (Distanzplatte 2 x gebohrt, mit TCX-Silikonband bestückt, Schrauben und Dübel)

Kosten pro Stück: **€ 145,–** + Versand

Für den distinguierten Haus-, Guts- oder Schlossherren

Pins mit Schmetterlingsverschluss

Kosten pro Stück: **€ 7,50** + Versand

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung über das VHGÖ-Sekretariat:

Bitte per Email unter: **sekretariat@ahha.at**

Bitte ausschneiden

AUSTRIAN HISTORIC HOUSES ASSOCIATION

VEREIN HISTORISCHE GEBÄUDE ÖSTERREICH

Jetzt Mitglied werden!

Beitrittserklärung auf Mitgliedschaft beim Verein Historische Gebäude Österreich

Einzelmitgliedschaft:

Familienmitgliedschaft:
(für Personen im gleichen Haushalt)

Vorname: ..... Name ..... geboren am: .....

Zuname: .....

Titel: .....

geboren am: .....

Straße: .....

PLZ Ort: .....

Telefon: .....

Fax: .....

E-Mail: .....

Ihr historisches Objekt Bezeichnung und Adresse (nicht obligatorisch)**:**

.....

Mitgliedsbeitrag jährlich:

☐ Einzelmitgliedschaft (€ 65,00)

☐ Familienmitgliedschaft (€ 110,00)

Ich erkläre meine Einwilligung, dass meine oben angeführten Daten, welche in das Mitgliederverzeichnis des Vereines aufgenommen werden, an sämtliche andere Vereinsmitglieder übermittelt (in welcher Form auch immer) werden können. Mir ist bekannt, dass ich diese Einwilligung jederzeit für die Zukunft widerrufen kann, indem ich den Widerruf an sekretariat@ahha.at übermittle.

☐ Ich bin einverstanden

Weiters erkläre ich mein Einverständnis, dass mir Vereinsnewsletter mit Vereinsinformationen z.B. über Einladungen, über Vereinsnews etc., per E-Mail oder Post übermittelt werden. Mir ist bekannt, dass ich diese Zustimmung jederzeit für die Zukunft widerrufen kann.

☐ Ich bin einverstanden

....

Ort, Datum Unterschrift

Bitte senden Sie das ausgefüllte Formular an:
Verein Historische Gebäude Österreich, Schloss 1, 8292 Neudau, Österreich. E-Mail: sekretariat@ahha.at

VEREIN HISTORISCHE GEBÄUDE ÖSTERREICH, SCHLOSS 1, 8292 NEUDAU, ÖSTERREICH
Vereinsregister: ZVR 136178958 | IBAN AT47 3840 3000 0722 0882
Tel. +43 3383 23391 | sekretariat@ahha.at | www.ahha.at

Der Verein Historische Gebäude Österreich

Mehr denn je besteht die Notwendigkeit, für die Erhaltung unseres architektonischen Erbes einzutreten und die offizielle Kulturpolitik zu verstärkter Tätigkeit anzuregen. Dieses Anliegen vertritt der Verein Historische Gebäude Österreich bei den für Denkmalschutz und -pflege zuständigen Stellen von Bund, Land und Gemeinden.

Aufgabe des Verein Historische Gebäude Österreich ist es, das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit für die Erhaltung, insbesondere die Renovierung und Revitalisierung historisch wertvoller Bausubstanz zu wecken und auf die vielfältigen Probleme aufmerksam zu machen. Seit seiner Gründung im Jahr 1955 ist der Verein Historische Gebäude Österreich als der Österreichische Burgenverein das einzige bundesweite Sprachrohr für Eigentümer und Liebhaber von Burgen, Schlössern, Ansitzen und sonstigen historischen Objekten in Österreich.

Seinen Mitgliedern bietet der Verein Historische Gebäude Österreich vielfältige Möglichkeiten für einen konstruktiven Erfahrungsaustausch. Exklusive Führungen, Fachseminare sowie Studienreisen zu Burgen und Schlössern im In- und Ausland gehören ebenso dazu wie die jährlich erscheinende Zeitschrift „Verein Historische Gebäude Österreich“

Hier finden Sie die Zusammenfassung der Studie über Heritage Houses for Europe:

https://ahha.at/hhe

Besuchen Sie auch unsere Website:

www.ahha.at

KOTAX
Heritage

Besondere Werte,
gut versichert.

kotax.com

Schloss Schönbrunn
Erbaut 1701, versichert seit 2017